

ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTHUMSKUNDE

BEGRUNDET VON H. BRUGSCH, WEITERGEFUHRT VON R. LEPSIUS

FORTGESETZT VON H. BRUGSCH UND A. ERMAN

UNTER MITWIRKUNG VON G. STEINDORFF

ZWEIUNDDREISSIGSTER BAND





LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1894



## Inhalt des 32. Bandes.

	Seite
<i>Borchardt, L.</i> Der Kanopenkasten des Königs <i>Sbk-m-sif</i> (mit 5 Skizzen) . . . . .	23
— Zur Geschichte der Pyramiden VI. VII.:	
Der Name der dritten Pyramide bei Gizeh . . . . .	88
Zur Baugeschichte der Knickpyramide bei Daschur (mit 3 Skizzen) . . . . .	94
— Einiges über die Todtenstatuetten (mit 3 Skizzen) . . . . .	111
<i>Brugsch, H.</i> Die Pithomstele, eine hinterlassene Arbeit . . . . .	74
<i>Erman, A.</i> Die Entstehung eines »Totenbuchttextes« (mit 1 Skizze) . . . . .	2
— Eine ägyptische Schulübersetzung . . . . .	127
— Ein neuer Rest der alten Flexion im Koptischen . . . . .	128
<i>Golenisheff, W.</i> Eine neue Darstellung des Gottes Antaeus (mit 1 Tafel) . . . . .	1
<i>Krebs, F.</i> Griechische Mumienetikette aus Ägypten . . . . .	36
<i>Mahler, E.</i> Materialien zur Chronologie der alten Ägypter . . . . .	99
<i>Müller, W. M.</i> Die Umstellungen in der altägyptischen Orthographie . . . . .	27
— Ein Terminus des Verwaltungswesens . . . . .	131
<i>Piehl, K.</i> Saïtica (Suite) . . . . .	118
<i>Schmidt, C.</i> Ein altchristliches Mumienetikett, nebst Bemerkungen über das Begräbniswesen der Kopten (mit 1 Skizze) . . . . .	52
<i>Steindorff, G.</i> Das Lied an's Grab, ein Sänger und ein Bildhauer des mittleren Reiches (mit 1 Skizze)	123
Nachrufe:	
Heinrich Brugsch (mit Portrait) . . . . .	69
Johannes Dümichen . . . . .	63
Miscellen:	
<i>Bondi, J. H.</i> Die Bezeichnung der ägyptischen Spanne . . . . .	132
<i>Borchardt, L.</i> Das Relief des Königs <i>Mn kw hr</i> (mit 2 Skizzen) . . . . .	133
<i>Crum, W. E.</i> Die Lautwerthe der Zeichen  ,  . . . . .	65
<i>Erman, A.</i> Berichtigung . . . . .	67
— Schenute und Aristophanes . . . . .	134
<i>Krebs, F.</i> Zu der Statue aus Tyrus . . . . .	64
<i>Loret, V.</i> Sur la valeur du <i>ⲙⲉⲛⲛⲟⲩ</i> égyptien . . . . .	64
<i>Pietschmann, R.</i> Drei Fische zu einem Kopf . . . . .	134
<i>Wilbour, Ch. E.</i> Aus einem Briefe . . . . .	63
Erschienene Schriften . . . . .	67. 135





## Eine neue Darstellung des Gottes Antaeus.

Von W. GOLENISCHEFF.

Hierzu Tafel I.

Zu den von mir im Jahre 1882 in dieser Zeitschrift veröffentlichten zwei Darstellungen des Gottes Antaeus<sup>1)</sup>, die ich während meiner ersten Nilreise unweit von Gau el Kebir in einem antiken Steinbruche zu sehen und abzuzeichnen Gelegenheit hatte, bin ich nunmehr in der glücklichen Lage eine dritte Darstellung dieser noch immer ziemlich räthselhaften Gottheit hinzufügen zu können. Die neue Darstellung habe ich im vorigen Winter auf einer großen aus Luxor stammenden und im Gizeh-Museum (Saal 40, Nr. 310) aufbewahrten Kalksteinplatte von 2,83 m Höhe auf 2,20 m Breite<sup>2)</sup> gefunden und beeile mich dieselbe nach einer von mir an Ort und Stelle aufgenommenen Photographie auf beiliegender Tafel der Gelehrtenwelt vorzulegen.

So viel ich bei den Beamten des Gizeh-Museums erfahren konnte, ist nichts Näheres über den früheren Standort des Denkmals bekannt, da ein Theil desselben beim Abräumen des ehemaligen »Französischen Hauses« in Luxor gefunden wurde und ein anderer Theil von einem in Luxor wohnenden Antiquitätenhändler stammt.


Wie man leicht sehen wird, tritt uns die in flachem Relief gearbeitete Figur des Antaeus und der ihn begleitenden Göttin Nephthys auf dem neuen Denkmale viel deutlicher entgegen als auf den gemalten Bildern aus Gau el Kebir. Auch finden wir in der hier zum ersten Male publicirten Reliefdarstellung viele Details die auf den früher bekannten Bildern fehlen. So erscheint auf dem neuen Denkmale das Haupt des Antaeus nicht nur von einem Strahlenkranze (wie im zweiten Bilde von Gau el Kebir) sondern auch noch von einem Lorbeerkranze und einem Nimbus umgeben. Dagegen fehlt hier gänzlich der Federschmuck, den Antaeus in den anderen Bildern auf dem Kopfe hat. Statt der Binde ist hier auf dem Speere des Antaeus das klassische Symbol des Blitzes angebracht und neben der Figur des Gottes schwebt mit einem Kranze in den Klauen ein Adler, der in den beiden Bildern aus Gau el Kebir nicht vorkommt. Adler sowie Blitzsymbol scheinen die von mir vermuthete Verwandtschaft zwischen dem Antaeus und dem Zeus Helios Serapis zu bestätigen<sup>3)</sup>. Die auf dem neuen Denkmale sorgfältig ausgeführte Rüstung und der über die Schultern geworfene Mantel geben weiter eine willkommene Erklärung der

<sup>1)</sup> Zeitschr. 1882, S. 135 u. ff.

<sup>2)</sup> Vergl. VIREY, Notice des principaux monuments exposés au Musée de Gizeh 1892, p. 98, woselbst die auf der Steinplatte dargestellten Gottheiten als Isis und Serapis bezeichnet werden.

<sup>3)</sup> Siehe Zeitschr. 1882, S. 144.

ziemlich schematisch gehaltenen Bekleidung der Gottheit im ersten Bilde von Gau el Kebir sowie der sonderbaren Anhängsel die im zweiten Bilde von Gau el Kebir auf den Schultern der Hauptfigur angebracht sind. Auch die Knemiden an den Beinen des Antaeus kommen in der neuen Reliefdarstellung zum ersten Male vor.

Was die Göttin Nephthys betrifft, so ist hier zu bemerken, daß sie auf nebenstehender Tafel in viel gräcisirterer Form erscheint als in Gau el Kebir. Ihr Gesicht ist hier en face gewendet wogegen es in Gau el Kebir in beiden Bildern wie gewöhnlich im Profil gezeichnet ist. Als Kopfbedeckung hat die Göttin eine große Perrücke und auf dieser befindet sich zwischen zwei Lotusknospen (?) eine kleine mit Kuhhörnern umrahmte Mondscheibe, auf die das ziemlich zusammengeschrumpfte den Namen der Göttin Nephthys bezeichnende Hieroglyphenzeichen  gestellt ist. Hinter dem Kopfe, und von der Perrücke theilweise verdeckt, erhebt sich eine Sonnen- oder eher Mondscheibe, die der als Nimbus behandelten ägyptischen Sonnenscheibe am Kopfe des Antaeus entspricht. Mit der rechten etwas gehobenen Hand stützt sich die Göttin auf einen langen Speer, von dem aber leider nur der untere glatte Theil zu sehen ist. Mit der auch etwas nach Oben gerichteten linken Hand hält die Göttin einen oben in Lotusblumenform endenden Scepter, auf dessen oberem Ende eine kleine ein Füllhorn in der Hand haltende Figur des Harpokrates sitzt. Die hier zum ersten Male zugleich mit dem Antaeus und der Nephthys erscheinende Figur des Harpokrates ist in der Hinsicht von Interesse, dass sie uns das dritte Glied der in Antaeopolis verehrten Trias zu erkennen giebt.

Von der auf beiden Bildern in Gau el Kebir erscheinenden Reben- oder Epheupflanze ist auf dem neuen Denkmale keine Spur vorhanden.

---

## Die Entstehung eines „Totenbuchttextes“.

VON ADOLF ERMAN.

---

### Vorbemerkung.

Hr. LEPAGE RENOUF hat schon 1888 in seiner wichtigen Arbeit »on some religious texts of the early Egyptian period«<sup>1)</sup> darauf hingewiesen, daß der Totenpapyrus 10010 der Londoner Sammlung (Af bei NAVILLE) einen auch in der Unaspyramide vorhandenen Text enthält.

Dieser Londoner Text ist von NAVILLE als Cap. 174 seiner Totenbuchausgabe einverleibt und mit den Varianten einer Pariser Handschrift Pb versehen worden.

---

<sup>1)</sup> Transact. Soc. Bibl. Archaeol. IX.











310

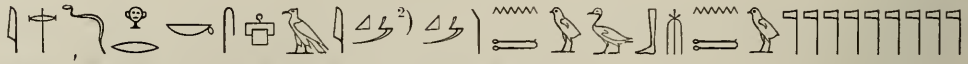






»Schwert« verwenden, ist nicht die Buchrolle , sondern eigentlich ein    oder , die alte Form des späteren <sup>1)</sup>.

3.

 *hrk Šš, kmš (sic) kmšn tw Gb, mšn tw pšwt. ind*

»Gelobt seist du Gott Šš; Keb hat dich geschaffen, die Neunheit hat dich geboren«.

Der Šš, dem hier Osiris gleichgesetzt wird, ist wohl verschieden von dem zum vierten Spruch besprochenen Šš. — Dafs die »Neunheit« den Toten gebiert, kommt auch Z. 389 unseres Textes vor, wo der Tote »zwischen den Beinen der Neunheit hervorgeht«.


4.

 *hṭp Hr hr ṭf, hṭp Tm hr rnpwtf.*



»Horus ist mit seinem Vater zufrieden, Atum ist mit seinen Jahren zufrieden«.

Die »Jahre« sind wohl die Jahre, die Osiris regieren soll; ihm ist eine so lange Dauer gegeben, dafs selbst Atum, der sonst als Besitzer vieler »Jahre« gerühmt wird (z. B. LD. III, 125 *a*) damit zufrieden ist.

5.

 *hṭp ntrw ṭmṭt hr wrt  
hṭp m hnw-*c*wš mšwt ntr.*

»Die Götter des Westens sind zufrieden mit der Grofsen die in den Armen der Gottesgebärerin entstanden ist.«

Das  ist wohl in  »des (Ostens und) Westens« zu verbessern, wie dies auch MASPERO thut.

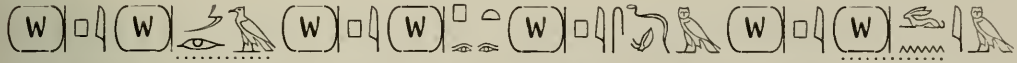
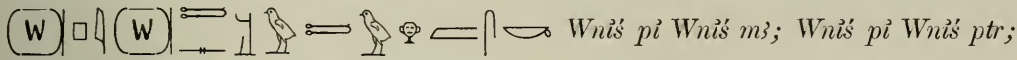
Die *wrt hṭp m hnw-*c*wš* erinnert zwar an den Ausdruck *cš hṭp m pt* »Grofse die zum Himmel wurde«, mit dem Nut einmal (P. I 63) bezeichnet wird, trotzdem bezweifle ich die Richtigkeit der Lesart, die auch die jüngeren Texte haben. Zusammenhang und Parallelismus erfordern nämlich die Nennung des Osiris, und in der That heifst ja dieser ganz gewöhnlich *wr* »der Grofse« (P. I 97. 62. 165) oder genauer noch *wr ṭm mšwš* »der Grofse (d. h. Größte) unter den Kindern der Nut« (P. I 61. 62. 103. 104). Es wird also herzustellen sein *wr hṭp m hnw-*c*wš mšwt ntr* »der Grofse welcher in den Armen der Gottesgebärerin geworden ist«, d. h. Osiris Sohn der Nut.

<sup>1)</sup> Vergl. die Schreibungen von šc »schneiden« P. I 425 = M. 608 und šcw »zerschnitten« (3 pl. Pseudopart.) M. 49 = T. 287. Es sind wohl zusammengebundene »abgeschnittene« Papyrusstengel oder ähnliches.

<sup>2)</sup> *Kmš* ist beim Übergang von einer Zeile zur andern unrichtig zweimal gesetzt.

Zu meiner Auffassung des *mšwt*<sup>1)</sup> als eines weiblichen Particip bemerke ich, daß *mš*, wie mir SETHE gesagt hat, ursprünglich ein Verbum ultimae *w* ist; das *w* der vorliegenden Form könnte also vielleicht zum Stamm gehören.

## 6.

  
  
*Wnš pš Wnš mš; Wnš pš Wnš ptr;*  
*Wnš pš [Wnš] šdm; Wnš pš Wnš wn im; Wnš pš Wnš wš tw hr gšk.*

»O Unas, Unas siehe! O Unas, Unas schaue!

O Unas, [Unas] höre! O Unas, Unas sei dort(?!

O Unas, Unas erhebe dich auf deine Seite!«



Die Erklärung hat von den letzten Worten auszugehen; das *wš tw* »erhebe dich« ist der gewöhnliche Zuruf an den auferstehenden Osiris (P. I 22. 26. 69. 165 u. s. w.) und P. I 186 = M. 345 ist zudem wie hier gesagt, daß er sich *hr gšf* »auf seine Seite« erhebt. Die letzten Worte bedeuten also sicher: »erhebe dich auf deine Seite«.

Für die sich fünfmal wiederholenden Worte *NN. pš NN.* sind an und für sich zwei Auffassungen möglich: »Unas ist es, der Unas« und »o du Unas, o Unas«; sie mit den dazwischen vier stehenden Verben als Subject zu verbinden, geht schon deshalb nicht an<sup>2)</sup>, weil alsdann vorn oder hinten ein *NN. pš NN.* überschüssig wäre. Demnach kann man nicht gut anders thun, als in den *NN. pš NN.* die Anrede und in jenen vier Verben dem *wš tw* parallele Imperative sehen; was dabei das *wn im* »sei dort« besagen soll, weiß ich freilich nicht<sup>3)</sup>.

## 7.

  
*ir wd mšdd kdd šbzgš.*

»Thue den Befehl, Schlafhasser, Ohnmacht . . . . .«

Die Stelle hängt, wie mir SETHE zeigte, zusammen mit P. I 689 (= T. 347), wo es vom wiedererwachenden Osiris »der sein Haupt erhebt« heißt:   
 *bwtf kdd, mšdf bzgš*, »sein Abscheu ist es zu schlafen, sein Haß ist es ohnmächtig (oder ähnlich) zu sein«.

Somit wird man auch hierin eine Anrede an den Osiris zu sehen haben, eine Auffassung, die durch das Folgende bestätigt wird.

<sup>1)</sup> *mštw* zu lesen und dies als Passiv zu fassen ist nicht möglich, da die Passivendung in den Pyramidentexten nur *tš* und *t* geschrieben wird.

<sup>2)</sup> Zudem wäre erst festzustellen, ob diese alten Texte wirklich noch einen Nominalsatz mit transitiven Verben im Pseudoparticip bilden; die klassische Sprache würde *Wnš hr šdm* u. s. w. verlangen. Vergl. Gr. § 240 ff.

<sup>3)</sup> Man könnte an die Bezeichnung der Verstorbenen *wnšw im* »die welche dort sind« denken.

8.

*Ndit! ir bk nfr m P, šsp šhmk m 'Inw.*

»Stehe auf, du zu *Ndit!* bereitet ist dein schönes Brot zu Buto, empfang deine Kraft zu Heliopolis.«

Da *hc* »stehe auf« ebenso wie das *wts tw* »erhebe dich«, die ständige Anrede an den Osiris ist (P. I 26. 29 u. o.) und da *Ndit* eine der heiligen Stätten dieses Gottes ist, so ist die Deutung der Stelle gesichert; der Gott soll auferstehen, seine Nahrung ist für ihn schon in den heiligen Städten bereitet. Das vieldeutige *šhm* »Kraft« steht hier anscheinend für die Speise, die dem erwachenden Gotte wieder Kraft verleihen soll.

9.

*Hr pw wdnf irt n if.*

»Horus ist es, der befohlen hat seinem Vater (es) zu machen.«

Also: Horus selbst hat dir diese Speisen bereiten lassen.

10.

*nb kri šhnf isd, wtsf tw; swt wtsf Tm.*

»Der Herr der Wolke, er hat den . . . . ., damit er dich erhebe; er ist es der den Atum erhebt.«

Wie Horus für den Osiris sorgt, so sorgt auch der *nb kri* für ihn, der »Herr der Wolke«, wie MASPERO im Hinblick auf *kri* »Wolke« gewiß richtig übersetzt. Dieser Wolkenherr wird kein anderer sein als Set selbst, dessen Stimme der Donner ist und der auch im Determinativ der Worte für Unwetter vorzukommen pflegt. Dafs Set den Osiris tragen muß, ist ja ein Gedanke, der auch sonst in diesen Texten wiederkehrt (P. I 347 ib. 27).

Um den Osiris zu tragen, thut nun der Wolkenherr etwas, was der Text mit *šh isd* bezeichnet; das Determinativ von *isd* deutet dabei wieder auf Wolken, Gewitter oder ähnliches. Es mag etwa heißen: er sammelt Wolken. Das letzte Sätzchen besagt wohl, dafs er in gleicher Weise auch den Sonnengott trägt.

Somit stellt sich der erste Spruch so dar — ich bezeichne Zweifelhafes durch liegende, nur Gerathenes durch kleine Schrift —:

Spruch:

Dein Sohn Horus macht dir (dieses). —

Die Grofsen zittern

wenn sie das Schwert in deiner Hand gesehen haben,

wenn du aus der *Dwst* hervorgehst.

<sup>1)</sup> So im Recueil; die naheliegende Verbesserung *swt* wird bestätigt durch den jungen Text, der in Af noch liest.



Gelobt seist du Gott *Ši!*

Keb hat dich geschaffen,  
die Neunheit hat dich geboren.

Horus ist mit seinem Vater zufrieden,

Atum ist mit seinen Jahren zufrieden.

Die Götter des Ostens und Westens sind mit dem Großen zufrieden.

der in den Armen der *Gottesgebälerin* entstand.

O Unas! Unas schaue! o Unas! Unas blicke!

o Unas! Unas höre! o Unas! Unas sei dort!

o Unas! Unas erhebe dich auf deine Seite.

*Thue den Befehl*, der du den Schlaf hast, *Ohnmacht* [verabscheust?]

Stehe auf, du von Nedit!

bereitet ist dein schönes Brot zu Buto!

empfange deine Kraft zu Heliopolis!

Horus ist es, der befohlen hat (dies) seinem Vater zu machen.

Der Herr der Wolke, er sammelte die Wolken,

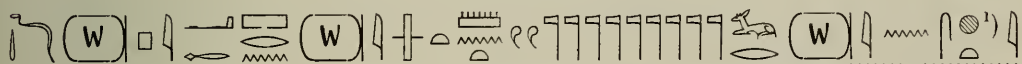
damit er dich erhebe,

er der den Atum erhebt.

Es ist ein Text, der für das Totenopfer bestimmt ist. Horus überreicht dem wieder erstehenden Gotte die Speisen, die er ihm hat bereiten lassen und preist seine neue Herrlichkeit, die alle Götter erfreut; wenn er ihn dazwischen noch beschwört, zu erwachen, so ist das nicht ganz logisch, aber derartige ist ja in diesen alten Ritualtexten etwas gewöhnliches.

### Zweiter Spruch.

1.




*Wniš in šhmt, in Šstt mst Wniš.*

*Wniš in šhmt, in Šstt mst Wniš.*


»Spruch: Unas ist groß, Unas kam hervor zwischen den Beinen der Neunheit, Unas ist empfangen von Sechmet, Schestit hat Unas geboren«.

Der Sinn ist: der Tote ist göttlicher Natur, von derselben »Geburt« wie andere Götter.

2.



*hct, fw šmw, inn hrt-hrt n Rc rc nb.*

1) Lies , wie auch der jüngeren Textes hat. Anstatt des seltsamen *šs-hntt* dürfte *šstt* zu lesen sein, mit dem Zeichen *šs* das in dem Horusnamen *Hr šstt* (P. I 196. 249. 328; M. 372. 632) vorkommt.










Unas glänzt als Nfr-tm,  
als die Lotusblume, die an der Nase des Re<sup>c</sup> ist,  
wenn er herausgeht täglich aus dem Horizont,  
wegen dessen Anblick die Götter sich freuen.

Es sind also vier verschiedene Blumen, mit denen der Tote verglichen wird; nur eine derselben, die Lotusblume des Nefer-tem, ist uns bekannt.

#### Vierter Spruch.

1.


  
*Dd mdw: Wniš p hri-kšw, dmd ibw n Hri-šš-wr[t], hri šct(?) ntr, Šš imnti R<sup>c</sup>.*



»Spruch: Unas ist der über(?) den Ka's, der die Herzen vereinigt für(?) den auf dem Rücken der Grofsen, der mit dem Gottesbuch des Šš, der westlich vom Re<sup>c</sup> befindliche.«

Der Tote wird in diesem Spruch mit einem Gotte der Weisheit verglichen, mit »dem Erkenner«, »der das Gottesbuch hat«. Dieser Gott »Erkenner« Šš kommt auch sonst in den Pyramiden, im Totenbuch und in späteren Texten vor, ohne daß sich ganz Klares über ihn ermitteln ließe. Nach dem was BRUGSCH Mythologie 218 ff. zusammenstellt, ist er dem Thoth verwandt und ein Insasse des Sonnenschiffes; auch in unserer Stelle liegt diese Auffassung vor, da der Šš hier als Gehülfe und Genosse des Sonnengottes genannt wird. An anderen Stellen freilich scheint Šš eine allgemeinere Bedeutung zu haben, so insbesondere W. 520 = T. 329, wo »jeder Gott« seinen besonderen Šš hat; es ist wohl eben eigentlich eine künstliche Gottheit, der personifizierte Verstand. — Warum der Šš hier »westlich vom Re<sup>c</sup>« sich aufhält, weiß ich nicht. Übrigens wird auch M. 646 (= P. I 345) der Tote mit einem Gotte »Schreiber des Gottesbuches der da sagt was ist und (durch Zauber?) entstehen läßt, was nicht ist« verglichen.

Der Gott, für den er die »Herzen vereinigt« (d. h. unterwirft?), wird hier und im Folgenden *hri-šš-wr*<sup>1)</sup> genannt und ich bezweifle nicht, daß dies bedeutet: »der auf dem Rücken der Grofsen befindliche« und den Re<sup>c</sup> bezeichnet, der auf dem Rücken der Himmelskuh wohnt.

2.

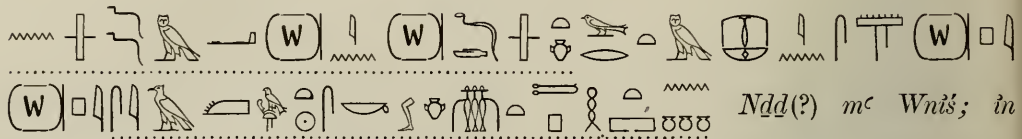
  
*hpr Wniš m Šš, hri šct(?) ntr, imnti R<sup>c</sup>.*

<sup>1)</sup> Das  unserer Stelle erweist sich durch die folgenden als Schreibfehler für , wie auch noch einer der jungen Texte hier richtig hat.

»Unas kommt zu seinem Sitze der über den Ka's ist, Unas vereinigt die Herzen [für?] den der auf dem Rücken der Grofsen ist. Unas wird zum *Sš*, dem mit dem Gottesbuch, dem westlich vom *Re<sup>c</sup>* befindlichen.«

Ward in der vorigen Strophe der Tote schon als *Sš* begrüßt, so wird hier erzählt, wie er es wurde. — Vor dem *hri-sš-wrt* ist wohl das *n* ausgefallen, das oben noch erhalten ist.

## 3.

 *Ndd(?) m<sup>c</sup> Wniš; in Wniš dd imt-ib wrt m hb; inš Wniš pi; Wniš pi Šš, imnti Re, šk(?) ib hnti tph<sup>t</sup> Nw.*

..... von(?) Unas, Unas ist es der da sagt was im Herzen der Grofsen ist ....., Unas ist .....; Unas ist der *Sš*, der westlich vom *Re<sup>c</sup>* ist, der das Herz dessen(?) der vor der Höhle des *Nw* ist .....

Verständlich ist in dieser Stelle nur das eine, dafs der *Sš* auch für die »Grofse«, d. h. die Himmelsgöttin selbst, den Vermittler abgibt.

Ob *ndd* richtig gelesen ist, ist fraglich, jedenfalls kann man nicht an *nd m<sup>c</sup>* »schützen vor jem.« denken. Die »Höhlen« des Himmelsgewässers kommen auch P. I 236 vor.

Spruch:

Unas ist der über den Ka's,  
der die Herzen vereinigt für den der auf dem Rücken der Grofsen ist,  
der mit dem Gottesbuch,  
der *Sš*, der westlich vom *Re<sup>c</sup>* befindliche.

Unas kommt zu seinem Sitze, der über den Ka's ist,  
damit er die Herzen vereinige [für] den, der auf dem Rücken der Grofsen ist,  
Unas wird zum *Sš*, dem mit dem Gottesbuch,  
der westlich vom *Re<sup>c</sup>* ist.

..... von Unas,  
Unas ist es, der sagt, was im Herzen der Grofsen ist .....

Unas ist .....

Unas ist der *Sš*, der westlich vom *Re<sup>c</sup>* ist,  
der das Herz dessen, der vor der Höhle des *Nw* ist, .....

Der Text denkt augenscheinlich an einen bestimmten Genossen des Sonnengottes, dessen Rolle der Tote spielt.

## II. Der junge Text.

Der alte Text besteht somit aus vier Sprüchen; sie behandeln:


1. die Auferstehung und Speisung des Toten,
2. sein Aufleben als Stern,
3. desgl. als Blume,
4. desgl. als göttlicher Genosse des Sonnengottes

und mögen zusammen<sup>1)</sup> als ein kleines Ritual bei dem Totencultus gebraucht worden sein. Freilich dürfte sich diese Zusammenstellung keiner großen Verbreitung erfreut haben, da sie uns sonst auch in den anderen Pyramiden erhalten sein würde. Handschriftlich muß sie indessen irgendwie weiter überliefert sein, denn sie tritt uns ein Jahrtausend später, im n. R., wieder entgegen.

Zwei Totenbücher der 18. Dynastie, die Londoner Handschrift Af und die Pariser Pb, enthalten die vier ersten Sprüche, zu einem Text zusammengefaßt und in der ersten Person gehalten. In Af hat dieser Text auch einen Titel

 »das Capitel wie man den Geist (des Toten) aus dem großen Thore am Himmel herausgehen läßt«, und



eine Vignette die nach der Beischrift dieses  »das Herausgehen aus dem Thore am Himmel« darstellt.

Um ein Urtheil über diese jüngeren Texte zu gewinnen, gehe ich sie satzweise durch; zum Vergleich schicke ich jedem Satze seine alte Fassung voran. Daß die Orthographie in dem jüngeren Texte durchweg modernisirt ist, sei ein für alle mal bemerkt; bei der Verwilderung der Orthographie des n. R. lohnt es nicht im einzelnen Fall zu untersuchen, warum der eine Schreiber so und der andere so schreibt — es hat das wohl in der Regel keinen tieferen Grund.

### Erster Spruch.

1.

Alt: *Dd mdw: ʾrn nk sʾk Hr.*

Spruch: »dein Sohn Horus macht dir (dieses Opfer).«

Pb.  *hʾ Wsʾr, sʾk<sup>2)</sup>.*

»ó Osiris, dein Sohn.«

Af.  *Mwt-ḥtpt*  *dd-mdw: ʾn Mwt-ḥtpt: ʾrn nk sʾk.*

Spruch: Muthotpet sagt: »dein Sohn macht dir.«

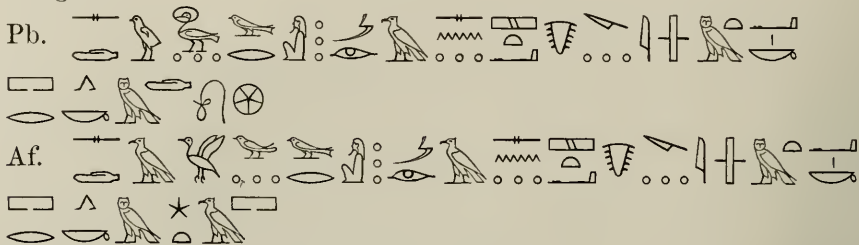
Ergänzt man in Pb das ausgefallene *ʾrn*, so hat dieses den richtigen Text; dagegen verkennt Af den Sinn der Stelle, wenn es, um den im n. R. üblichen Anfang der Totentexte herzustellen, die Worte dem Toten selbst in den Mund legt.

<sup>1)</sup> Ich sehe absichtlich von den bei Unas noch darauf folgenden zwei Sprüchen ab, da deren Zugehörigkeit nicht zu erweisen ist.

<sup>2)</sup> Bei der Umschreibung des jungen Textes habe ich  und  nicht geschieden.

## 2.

Alt: *šdš wrw, mšnsn šct imt ck, prk m dwšt.* »Die Großen zittern wenn sie das Schwert gesehen haben, das in deiner Hand ist, wenn du aus der *Dwšt* herausgehst.«



Pb. Af. lesen *šdw*, *mšsn* und *šctw*.

»Die Großen zittern, wenn sie die Schwerter sehen, die in deiner Hand sind, wenn du aus der *Dwšt* hervorgehst.«

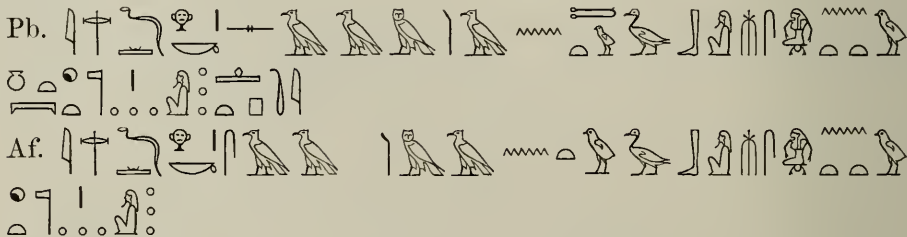
Die Lesung *mšsn* »wenn sie sehen« ist etwas leichter als die des alten Textes, braucht darum aber nicht richtiger zu sein. Der Pluralis »Schwerter« ist gewiß falsch.

Die Schreibung *šdw* sieht aus, als hätte man verstanden: »dein Sohn macht dir Zittern; die Großen, sie sehen dein Schwert«, eine Auffassung die schon durch Parallelstellen wie P. I 160 unmöglich wird.

## 3.

Alt: *ind hrk Šš! kmšn tw Gb, mšn tw pšwt.*

»Gelobt seist du Gott *Šš*, *Keb* hat dich geschaffen, die Neunheit hat dich geboren.«

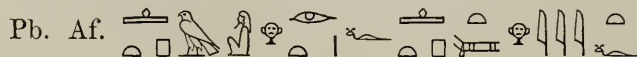


Beide Texte haben dieselbe Form des Gottesnamens (*Šš*) und zeigen auch in der seltsamen Schreibung von *kmš* (in Pb entstellt) und in der Entstellung des Pron. *tw* zu *thw*, *thw* einen gleichen Ursprung. Trotzdem muß das Verständniß der Stelle noch vorhanden gewesen sein, denn Pb hat sie sogar emendirt; daß die »Neunheit« gebiert, erschien anstößig und so wurde diese durch die bequemere *Nut* ersetzt: »*Nut* hat dich geboren, die Neunheit ist zufrieden.«

## 4.

Alt: *hṭp Hr hr itf, hṭp Tn hr rnpwtf.*

»Horus ist mit seinem Vater zufrieden, Atum ist mit seinen Jahren zufrieden.«



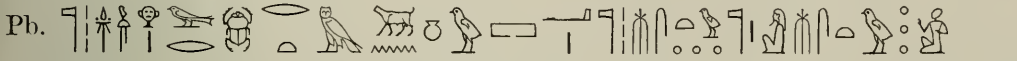



»Horus ist mit seinem Auge zufrieden, Atum ist mit seinen . . . zufrieden.«

Das Horusauge, das die jungen Texte hier nennen, ist zwar etwas, mit dem Horus sonst »zufrieden« ist, hier paßt es indessen nicht her. Das seltsame Wort, das für *rwptf* steht, ist durch Verlesung entstanden.

## 5.

Alt: *hṯp nṯrw imntt hr wrt hṯrt m hmw ʿwū mšwt nṯr* »die Götter des Westens sind zufrieden mit der Großen, die in den Armen der Gottesgebärierin entstanden ist«.

Pb. 

Af. 


»Die Götter des Ostens und Westens sind mit der Großen zufrieden (fehlt in Pb), welche in den Armen der Götter (fehlt Af) entstand. Die Geburt des Gottes ist meine Geburt.«

Die jungen Texte sehen in *mšwt* die ihnen geläufige pluralische Infinitivform »Geburt« und schreiben das Wort dementsprechend; vielleicht weil diese Auffassung keinen Sinn gab, haben sie noch ein *mšwti* »(ist) meine Geburt« eingefügt. Bemerkenswerth ist, daß sie die vermuthliche alte Corruptel *wrt hṯrt* ebenfalls haben.

## 6.

Alt: *Wniš pi Wniš mš; Wniš pi Wniš ptr; Wniš pi [Wniš] šdm; Wniš pi Wniš wn im; Wniš pi Wniš wš tw hr gšk.*

»O Unas, Unas siehe! o Unas, Unas schaue!  
o Unas, [Unas] höre! o Unas, Unas sei dort(?)!  
o Unas, Unas erhebe dich auf deine Seite!«

Pb. Af.  (Pb. läßt □ Δ aus)  
*mš, ptri, wnni im, wš hr gš.*

»Ich schaue, ich blicke, ich bin dort, ich erhebe mich auf meine Seite.«

Die späten Texte setzen hier überall die erste Person ein, obgleich sich doch mindestens das »erhebe dich auf deine Seite« auf Osiris beziehen muß, von dem sie oben noch correct in der zweiten Person sprachen.

## 7.

Alt: *ir wd, mšdd kdd, šbigū.*

»Thue den Befehl, Schlafhasser, Ohnmacht . . .«.

Pb. 

Af. 

Der junge Text scheint zu verstehen: *ir̄t wdt msdd kd, sb'gūt* »ich thue was der Schlafhasser, der Ohnmacht . . . befiehlt«; was wider den Zusammenhang wäre.

## 8.

Alt: *ḥc im̄ Ndit! ir̄ tk nfr m P, šsp šymk m Imw.* »Stehe auf du zu Ndit! bereitet ist dein schönes Brot zu Buto, empfange deine Kraft zu Heliopolis.«

Pb. 

Af. 

Pb. »du zu Ndit! bereitet ist Brot zu Buto, ich empfange meinen . . . zu Heliopolis«.

Af. »Stehe auf, ihr zu Ndt! bereitet ist mein Brot zu Buto, ich empfange zu Heliopolis.«

Wieder ist gegen den Zusammenhang die erste Person hergestellt.

## 9.

Alt: *Hr pw, wdnf ir̄t n itf.* »Horus ist es der befohlen hat, seinem Vater es zu machen.«

Pb. 

Af. 

Der junge Text weicht nur darin ab, daß Pb *nf* »ihm« anstatt *n itf* »für seinen Vater« liest.

## 10.


Alt: *nb kr̄i, šh̄nf isd, wtsf tw, swt wtsf Tm.* »Der Herr der Wolke, er hat den . . . , damit er dich erhebe; er ist es der den Atum erhebt.«

Pb. 

Af. 

Pb. [*nb*] *kr̄, šh̄ is St, wts tw, sts Tm.*

Af. *nb kr̄ isd St, wts wi, sw ts̄i Tm.*

Der junge Text hat aus dem Determinativ  von *isd* den Namen des Set hergestellt und Pb hat zudem durch Einfügung von  $\star$  hinter *šh̄* den bekannten Stern, den Orion hineingebracht; so entsteht denn nach den üblichen Änderungen u. s. w. der Suffixe folgender Widersinn:

Pb. »(der Herr) der Wolke, nämlich der Orion, Set, erhebe dich, lasse Atum erheben«.

Af. »der Herr der Wolke, der . . . Set, erhebe mich, er, ich erhebe den Atum«.

## Zweiter Spruch.

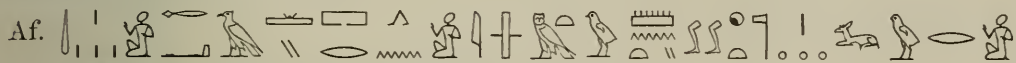
## 1.

Alt: *Dd mdw: Wnš pī ʿ3, prn Wnš imwti mnti pwt, ʿwr Wnš in Šymt, in Šst mšt Wnš.*

Spruch: »Unas ist groß! Unas kam hervor zwischen den Beinen der Neunheit, Unas ist empfangen von Sechmet, Sechstit hat Unas geboren«.

Pb. 





Af. 



*mdwī ʿ3, prnī imwt (Pb. prī r imt) mnti pwt; ʿwri in Šymt, in Hntt mšt tw (Pb. mswti).*

»Meine Worte sind groß, ich komme hervor zwischen den Beinen der Neunheit; ich bin empfangen von Sechmet, *Hntt* ist es die mich gebiert, dich« (Pb. *H.* ist es, meine Geburt).

Der junge Text hält diesen Spruch für die Fortsetzung des vorigen und nimmt daher das Lesezeichen , das seinen Anfang bezeichnet, als  mit hinein — natürlich ohne einen Sinn zu erhalten.

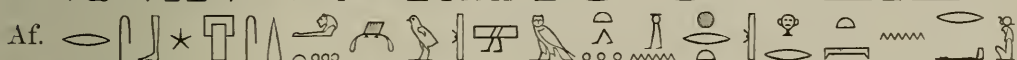
Durch das Ändern der Suffixe ist ein endungsloses Passiv mit Suffixen entstanden, eine in der klassischen Sprache jedenfalls anstößige Form, vergl. Ägypt. Gramm. § 206.

## 2.

Alt: *šbš špd hct, fw šmwt, im hrt hrt n Rc, rʿ nb.*

»Der Stern mit . . . . ., der weitwandernde, der das für den Weg nöthige täglich dem *Rc* bringt.«

Pb. 

Af. 



Pb. »der Stern . . . . . der weitwandernde, ich bringe das für den Himmel nöthige täglich dem *Rc*«.

Af. »am Thore . . . . ., dem weitwandernden, das das für den Himmel nöthige täglich dem *Rc* bringt«.

In Af ist durch Einfügung eines Determinatives hier und im folgenden Satz aus dem Stern ein Thor gemacht; nun ist zwar die Idee eines Himmelsthores diesen Texten nicht fremd (P. I 74. 296), daß es aber hier nicht am Platze ist, liegt auf der Hand.





## 3.

Alt: *Wniš pē iri-šrt Šlym-wr, in Wniš m b n Sisi, dn Wniš m'ct imf m st isft.*

»Unas ist das, was an der Nase des Sechem-wer war, (als er) herauskam aus der Insel Sisi, wo (er) die Wahrheit an die Stelle der Lüge gesetzt hatte.«

Pb.

Af.

*r šrts Šlym-wr, inī m b n Sisi (Af. nsi), dnī m'ct m st isft*

»an ihrer Nase, Sechem-wer; ich kam aus der Insel Sisi (var. nsi), ich hatte Wahrheit an die Stelle der Lüge gesetzt.«

Der junge Text ist verstümmelt; das Suffix *s* in *šrts* ist dadurch entstanden, dass man das von unrichtig zum vorhergehenden Worte zog.

## 4.

Alt: *Wniš pē iri ššrw, sšš šrw, grh pw n šgbī wr pr m wrt.*

»Unas ist das was an den Leinen (?) befindlich ist, der Schlangen . . . . in jener Nacht des *šgbī-wr*, der aus der Grofsen hervorging.«

Pb.

Af.

»ich bin das was an den Leinen (?) befindlich ist (Af. der Hüter der Leinen), der Schlangenhüter in jener Nacht des *šgb-wr*«.

Der junge Text fafst das *sšš* des alten als das bekannte Wort für »hüten« — eine Deutung, die wohl richtig sein kann.

## 5.

Alt: *hc Wniš m Nfr-tm, m sššn iri šrt Rc, prf m iht r<sup>c</sup> nb, w'bw ntrw n mšf.*

»Unas leuchtet als *Nfr-tem*, als die Lotusblume, die an der Nase des *Rc* ist, wenn er herausgeht täglich aus dem Horizont, wegen dessen Anblick die Götter rein (?) sind.«

Pb.

Af.

*hcī m Nfr-tm, sššn iri šrt Rc, prf m iht r<sup>c</sup> nb, w'bn ntrw irf (Af. mš).*

»Ich leuchte als *Nfr-tem*, die Lotusblume, die an der Nase des *Re* ist, wenn er herausgeht alltäglich, die Götter waren rein . . . . «

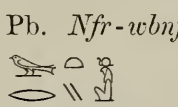
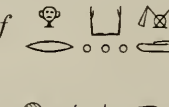

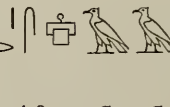
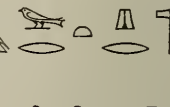
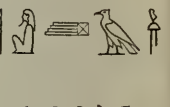
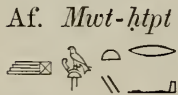
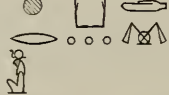




Der Anfang des Satzes ist gut erhalten, offenbar, weil er noch richtig verstanden wurde.

#### Vierter Spruch.

##### 1.


Alt: *Dd mdw: Wniš p hrī-kšw, dmd ibw n hrī-šš-wr[t], hrī šct(?) ntr, Šš imnti R.*

Spruch: »Unas ist der über (?) den Ka's, der die Herzen vereinigt für (?) den auf dem Rücken der Großen, der mit dem Gottesbuch, der *Šš*, der westlich vom *Re* befindliche«.

Pb. *Nfr-wbnf*        
 Af. *Mwt-htpt*      

*Nfr-wbnf hrī-kšw*, (Af. *Mwt-htpt hr-kšw*) *dmd m ibw, hrī šš-wrt, hrī ntr, Šš imnti-R.*

»*Mwt-htpt* (der Name der Toten) ist der über ? (Af. bei) den Ka's, der vereinigt mit den Herzen, der *hrī-šš-wrt*, der mit dem Gott, der *Šš* der westlich vom *Re* befindliche.«

Der junge Text hat hier das , das er sonst in »meine Worte « umändert, ganz übergangen. Ebenso hat er hier anstatt seiner ersten Person ausnahmsweise den Namen des Toten belassen. Das *hrī-šš-wrt* »der auf dem Rücken der Grossen« versteht er nicht mehr, da er es sonst in seine Orthographie umsetzen würde.

##### 2.

Alt: *i Wniš r šf hrī-kšw, dmd Wniš ibw [n?] hrī-šš-wrt; hpr Wniš m Šš, hrī šct(?) ntr, imnti R.*


»Unas kommt zu seinem Sitze der über den Ka's ist, Unas vereinigt die Herzen [für?] den der auf dem Rücken der Großen ist. Unas wird zum *Šš*, dem mit dem Gottesbuch, dem westlich von *Re* befindlichen.«

Pb.        
 Af.      

Pb. *inī hr stī hr[t]-kšw m dmd ibw hrī-šš-wrt, Šš, hrī ntr, imnti R.*

Af. *inī hr stī hrī-kšw, dmd-ibw hrī-šš-wrt, hpr m Šš, hrī ntr, imnti R.*

»Ich bin auf meinen Sitz gekommen, der über (Af. bei) den Ka's ist, (Pb. als) der Herzensvereiner [für?] den *Hrî-s33-wrt*, (Af. Ich werde zum) *S33*, dem mit dem Gott, dem westlich vom *Re* befindlichen.«

Der junge Text hat in der *n*-Form  wohl die richtige Lesung erhalten, vergleiche den ähnlichen Schluß des zweiten Spruches. In *dmd-ibw* [*n*] *hrî-s33-wrt* hat er denselben muthmaßlichen Defect wie der alte Text. Im übrigen ist er wieder stark verstümmelt.

## 3.

Alt: *ndd*(?) *m* *Wn33*; in *Wn33* *dd* *imt-ib wrt m hb*, *in3* *Wn33 pi*; *Wn33 pi* *S33*, *imnti* *Re*, *sk*(?) *ib hnti tpht* *Nw*.

»... von(?) Unas, Unas ist es, der da sagt was im Herzen der Großen ist . . . ., Unas ist . . . .; Unas ist der *S33*, der westlich vom *Re* ist, der das Herz dessen(?) der vor der Höhle des *Nw* ist . . . .«

Pb. 

Af. 

*ddm* *di3* *dd* (Af. *dd* *md3* *inwk* *dd*) *imt-ib wrt m nb in3*; *inwk* *S33* *imnti* *Re*, *snk* *ib hnti tpht*.

»... mir, [Af. ich bin es] der da sagt was im Herzen der Großen ist, als Herr des (hellrothen) Leinen. Ich bin der *S33*, der westlich vom *Re* ist, der das Herz(?) dessen der vor Höhle des *Nw* ist . . . .«

Der Anfang ist ganz verstümmelt; in dem *nb in3* (»Herr des Leinen«) hat der junge Text möglicherweise eine richtige Lesart erhalten; der Ausdruck kommt auch Totb. ed. LEPS. 99, 2 als Name eines Gottes vor.

## III. Schlusfolgerung.


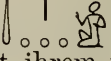
Als Resultat unserer Arbeit ergeben sich folgende Sätze:

1. Vier kleine alte Sprüche, die unter sich keinen Zusammenhang haben, sind vermuthlich zusammen als ein kleines Ritual beim Totencultus gebraucht worden. Der erste war in der 2., die anderen waren in der 3. Person abgefaßt.

2. Bei der Sammlung der Totentexte für die Unaspyramide hat man auch diese vier Sprüche aufgenommen und in der üblichen Weise durch nicht immer geschickte (III, 3) Einsetzung des Königsnamens zurecht gemacht. Wenn die anderen Pyramiden diese Sprüche nicht aufgenommen haben, so darf man daraus wohl schliessen, daß sie nicht sehr verbreitet waren.



3. Eine Handschrift der vier Sprüche erhielt sich bis in spätere Zeit; sie stand derjenigen, die der Redactor der Unastexte benutzte, sehr nah (vergl. die vermuthlich gemeinsamen Fehler I, 5; I, 7; IV, 2), las aber an zwei Stellen (III, 2; IV, 2) richtiger als unser heutiger Unastext.

4. In der achtzehnten Dynastie, in der auch sonst das Interesse für die alte Totenlitteratur rege gewesen zu sein scheint, wird irgend ein Verfertiger von »Totenbüchern« auf sie aufmerksam geworden sein. Er hat sie für seine Zwecke verwendet, indem er sie, dem damals für Totentexte geltenden Gebrauch gemäß, in die 1. Person umsetzte und ihre Orthographie modernisirte. Beides hat er so übel gemacht, dafs man annehmen mufs, dafs er von diesen Texten kaum ein wirkliches Verständnifs hatte. Er läfst Worte, die er nicht versteht, in ihrer alten Schreibung stehen (III, 1; IV, 1). Er läfst eine Rede, die an den Toten gerichtet ist, von diesem selbst sprechen (I, 6; I, 7) oder setzt die erste Person sonst wo sie nicht hingehört (III, 2. 3). Er zieht sogar das , das den Anfang der einzelnen Sprüche bezeichnet, als  »meine Worte« mit in den Text und vereinigt so die vier Sprüche mit ihrem verschiedenen Inhalt zu einem sinnlosen Text.

5. Der so entstandene neue Text mußte bei seiner Unverständlichkeit beim Kopiren weiter entstellt werden. Er liegt uns in zwei Recensionen vor. Die eine, die besonders stark verderbt ist und bei der auch (I, 3; I, 5) versucht ist, durch willkürliche Änderungen einen scheinbaren Sian hineinzubringen, liegt uns in Pb. vor.

6. Weniger entstellt war die andere Recension des neuen Textes, die uns in Af. erhalten ist, doch hatte sie einen verhängnissvollen Fehler vor der anderen voraus: sie las in II, 2. 3 statt *sb' c10r* »Stern« das Wort *sb' cbe* »Thür«. Daraufhin hat man dem Text in dieser Recension den Titel »das Capitel wie man den Geist aus dem grossen Thore am Himmel herausgehen lässt« gegeben und als Vignette das Himmelsthor und in dieser Ausstaffirung ist er nun zu dem »Capitel 174« unserer Totenbuchausgabe geworden.

---

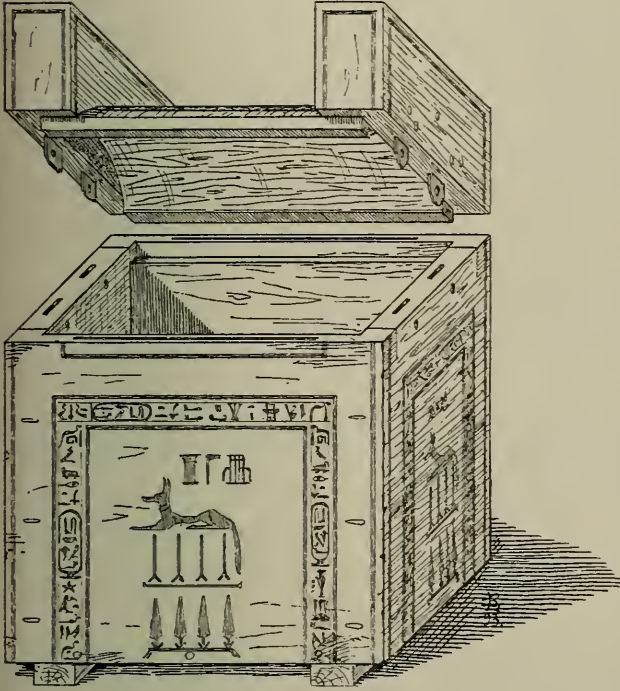
Ich habe diesen Totenbuchttext so ausführlich behandelt, weil wir dank einem Zufall bei ihm einmal sehen können, wie der Widersinn in ihn hineingekommen ist, der ihn jetzt unverständlich macht. Ich bezweifle nicht, dafs so manches andere Totenbuchcapitel des n. R., das heut ohne inneren Zusammenhang ist und das niemand ohne Gewalt übersetzen kann, auf ähnliche Weise entstanden ist. Interessant wäre es zu wissen, ob die Schicksale unseres Textes hiermit abgeschlossen gewesen sind, oder ob er noch, wie so manche seiner Unglücksgenossen, ein weiteres Jahrtausend für das Heil der ägyptischen Toten hat wirken müssen, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter verderbt, obgleich doch schon im n. R. eigentlich nichts mehr an ihm zu verderben war.

---



## Der Kanopenkasten des Königs *Sbk-m-sif*.

VON LUDWIG BORCHARDT.



Im Leydener Museum befindet sich unter AH 216 ein aus dem Grabe des *Sbk-m-sif* stammender Holzkasten, den unsere Abbildung wiedergibt. Dieser Kasten diente nicht etwa, wie angenommen wurde<sup>1)</sup>, zur Aufnahme von Todtenstatuetten, sondern enthielt, wie die Inschriften und besonders die Bilder auf dem inneren Zwischendeckel zeigen, die vier Kanopen mit den Eingeweiden des Königs.

Die äußere Form des Kastens ist aus den Zeichnungen ersichtlich, sie ist aus der bekannten Form der Steinsärge

des a. und m. R. abgeleitet. Der Deckel wölbt sich zwischen zwei rechteckigen Backen, ganz wie bei dem schönen Sarge des *Mn-nfr* zu Leyden<sup>2)</sup> oder wie bei dem des *Imn-m-ḥt-snb* zu Florenz<sup>3)</sup>.

Innen war der Kasten früher durch halbhohe Bretter in vier Abtheilungen getheilt, deren jede eine Kanope enthielt. Jetzt sind diese Bretter ebenso wie die Kanopen nicht mehr vorhanden, jedoch ist von ersteren die Stellung, sowie ihre Höhe und Stärke nach den Spuren an Boden und Seitenwänden festzustellen.

Über den Kanopen lag ein noch vorhandener innerer, glatter Deckel (*g* in der Abb. unten), der in der Mitte einen einfachen Knopf hat.

Der Anstrich, welcher auf einen sehr dünnen Stuckbewurf aufgetragen ist, zeigt eine gelblich weiße Farbe, von welcher die Inscript- und Eckstreifen sich

<sup>1)</sup> WIEDEMANN, Geschichte S. 276. Todtenstatuetten in größerer Anzahl in einem gemeinsamen Kasten dem Todten mitzugeben, wurde erst lange nach den Zeiten des *Sbk-m-sif* modern. LEEEMANS (Descr. rais. S. 222 unter S. 4) hat bereits die richtige Angabe über die Bestimmung des Kastens.

<sup>2)</sup> LEEEMANS III. L I. Vergl. auch: LD. I, 30.

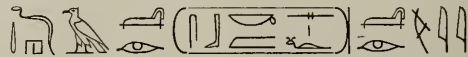
<sup>3)</sup> Catalogo generale Ser. VI. Vol. I. S. 438. Nr. 1704 (2181).

dadurch abheben, daß sie in etwas intensiverem Gelb getönt sind. Die Einfassungstreifen, die vier Anubisgestalten, welche die Mitten der Seiten zieren, und die Inschriften sind in blauer Farbe zwischen schwarzen Contouren ausgeführt. Die Hieroglyphen stehen zwischen ganz feinen rothen Hülllinien. Roth ist außerdem noch zum Anstrich der verticalen Seite des Falzes oben an den inneren Langseiten des Kastens verwendet. Sonst scheinen die Innenseiten unbemalt gewesen zu sein.

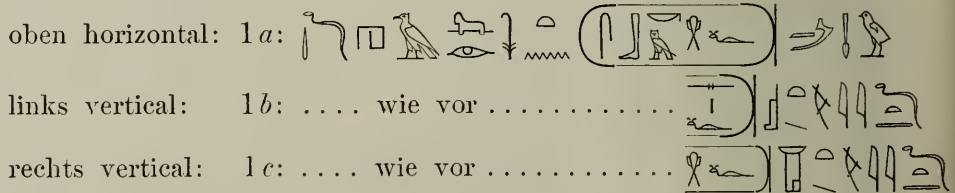
Der innere Deckel zeigt dieselbe gelblich weiße Farbe, die den Hauptton der Außenseiten ausmacht. Die darauf gemalten vier Kanopen sind in rothen Contouren durchgeführt, nur das Haar ist mit schwarzer Farbe angelegt. Man kann übrigens noch sehen, daß die Bilder vor der Ausführung erst schwarz aufgezeichnet waren. Die Inschriften auf dem Innendeckel sind in rother Farbe.

Der Vollständigkeit wegen mögen hier die Inschriften<sup>1)</sup> des Kastens ganz aufgeführt werden.

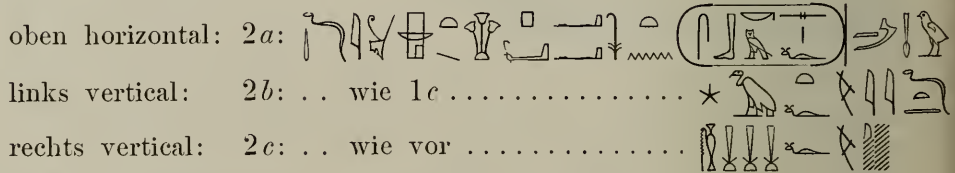
Der äußere Deckel trägt dreimal in Verticalzeilen die Inschrift:



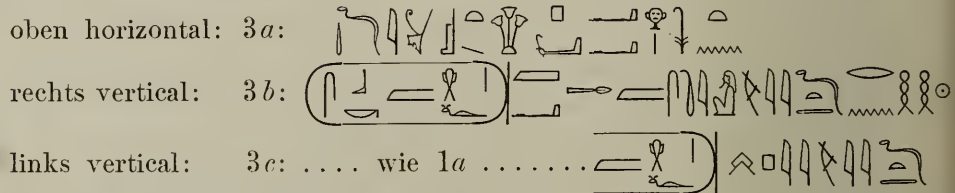
Die erste Schmalseite zeigt:



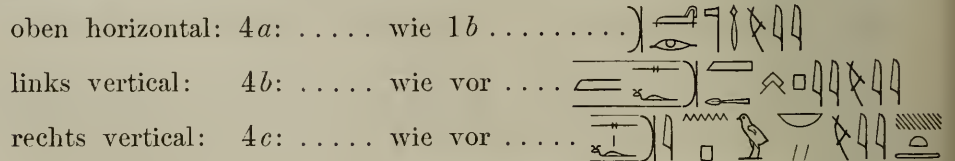
Die erste Langseite:



Die zweite Schmalseite:

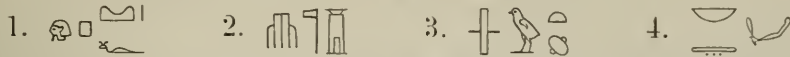


Die zweite Langseite:



<sup>1)</sup> Die hier gegebenen Formen der Zeichen sind nur annähernd richtig. Die Zeichenformen des Originals existiren in unseren Typen nicht.

Die vier Anubisbilder sind wie folgt bezeichnet:



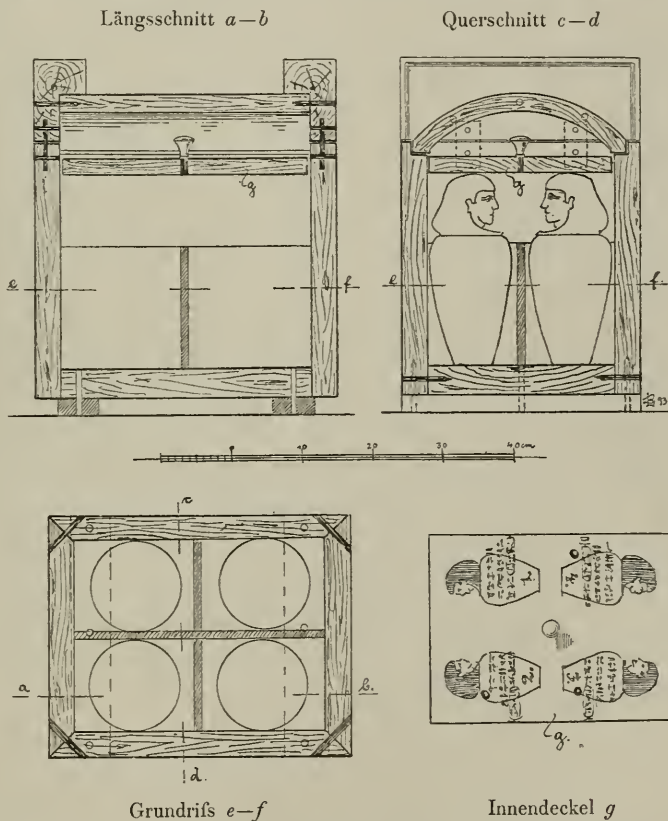
Die Inschriften auf dem Innendeckel, welche je drei Zeilen bilden, lauten:



Ein Theil der in den Inschriften der Außenseiten vorkommenden Vögel ist, wie das bei Grabinschriften dieser Zeit nichts ungewöhnliches ist, ohne Füße gezeichnet.

Über die Construction, die in nichts von den bekannten Sargeconstructionen des m. R. abweicht, mögen wenige Worte genügen. Der Boden stand, wie bei allen Kästen dieser Zeit, auf

Querhölzern, die aber jetzt nicht mehr vorhanden sind und war außerdem von den Langseiten her genagelt. Die Seitenwände waren bis auf die oberen Enden auf Gehrung zusammengeschnitten; am oberen Ende greifen die Langseiten über die Schmalseiten über und decken so von oben den Stofs der Gehrung. Die Nagelung war über Eck. Der Deckel ist aus drei Stücken zusammengefügt. Die Backen des Deckels greifen über das gerundete Mittelstück und sind mit demselben durch je drei Holznägel verbunden. Den Verschluss bildeten vier



doppelt genagelte, flache Holzdübel. Der innere Deckel zeigt drei kleine runde Löcher, für die ich keine Erklärung weiß.

Die Ausführung ist gut und kunstgerecht, nur beim Deckel ist Langholz auf Hirnholz genagelt und daher hat sich hier auch die Verbindung gelockert.



Ehe ich die Beschreibung des Kastens schliesse, will ich nicht unerwähnt lassen, daß ich sowohl die Anubisfiguren, als auch die Kanopen auf dem Innendeckel nur aus dem Gedächtniß gezeichnet habe; für den Zweck des vorliegenden Aufsatzes wird das aber wohl genügen.

Über die Herkunft läßt sich nur ermitteln, daß der Kasten bis 1829 in der Sammlung d'ANASTASY war. In einer kurzen Notiz im Inventar der Leydener Sammlung giebt REUVENS außerdem noch an, er habe von Hrn. BARTHEW gehört, daß die »coffrets« in Theben gefunden sind.

Jedenfalls ist nicht zu zweifeln, daß der Kasten einst zur Grabausrüstung eines Königs *Sbk-m-sif* gehörte, dessen Grab in Theben lag. Welchem Könige dieses Namens — es sind mindestens zwei nachweisbar — er einst zu eigen war, läßt sich leider nicht sagen, wir müssen uns also damit begnügen, die Datirung in den etwas unbestimmten Begriff zu fassen: 13. Dynastie.

Mit diesem Datum sind wir aber wenigstens in etwas gefördert, da sich mit unserem Kasten ein interessanter Gegenstand des Berliner Museums datiren läßt, nämlich die von ERMAN in ÄZ. 1892 S. 46 f.<sup>1)</sup> besprochene »Apotheke« der Königin *Mntw-htp* bezw. der Kanopenkasten des Königs *Dhwti*. Eine Vergleichung des Leydener Kanopenkastens mit dem Berliner<sup>2)</sup> zeigt auf das deutlichste, daß wir es hier mit zwei ganz gleichartigen Gegenständen zu thun haben. Die Form, die Bemalung, die Ausführung der Inschriften, die Anubisbilder, die Construction, alles stimmt aufs genaueste überein. Demnach werden wir auch die Berliner »Apotheke« bezw. den Kanopenkasten des Königs *Dhwti* und mit ihm diesen König selbst nebst der Königin *Mntw-htp* in die 13. Dynastie<sup>3)</sup> setzen.


Sehr mächtige Könige<sup>4)</sup> können es übrigens beide nicht gewesen sein, wenn wir aus der Einfachheit ihrer Grabutensilien einen Schluß auf die Pracht ihres Hofhalts machen dürfen. Besonders fällt diese fast ärmlich zu nennende Einfachheit beim *Dhwti* auf, dessen Kanopenkasten, wenn mich nicht alles täuscht, aus alten, schon einmal benutzten Brettern zusammengebaut ist.

Zum Schluß will ich nicht verfehlen, Hrn. Director Dr. PLEYTE und besonders Hrn. Dr. BOESER, welchem ich die Collationirung und Abschrift des größten Theiles der Inschriften sowie die Angaben aus den Inventaren verdanke, meinen besonderen Dank auszudrücken, namentlich auch für die große Liebenswürdigkeit, mit der sie mir bei meiner Anwesenheit in Leyden die Schätze ihres Museums zugänglich machten.

<sup>1)</sup> Vergl. auch WIEDEMANN, Gesch. S. 276 u. Suppl.

<sup>2)</sup> S. die Abb. ÄZ. 1892, S. 45 und bei MEYER, Gesch. d. alt. Äg. S. 149.

<sup>3)</sup> ERMAN setzte ihn a. a. O. in die 11. Dynastie. Vergl. auch WIEDEMANN, Gesch. S. 229.



<sup>4)</sup> Man beachte, daß sich beide nur  nennen.

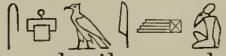
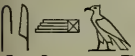
## Die Umstellungen in der altägyptischen Orthographie.


VON W. MAX MÜLLER.

Die ÄZ. 30, 59 kurz entwickelte Theorie, daß die ägyptischen Silbenzeichen häufig mit kühnen Umsetzungen der Buchstaben zu lesen sind, hat zu meiner Genugthuung in ERMAN'S Ägypt. Gramm. § 62 Anerkennung gefunden. In § 29 (vergl. 156, 157) ist dagegen die Anwendung keine entschiedene. Ich gebe darum hier eine ausführlichere Begründung jener Theorie.

Der Ägypter der ältesten (für uns noch prähistorischen) Zeit hatte das Princip, bei phonetischen Schreibungen sich so viel als möglich der Silbenzeichen zu bedienen. In der sehr inconsequenten Orthographie der Pyramidentexte ist wenig mehr davon zu bemerken, und es scheint, daß nicht nur die uns vorliegenden Recensionen, sondern schon die (vermuthlich meistens aus der 3.—4. Dynastie stammenden) Urhandschriften das entgegengesetzte Streben nach Buchstabenschrift hatten. Alle Spuren der Umstellungsorthographie sind deshalb archaische Überbleibsel. Als Hauptgrund für diesen merkwürdigen Gebrauch ist die sehr beschränkte Anzahl wirklicher Silbenzeichen<sup>1)</sup> anzusehen. Da half die Umstellung. Für den altägyptischen Leser war es ja leicht, nach dem Sinn ein *m'*, *mw* zu *3m*, *wn* umzustellen. Die Versuche, solche alte rebusartige Gruppen durch phonetische Schreibungen zu ersetzen, scheinen meist schon auf das m. R. zurückzugehen. Doch vermag ich die historische Entwicklung des den Späteren nicht mehr verständlichen alten Gebrauches noch nicht ganz zu übersehen.

Den Belegen, daß das semitische Lehnwort (von  $\text{𓆎𓆏}$ , ursprünglich »malen«, später besonders »schminken«) »Malstein« *m-f-k3-t*, lies *mf3kt*, im m. R. häufig phonetisch ohne syllabische Verbindung geschrieben wird, füge ich die (ursprünglich aus dem m. R. stammende) Variante  (neben , lies *mf3ktiw*) R. trav. 4, 6 bei. Ein Silbenzeichen *f3* oder *3k* fehlte.

ERMAN, Ägypt. Gramm. 62 (s. oben) führt nach SETHE  (Sinuhe 25) *s3-i* an, später abgekürzt *s3*, »wissen«. Die Pyramiden schreiben noch  *s3* (W. 520) und ähnlich, also muß *s3* den Mangel eines *si* oder *3* decken. Dieser Nothbehelf wird übrigens kaum aus dem m. R. stammen, sondern von einer Schreiberschule des a. R., verschieden von der in den Pyramiden vertretenen.


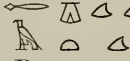
Neu ist mir die Vermuthung SETHE'S,  »stossen«, »treiben« (vergl. P. 180) *mn* sei mit Umsetzung *mn* zu lesen (l. l.). Bestätigt sich die Ver-

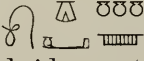

<sup>1)</sup> Die spätere (übrigens erst seit der Saitenzeit zügellos gewordene) Freiheit, jedes Ideogramm auch als Silbenzeichen zu verwenden, bestand noch nicht. Eine genaue Sammlung der wirklichen alten Silbenzeichen wäre sehr nothwendig.





muthung, so gehört der Fall zu den unten zu besprechenden Ergänzungsschreibungen<sup>1)</sup>.


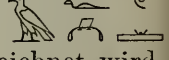
Als neue Fälle führe ich an:


### I. Umstellungen der Silbenzeichen wegen.

1. Das Wort  »Klaue, Huf, Nagel« (übertragen »Harz«) Goldminenst. 5, BW. 225, kommt vom Stamm *cgʒ*, vergl. das Verbum denominativum »den Huf beschlagen« ÄZ. 81, 119 und R. trav. 15, 143, stets phonetisch im n. R. Aber alt schreibt man  P. 310 *cg-g-w-t* »Hufe« statt *\*c-gʒ-t²*, weil ein Zeichen *gʒ* fehlt. Der Papyrus EBERS hält diese Umstellung noch fest, auch bei dem Denominativ *cgʒ-t* (= *cgʒt*, so später geschrieben) »Harz(öl)«, aber schreibt doch einmal (67, 18) phonetisch *cgʒyt* (defectiv *cgʒt* 69, 11). Schon diese Ableitungen deuten auf eine Wurzel *tertia* *ʒ*.

2. Den Namen des  *wʒ-g*-Festes (LD. II, 34, *g*, R. trav. 11, 82 etc.) schreibt man später oft hybrid *wʒgʒ* (auch *wg*), was mit *wgʒ(t)*, *wgʒyt* »Schiffsrippe« zusammengebracht wird (BW. 317, S. 350). Diese Etymologie für den Namen des »Erntefestes« (vergl. P. 98; mit  P. II, 708) ist nun wohl recht unwahrscheinlich, aber neben der vieldeutigen Wurzel *wgʒ* (BW. l. l.) scheint kein Stamm *wʒg* zu existiren. Ich vermuthe also, dafs man *wgʒ* gewöhnlich defectiv *wg* schrieb, aber bei dem Substantiv (»Schmausfest«?), dessen *ʒ* man (wegen einer antretenden halbvocalischen Endung?) hervorzuheben wünschte, *wʒ-g*. Das Silbenzeichen *gʒ* fehlte ja, s. oben.

3. »Hyäne« *goerre* schrieb man defectiv  LD. II, 15; 25 (emendire 21). Wollte man das mittlere *i* ausdrücken, so fehlte zunächst *hi* und *it*, also mußte man umstellen. Da auch *ti* fehlte, half das Zeichen  (eigentlich *dr*). Lies also  *h-tr-t* = *\*hrtt*, mit *r* für das hier ein *i*, *y* ausdrückende  (LD. II, 28<sup>3</sup>) und später oft; siehe LIEBLEIN, Dict. für den häufigen, keineswegs mit *htor* »Pferd« identischen, Namen.


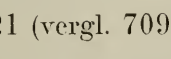
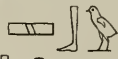


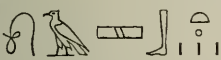
4. R. trav. 15, 35 habe ich gezeigt, dafs das alte Wort  *f-ʒw* »Ehre, Macht« (oder ähnlich) durch die späte hybride Schreibung  *ʒfʒw* als ein Nothbehelf für *ʒfw* (so noch später geschrieben!) bezeichnet wird. Ein Silbenzeichen *ʒf* fehlte.




<sup>1)</sup> ERMAN, Ägypt. Gramm., Glossar 52 zieht *mnit* mit Recht zu dieser Wurzel, aber *mnw* gehört doch wohl zu einem anderen Stamm, wohl auch das Asien und Europa, S. 19 besprochene *mnytī* »Erdhacker«, Ergänzungsschreibung für *mintī*, von  nach l. l. 391 (oder von *mnw*?).



<sup>2)</sup> Vergl. auch P. II, 465?



<sup>3)</sup> Vergl. LD. II, 15 für die Gleichheit des etwas klein gezeichneten Determinatives mit der Hyäne. — Man beachte die approximative Wiedergabe des Silbenzeichens *tr* durch *dr*, die stark an die Freiheiten der Keilschrift erinnert.





5. Wir haben uns gewöhnt, die Todtenfiguren »Antwort(männchen)« *wšbtī* zu nennen, und dies scheint die spätere Etymologie der Ägypter gewesen zu sein. Wie man aber aus den Varianten Todtb. 6 (LORET, R. trav. 4, 91) sieht, ist die älteste Schreibung  *š'wš-b-tī*, eine sicher hybride Form, die zu *wšb* »antworten« nicht paßt. Ich schlage vor »Nahrungs(männchen)« zu übertragen, d. h. die, welche die täglichen Mahlzeiten für den Verstorbenen zu schaffen haben. Das Wort »Nahrung, Mahlzeit« hat wohl die Wurzel *wšb*  P. II, 21 (vergl. 709), M. 705,  (sic!) LD. II, 68. Das Substantiv schreibt man meist defectiv  *šbt* M. 193; P. II, 46, ohne *t*, wenn man ein *š* nachschreibt (*šbš*), so P. 86, P. II, 46, 530; T. 372. Daher kommt das *š'bt(t)* (meist mit  determinirt) des m. R. Vergl. Pap. EBERS, der *wšbt* und  schreibt<sup>1</sup>). Wie nun zwei Schreibungen *wš-šbt* und *w-š-bt*, von denen die erste jünger und phonetisch getreuer, die zweite älter und deshalb häufiger scheint, schon so früh verschmolzen wurden, weiß ich nicht; die »klassische« Form ist aber jedenfalls mit Umstellung zu lesen. Mangel an Silbenzeichen war der Grund für die Schreibung *š'bt(t)* nicht, sondern das Bedürfnis nach Kürzung. Unverständlich ist mir in *š'wš-b-tī* die Stellung des *wš*, wenn nicht auf der Analogie von *š'bt* beruhend.


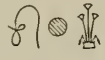
6. Eine Analogie liefert das alte  P. 260 *šw-wš-w-r-t*. Das soll ein *šurt* vorstellen, wie M. 494  schreibt. Man beachte: zwischen das Silbenzeichen  *šw* und seine phonetische Ergänzung *w* ist der Deutlichkeit wegen noch das umgekehrte Silbenzeichen *wš* gestellt, eine barbarische und höchst überflüssige Deutlichkeit, wie es scheint.


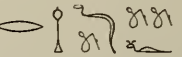
7. Wer aber noch zu viel auf die Genauigkeit der ägyptischen Phonetik hält, vergleiche die Varianten  »die verwirrenden (*tš-tš*) Götter« W. 495, T. 236,  M. 549 etc. (*t-čš-t-čš*). Der dritte ursprüngliche Radical des später meist *thth* geschriebenen Reduplicationsstammes (BW. 1568) läßt sich nicht sicher feststellen (*thš?*), dem Ägypter war es aber einerlei, wo er den schwachen Consonanten schrieb und ob er ihn mit *t* oder *š* andeutete, *tš* oder *thš*. Die zweite Freiheit mag ihre phonetischen Gründe gehabt haben, die erste nur kalligraphische.


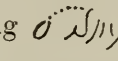

8. Daß das  »Fütterung, Nudelung« (Grab *Tii*) kein Causativ von  $\sigma\tau\omega\mu$  ist, ergibt sich aus SETHE'S Nachweis, daß  $\sigma\tau\omega\mu$  alt *wn* war. *Šit* zu lesen (»Sättigung«) geht auch nicht an, *sm<sup>c</sup>t* noch weniger. Muß man nicht  $s-mšc-t^2) = s'cmšt$ , Causativ von *cmš*  »schlucken«, lesen?



<sup>1</sup>) Obwohl dort die Bedeutung (STERN: grana quaedam) specialisirt scheint.

<sup>2</sup>) Man würde für  das alte  erwarten. Aber dies scheint nur Determinativ, während jenes als Wortzeichen *mct* »Flöte« (ERMAN, Ägypt. 344) häufig ist.




9. Das Wort  »grünen, sprossen« (MASPERO, Mém. q. pap. 34) ist nichts als  $w_3r_h = *w_3\dot{h}$ , eine Weiterbildung mit  $w$  von  $\dot{h}$ (?) »grün sein«. Die Unmöglichkeit,  $w_3h$  syllabisch zu schreiben, führte zu der Umstellung. Lies also  $w_3r_h$ , mit  $r = \dot{h}$ .  W. 519, T. 329 kann defective Schreibung sein.

10. T. 257  ist Variante zu 260  also  $r-dw = r-wd$ . Dies ist keine Sinnvariante, denn  $rdw$  (»er löst seine Säfte«, statt »Binden«  $rw\dot{d}$ ) wäre sinnlos. Es ist also bloß eine Schriftvariante. Die zweifelhafte Verbesserung  $r-dw$  scheint darauf zu beruhen, daß  $w$  für den Inlaut und zugleich für die Pluralendung stehen soll.

11. Das Wort  »Saft«  $r-dw$  ( $r-dw$ ?) ist übrigens, wie die demotische Schreibung   $ryt$  (also \* $poerr$ ) beweist, ebenfalls mit Umstellung zu lesen, d. h. das  $w$  ist das häufig geschriebene alte  $w$  vor dem mittleren  $\dot{h}$ . Die Schreibung  P. II, 33, 39  $r-di-w$  lies mit doppelter Umstellung  $rw\dot{d}(w)$ . Daß das  $w$  zugleich den Plural bezeichnet, ist möglich, bloß für die Pluralendung möchte ich es aber nicht halten.





12. Das Verb  $bwt$   »verachten« unterscheidet man seit dem n. R. von dem Substantiv   $bt$  (neuägypt. auch  $btw$  BW. 440 etc.) »Verächtliches« und dem Denominativ »Verächtliches begehen«. Aus dem Koptischen ( $\text{ḥwte}$ , Subst.  $\text{ḥote}$ ) läßt sich diese (in demotischer Orthographie aufgegebene) Unterscheidung phonetisch nicht begründen, jedoch muß das  $\dot{h}$  hier auf den mittleren Radical<sup>1)</sup> deuten. Umgesprungen ist derselbe keineswegs, wenn auch das Hülf- $\dot{e}$  am Wortende eingewirkt haben mag. Ein Silbenzeichen  $wt$  oder  $tw$  fehlte ja.

Die folgenden Beispiele enthalten alte Versuche, die Umstellung zu kennzeichnen.



13.   $b_3-g-iw$  »Müdigkeiten« T. 347 = P. 689 kommt von dem bekannten  $b_3-g$  »müde sein«, s. ERMAN, Westcar (wo auch mit ) , neuägypt. hybrid  $b_3g_3(\ddot{i}$  oder  $y$ ) HARRIS 500, 14, 12 etc. Formen wie jenes alt  $b_3g_iw$  oder die Verbalform  $b_3gyw$  EBERS 86, 13 bestätigen, daß nur wegen des fehlenden  $g_3$  der schwache Consonant von  $bg_3$  umgestellt ist. Man beachte, daß im Anfang der 18. Dynastie man kein hybrides  $\dot{h}$  schreiben oder das alte Silbenzeichen  $b_3$  entfernen wollte, sondern den Platz, wohin der umzustellende Consonant gehörte, mit  $\aleph$  bezeichnete,  EBERS 19, 6  $b_3g_i$ , daraus LD. III, 13  $b_3\ddot{i}$ , BW. 435.


<sup>1)</sup> Das verlorene  $w$  ist keineswegs dritter Radical ( $bwt$ , wie manchmal später geschrieben) sondern zweiter. Mittleres  $w$  bei Verben, deren  $\bar{o}$  in  $\bar{u}$  übergehen muß, löst sich meist in diesen Vocal auf, z. B.  $nwh$ , Infin.  $*n\bar{o}wh(e)$ ,  $*n\bar{u}wh(e)$ ,  $n\bar{u}h$   $\text{no}w\text{e}$ .





14. Das alte  *Rhmire* 38 »Säulenhof« *wḥʿ(t?)* kommt von *wḥʿ* »Säule«. Da für schrieb man im m. R. *wʿ-ḥ* (Sinuhe 251). Westcar (vergl. R. trav. 10, 136?) giebt  *wʿ-ḥi*, den Platz für *ʿ* mit *i* bezeichnend, s. oben. Ich bemerke, daß spätere Texte   (v. BERGMANN, B. Ewigk. Z. 66 und S. 43) schreiben. Die Logik ist: da *wʿḥ* = *wḥḥ* = *wʿḥ* (!), dürfe man ebenso für *wʿḥ* = *wḥʿ* schreiben. So schon ÄZ. 29, 109.

Eine ältere Art solcher Bezeichnung findet man bei den Worten, die ERMAN, Ägypt. Gramm. 29, 156, 157 bespricht.


15. Der Palmaum heißt alt  M. 249, 720 *i-mʿ*, stelle um *ʿm* (wie wirklich T. 334, P. 826 steht), weil *i* und *ʿm* fehlen. Um aber zu zeigen, daß *mʿ* für *ʿm* steht, schrieb man den Schlußconsonanten *m* hinter *mʿ*, so M. 336. Schreibungen wie  P. 84 sind hybride Verbindungen der syllabischen und wörtlichen Schreibung, die an *šwʿbtī* etc. erinnern<sup>1)</sup>. Die Wurzel ist *ʿm* »süß, angenehm sein«, *ʿm* P. 67 = *i-ʿ-mʿ* P. II, 35. Vergl. P. II, 698 und das *imʿ* BW. 67 (aus *Mw*), sowie das Substantiv »Güte« *ʿmt* Beni-Hasan 8. Der »Lustsitz« d. h. »das Zelt«, *imʿ(m)* scheint ebenso zu erklären, vergl. ERMAN, Glossar Ägypt. Gramm.

16. Nach dieser Analogie wird man sofort vermuthen, daß Verba wie *smʿ* »tödt« ihr unregelmäßig auftretendes *m* hinter *ʿ* (M. 289 etc.) nur als unaussprechbare Andeutung der Umstellung haben. Vergleicht man das *smʿ(t) wr(t)* W. 493 etc. mit  T. 273, 359, so ergibt sich die Richtigkeit dieser Vermuthung.

17—18. So wird man auch die früher »unregelmäßig« genannten Verba *smʿ* »vereinigen« (ERMAN § 156), *kmʿ* »schaffen« (29, 157) mit ERMAN zu erklären haben. Das späte *cmʿ(m)* »wissen« *cmʿ* ist nur graphische Analogieform. Eine Anzahl Fälle, welche die Nachsetzung des *m* mißverstehen und fälschlich analoge Schreibungen mit stummem *m* auf wirkliche Stämme *ʿ* anwenden, vergl. Asien und Europa, S. 119, 198.

19. ERMAN's Vermuthung (§ 157), daß auch  (erst n. R.?) für altes *w-ḥʿ* »suchen«, ähnlich *wʿḥ* zu lesen ist, wird durch die koptische Nachfolge *ⲟⲩⲱⲩ* »wollen« (mit leichter Bedeutungsverschiebung) bestätigt, deren demotische Sigle auf  endigt.

## II. Nachgesetzte Ergänzungen.

Von den vorstehenden Fällen sind die zu trennen, in denen eine stabil gewordene defective Schreibung durch Nachsetzung des früher ausgelassenen Elementes ergänzt wird. So schreibt man  »Fürst« *ḥk*, seit dem m. R. aber

<sup>1)</sup> Schwierig ist nur, daß die Dumpalme *mʿmʿ* nach BW. S. 66 etc. öfter später vermengt zu sein scheint.

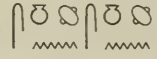
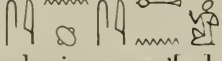
𓂏𓂏𓂏 *hk-s* (*Hnemhotp* etc.). Daß dies für *hsk* steht, erkennt man schon aus der meist zweideutigen Stellung des *s*, 𓂏𓂏𓂏. Vergl. bei *Ptahhotp* 𓂏𓂏𓂏𓂏𓂏 *i-s(s)k-s*, mit dem der Deutlichkeit wegen nachgesetzten *s* des Stammes *sik*. Den Umstellungen der Silbenzeichen sehen solche Schreibungen bloß ähnlich, wenn der Ergänzungsbuchstabe sich an den letzten Consonanten anlehnt, wie bei den häufigen Fällen mit 𓂏 *nw*.

Bekanntlich entspricht 𓂏𓂏𓂏 LD. II, 62, 63, 64, 78, P. II, 1170, *šn-(n)w-t* »Scheune« BW. 1397 dem koptischen 𓂏𓂏𓂏 (ägypt. arab. شُونَة). In den alten Titeln wird man wohl *šnw* als Plural »Scheunen(« u. s. w.) lesen, aber aus den späteren Schreibungen (z. B. 𓂏𓂏𓂏𓂏𓂏 HARRIS 500, 4, 10) ergibt sich bestimmt, daß das 𓂏 ein stereotyper Theil des Wortes auch im Singular war. Ursprünglich schrieb man also wohl *šnt* und bestimmte später den zweiten Radical durch das dem Silbenzeichen *šn* nachgesetzte *nw*, resp. *w*, dessen Sinnlosigkeit am Ende man längst hätte bemerken sollen. Ebenso schrieb man das Wort »Inneres« meist mit dem Ideogramm für »Fell« 𓂏𓂏, wo man es aber zur Unterscheidung von anderen Wurzeln (*hn*, *hni*) bezeichnen wollte, setzte man ein *w* d. h. das Silbenzeichen *nw* 𓂏 nach, 𓂏𓂏𓂏 *Wnis* 538 (M. 85 etc.), *hn-(n)w*, als »Hof« LD. II, 43, 76 etc. (mit 𓂏𓂏 7). Die ältere Schreibung ist 𓂏𓂏 P. 122 etc. *h-nw*. Dies gehört nicht zu den hier besprochenen Ergänzungsschreibungen sondern zu den unter I aufgezählten einfachen Umstellungen. 𓂏𓂏 »Inneres« hat also, ähnlich wie *bwt*, *nwh* oben, den mittleren Radical durch Auflösung verloren. Das Wort *c-hn-nw-ti* für das »Innerste« des Palastes (des »Inneren«), das »Cabinet«, ist also auch *hwnt(i?)-c* zu lesen.








Man wird eine Reihe von alten Wörtern auf 𓂏 bemerkt haben, denen später regelmäfsig eine Form mit inlautendem *i* entspricht. So 𓂏 »Maus« *pnw*, 𓂏𓂏, *hmv* »Topf« (später *hmv*), der Gott *Mnw* (ÄZ. 82, 129) *Mw*, der heilige Vogel *bnw*, demotisch *byn* geschrieben (RHIND, Livre d. transf.), *mmwt* »Taube«, das im Nuba (*minnē*) erhalten scheint. Auf Wurzeln mediae infirmae deutet auch die hybride Schreibung *hmv* »Topf« (EBERS etc.) im n. R. Daß das *w* nur eine allgemeine Andeutung irgend eines schwachen Consonanten ist, scheint dadurch ausgeschlossen, daß wir nur Substantive einer bestimmten Classe haben.

Ich betrachte das *i* als den Rest eines alten Diphthonges, wie S. 𓂏𓂏, *cme* für B. 𓂏𓂏, *chm* (STERN, § 128) steht; das *w* ist vor dem radicalen *i* zu lesen. Man vergleiche auch das noch koptisch diphthongische Wort *caem*, B. *chm* »Arzt«, alt meist 𓂏 LD. II, 92, 𓂏 EBERS, *s(w)n-(n)w* »der Salber« von der Wurzel *sin* (Westcar, EBERS) »einsalben«. Daß das *w* hier nur die participiale Endung (erhalten im B. *chm*!) ausdrückt<sup>1)</sup>, muß ich wegen des Mangels



<sup>1)</sup> ERMAN, Ägypt. Gramm. 96, 3. Warum soll gerade bei diesen Nominalformen sich die alte Nominalendung erhalten haben? Die l. l. unter 1 und 2 erwähnten Fälle ausgenommen, dürfen wir

aller Analogien, namentlich orthographischer, bestreiten, zumal bei einer aus ältester Zeit überlieferten Schreibung. Man vergleiche die reduplicirte Verbalform vom Stamm *sm*, die ursprünglich  (M. 772, verstümmelt P. 661, mir unverständliche Stelle) geschrieben war, unrichtig P. 771 in  (Verb + Substantiv) zerlegt. In *s-nw-n = swn* wird man eine Analogie zu *sm[m]*, s. oben I, 15, entdecken. Die also auch bei Verbalformen mögliche ausdrückliche Bezeichnung des *w* von  $\leftarrow swn$ , *sm* giebt einen Wink für die innere Vocalisation, die noch näher zu erklären bleibt.

### III. Umstellungen bei Buchstabenschrift.

Fälle, in denen eine kalligraphische Anordnung der Zeichen der phonetisch richtigen Gruppierung vorgezogen wird (so z. B.  *twt* M. 626), sind bereits genug bekannt. Aber bei  (*db* »Feige« LD. II, 7, 28, 44, 46, 67, wie für das richtige *db* (35, 44, 58(?), 67, 69, 92, *Wni* 25) geschrieben wird, liegen solche aesthetische Gründe gewiß nicht vor. Vielmehr scheint *ʾ* nachzustehen, weil ursprünglich nur die defective Schreibung *db* (LD. II, 103, P. 94, P. II, 454 etc.) als correct galt. Diese Erklärung, unseren unter II angeführten Beispielen analog, paßt noch besser bei *hbʾ = hʾb, hb*, ERMAN, Ägypt. Gramm. § 156 und mancher anderen Gruppe. Ebenso bei  *itrw* »Fluß« (Westcar). Das *w* als alte Nominalendung zu erklären (ERMAN, § 96) ginge hier eher an, aber die spätere Zeit schreibt es ja so häufig im Inlaut: *itwr*. Die Erklärung ist folgende. Alt schrieb man *itr* (das *-w* M. 608 ist Pluralzeichen) d. h. *\*yot(ʿ)r*. Als das *t* verloren war, schrieb man für *yoʿʿr, yoʿor* ein *itwr* mit einem nur die Silbentheilung des kopt. **ειορ** andeutenden *w* (, für ε), vermuthlich schon früher als wir nachweisen können, vergl.  *Bokenhons* 7, *ywr* R. trav. 15, 161,  Butost. 8. Diese vulgäre Aussprache konnten aber die sich eines classischen Stils befleißigenden Schreiber nicht so ganz zulassen, darum schrieben sie das alte *itr* und deuteten durch das nachgesetzte *w* an: lies mit innerem *w*, also *io[w]ʿr, ioʿʿr*. Später setzte man das *w* ein: *itwr*. Diese Verbindung von alter und neuer Aussprache in einer Gruppe ist nicht schlimmer als etwa das arabische *ʿAmr*  oder die hebräischen Verbindungen der Kethibconsonanten mit den Kerevocalen. Fälle wie hebr.  als Kere perpetuum sind vollkommen analog. Vergl. oben auch *šbw, šbʾ* für *wšb, smʾm = sm* etc<sup>1</sup>).

wohl mit der Annahme der alten Nominalendung einstweilen sehr vorsichtig sein. In wie vielen Fällen die spätere scheinbar euphonische Endung *-e*, alt *w* geschrieben, hierher gehört, bleibt noch zu untersuchen.

<sup>1</sup> Nicht hierher gehört das spätere, irrige  für *wd* (z. B. ÄZ. 82, 176). Dieses Mißverständniß der alten Schreibung  ist ÄZ. 29, 97 erklärt.



Auf denselben Gründen beruht die scheinbare Abneigung der alten Schreiber, Halbvocale vor *h* (und *h̄*) zu schreiben. Bei dem Wort »sammeln, Sammlung, Verzeichniß«, (vergl. schon BÄDEKER, U. Ä. 411 »Opfergesamtheit, d. h. Opferserie«) ist die Umstellung auch später beibehalten worden. Man hätte sie aus der richtigen Vergleichung mit  $\omega\sigma\tau\zeta$  congregare (BW. S. 1096) erkennen können. Vergl. dagegen die phonetisch richtige Anordnung bei *swḥ* T. 24, 355, P. 635, II, 175, *swḥt* »Ei« P. II, 757.

»Kessel« (Siut) wird so phonetisch geschrieben W. 513, T. 326. Die Varianten von Todtb. 125 Schluß 7 weisen auf ein Original *whwt* (*whwt* ähnlich *Harḥotp* 537), die von 17, 68 auf . Den Singular BW. S. 801 (Meidum), LD. II, 28 lies *wht*.

Bekannt ist W. 427, LD. II, 3 etc. für T. 244 und stets später (ERMAN, Ägypt. Gramm. § 59) »Acker« (*Všḥ*).

D. Res. 13, LD. II, 44 (für *wdḥ(w)* »Tisch« T. 331 etc.) ist selten. — Vergl. auch das BW. 939, R. trav. 9, 169 besprochene *wḥ* (Siut 2, 63, 121) »Mondfrucht«, das meist Phot. Res. 5 etc. geschrieben wird. — Bei dem Verb *wḥc* hat MASPERO, ÄZ. 84, 87 schon die Umstellung *hwc* (P. 609 etc.) gefunden; ich mache auf das ganz unverständliche M. 782, 785 aufmerksam, das wie von hinten zu lesen aussieht. Das Substantiv »Fischer«  $\sigma\tau\omega\zeta\epsilon$  ist LD. II, 23, Mast. 350 *hwc* geschrieben (*wḥc* 346). Siut 5, 248 ist defectiv. Dies scheint die Urform, darum steht *w* nicht, wo es sollte.

Man möchte wohl das Wort für »Schiff«, dessen Ideogramm als Wortzeichen *wḥc* verwendet wird (s. oben P. 609) etymologisch damit zusammenbringen. Thes. 1468, Plural LD. II, 63, 76, Phot. Res. 6 (R. trav. 4, 38), ist wohl nur kalligraphische Anordnung. Das m. R. schreibt zuerst LD. II, 134, 150*a*, Siut 11, 23; 13, 15; 20, 15, worin das *w* ursprünglich wohl doppelten Werth hat und für Plural und einen Wurzelbuchstaben steht. Aus *Harḥotp* 311, 329 (vergl. ÄZ. 85, 8 *cḥw*) ergibt sich aber die Wahrscheinlichkeit, daß die Wurzel *cwh* war, verschieden von *wḥc*. Das spätere *cḥ(w)* (Beni-Hasan 44, Westcar) ist eine Approximativschreibung schlimmster Art. Zur Etymologie muß man auch die *m*-Substantivbildung desselben Stammes »Ruderstange« *mwh* heranziehen (P. 164). Mit Umsetzung T. 199, P. 679, defectiv noch 169 *mḥ*, die Urform.

Nicht hierher gehört das Wort »Stab« R. trav. 7, 188, BW. 939, später *ḥcw* (MALLETT 1, 16; Orb. 13, 1), *ḥcy* (Hierat. I. 25), *ḥc(?)wiy* Pap. Bulak

4, 20, 11, obwohl es durch die Analogie der oben erwähnten Wörter beeinflusst scheint.

Die Wörter mit *h* gehören alle zum Stamm *wḥ*. »Nacht«  $\text{ⲟⲩⲩⲏ} \text{ⲛ} \text{ⲛ} \text{ⲛ}$  W. 512, T. 325, M. 172, 618 für *wḥ*(*z*) hat die Nachstellung deswegen, weil früher die ganz defective Schreibung  $\text{ⲛ} \text{ⲛ}$  P. 685 gebräuchlich war. Im m. R. setzt man um,  $\text{ⲛ} \text{ⲛ} \text{ⲛ}$  *wḥ* Siut 11, 10, doch erhält sich die ältere Stellung noch lange, so  $\text{ⲛ} \text{ⲛ} \text{ⲛ}$  Todtb. 125 Schlufs 24; 18, 3; 20, 4; 178, 27. Die neue und alte Anordnung verbindet *wḥw* 84, 9; 149, 99 (als Var.), wie gar R. trav. 4, 121 die Schreibungen *ḥw* und *ḥw* zu *ḥ-w*-*w* verbunden sind<sup>1)</sup>. Soll *i* Warnungszeichen sein, ähnlich Beispiel I, 13 und 14?

So ist nun auch  $\text{ⲛ} \text{ⲛ} \text{ⲛ}$  M. 368 *ht* die alterthümlichste Schreibung für *wḥt* »Säulenhof«.  $\text{ⲛ} \text{ⲛ} \text{ⲛ}$  *wḥti* »die zwei Säulenhöfe« (T. 144 etc.) setzt eine ergänzte Schreibung *ḥ-w-t* voraus, die man später (analog dem *m'-m = 'm*) nochmals ergänzte durch ein hinter *w* gesetztes *h*, um anzudeuten, wo eigentlich das *ḥ* stehen sollte. Es wird kaum eine andere Schrift in der Welt es fertig gebracht haben, vier Stufen der orthographischen Entwicklung in eine Gruppe zusammenzudrängen: *ht*, *ḥt*, *ḥwt*, *ḥwḥt*, alle für *wḥt*! Nach dem System der Masoreten fänden wir hier »Super- und Hypersuper-*keré*« schon im a. R.

Es läßt sich also alles Sonderbare leicht auf die Methode der Ergänzung übermäfsig defectiver Schreibungen durch nachgesetzte Buchstaben zurückführen. So geht wohl *shw = swḥ* auf eine alte Schreibung *sh* zurück, (*i*)*ḥt* und *wḥt* muß man einmal *ht* geschrieben haben u. s. w. Nur die verwickelten Verhältnisse bei *wḥc* sind noch zu erklären. Die Nummern II und III gehören also eigentlich zusammen.

Selbstverständlich sollen die vorstehenden Seiten nur das Princip der Umstellung und das daran sich knüpfende der Ergänzung erläutern und keineswegs eine vollständige Liste aller in Betracht kommenden Fälle geben. Ich könnte noch eine Anzahl Beispiele hinzufügen, und voraussichtlich wird man bald bemerken, daß noch sehr viele weitere Stellen in den Grammatiken und Wörterbüchern zu streichen oder ähnlich zu ändern sind. Das Gute dabei ist, daß die Vergleichung mit dem Koptischen und den verwandten Sprachen in vielen Punkten erleichtert werden wird, wenn wir mit diesen und ähnlichen Schwächen der altägyptischen Schrift vollständig vertraut sein werden.

<sup>1)</sup> In späterer Orthographie finden wir mißverständene Spuren eines alten Vorschlags-Aleph, *ḥ(h)w*, *ḥ* für *ewḥ* Todtb. 65, 4; 125 Conf. 28 als Var., vergl. die hybride Bildung 146, 29 *wḥw*(!). *Wss* BW. 283, hybrid ergänzt *wss-w* Todtb. 64, 13, Gr. Sty 12, 198, ist natürlich dasselbe Wort, ebenso die spätere *ḥ(h)*, *ḥ(h)* etc. Das doppelte *h* mag von *ḥ-w-h* herrühren.

## Griechische Mumienetikette aus Ägypten.

VON FRITZ KREBS.

IN LE BLANTS umfangreicher Publication<sup>1)</sup> der ägyptischen Mumientäfelchen, welche die sämtlichen damals, d. h. vor 19 Jahren, bekannten Stücke umfaßt, ist die Berliner Sammlung nur durch vier Exemplare vertreten. Der Besitzstand der Sammlung ist seitdem durch mehrere Erwerbungen auf über 100 Stück gestiegen, so daß es an der Zeit scheint, die zum Theil recht interessanten und lehrreichen Texte der Öffentlichkeit zu übergeben<sup>2)</sup>.

Es haben sich zunächst für die Datirung<sup>3)</sup> dieser Tafeln neue wichtige Anhaltspunkte ergeben. Solche aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert sind bis jetzt noch nicht nachweisbar. WILCKEN hatte sie, auf Grund des Charakters der griechischen Cursive, sämtlich in das 2. nachchristliche Jahrhundert gesetzt<sup>4)</sup>. Diese Annahme ist, wie STEINDORFF hervorhebt, theilweis bestätigt durch das folgende Täfelchen:

10628. Länge 18 cm. Breite 4,5 cm. Rückseite: 5 demotische Zeilen<sup>5)</sup>.
- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Τατετριφίου Πέννος τοῦ Πεκύσιος μη-<br/>τρὸς Σενπετεμείνιος Ἀρχίμιος, ἐβίωσεν<br/>ὡς ἐτῶν ὄβ<br/>Λδ Ἀδριανοῦ Καίσαρος τοῦ κυρίου<br/>Μεσορή ιε</p> | <p>»Tatetriphis<sup>6)</sup>, Sohn des P... — Sohnes<br/>»des Pekysis — und der Senpeteminis<br/>»— Tochter des Harpchimis. Lebte<br/>»72 Jahre. (Starb<sup>7)</sup>) am 15. Mesore des<br/>»Jahres 4 des Hadrian.«</p> |
|--|---|

Es ist also geschrieben am 8. August 120 n. Chr. Gleichfalls noch dem 2. Jahrhundert gehört ein bereits von LE BLANT publicirtes Etikett des British Museum (LE BLANT Nr. 90) an: Θεανοῦς ἐτῶν νδ Λιβ Κομότου Παῦνι η. »Theano. 54 Jahr alt. Jahr 22 des Commodus, Payni 8«.

LE BLANT sagt freilich: »L'empereur Commode n'a pas régné 22 années; il paraît donc y avoir ici quelque erreur«, übersieht aber dabei, daß Commodus die Regierungsjahre des Marc Aurel für sich mitzählt — er kommt so auf 33 Regierungsjahre. Das Jahr 22 des Commodus geht nach Alexandrinischem Kalender

<sup>1)</sup> Tablai égyptiennes, in der Revue archéologique N. S. XXVIII, p. 244 u. XXIX, p. 179.

<sup>2)</sup> 2 Berliner »Altägyptische Mumienetiketten« (vergl. u. Nr. 57 und 77) hat STEINDORFF in dieser Zeitschr. 1890 S. 49, 6 Wiener Mumientafeln WESSELY in den Mittlg. d. Slg. Erz. Rainer Bd. V, S. 11, mehrere Pariser REVILLOUT in der Rev. égypt. VI besprochen.

<sup>3)</sup> Für diese Frage sind zu vergleichen HEYDEMANN i. d. Ber. d. K. Sächs. Ges. d. Wissensch. 1888. S. 295 ff. und WILCKEN i. d. Jahrb. d. Arch. Inst. 1889. Arch. Anz. S. 5.

<sup>4)</sup> STEINDORFF a. a. O. S. 49.

<sup>5)</sup> Die demotischen Texte, mit denen die Rückseiten sehr vieler Etiketten beschrieben sind, enthalten neben den Angaben des griechischen Textes, meist in verkürzter Form, noch ein kurzes Gebet.

<sup>6)</sup> Es ist natürlich stets zu ergänzen: »Mumie des ...«

<sup>7)</sup> Das Datum giebt den Todestag, nicht den des Begräbnisses. Vergl. darüber u. S. 42.



vom 29. August 182 bis zum 28. August 183 n. Chr. Die Trägerin dieser Tafel ist mithin am 2. Juni 182 gestorben<sup>1)</sup>. Wir dürfen aber keineswegs beim 2. Jahrhundert stehen bleiben; denn frühstens aus dem 2. Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts stammen die beiden folgenden Tafeln:

11838. L. 11 cm. Br. 5.4 cm<sup>2)</sup>. Rückss. 5 demot. Z.

2. *Αὐρηλία Σενα-  
ρεμη̃φισ Κολ-  
λούδου Τολλά-  
τος ἀπὸ Βομπαή.* »Aurelia Senharemeplis,  
»Tochter des Kolluthos,  
»Sohnes des Tollas, aus  
»Bompaë.«

und 11832. L. 14 cm. Br. 5 cm. Rückss.: Bild einer Schlange.

3. *Αὐρηλία Βησοῦς Ἀρείου  
μητρὸς Σενσοντωοῦτος  
ἀπὸ Βομπαή.* »Aurelia Besus, Tochter  
»des Arius und der Sen-  
»sontous, aus Bompaë.«

Den römischen Gentilnamen Aurelius (und Aurelia) nämlich legten sich die Ägypter nach Erlass der constitutio Antonina 212 n. Chr. mit Vorliebe vor dem ägyptischen Eigennamen, gleichsam als Praenomen, bei. Der terminus post quem für die beiden Etiketten ist also 212 n. Chr.

Aus der Mitte des 3. Jahrhunderts stammt das folgende Täfelchen:

11850. L. 14,6 cm. Br. 6,3 cm.

4. *Ἄτρῆς Ἀρυάτου μη-  
τρὸς Σενατρῆτος  
ἀπὸ Βομπαή ἐβίω-  
σεν Ὡδ. Τρίτῳ ἔτει  
τῶν κυρίων Φιλίππων.* »Hatrēs, Sohn des Haryo-  
»thes und der Senhatrēs aus  
»Bompaë. Lebte 4 Jahre.  
»(Starb) im 3. Jahre der  
»beiden Philippe.«

Damit ist die Sitte der Mumienetikette noch für das Jahr 245/6 n. Chr. belegt. Aber wir können noch sehr viel weiter hinabgehen. LE BLANT'S Nr. 29 enthält als Aufschrift der ersten Zeilen: *Σενσανσνὸς κα̃ ἔτη* »Sensansnos, 21 Jahr alt.« Die folgende Zeile liest LE BLANT *νεφεῖ*'' *ωδ*, ohne es natürlich übersetzen zu können. In *ωδ* glaube ich mit Sicherheit die aus den Papyris hinlänglich bekannte Abkürzung von *ινδ(ικτίωνος)* zu recognosciren; das davorstehende *η*'' giebt dann die Zahl des Indictionsjahres<sup>3)</sup>. Vorangehen müßten der Monatsname und eine Zahl (vergl. die u. angef. Stellen), und in *νεφεῖ* verborgen sein; mit allem Vorbehalt möchte ich *Ἐπειφ* *ι* vorschlagen. Die in byzantinischer Zeit in Ägypten sehr übliche Datirung nach den Jahren eines (15jährigen) Indictionscyclus ist frühestens im 4. Jahrhundert nachweisbar, in das wir also das Pariser Etikett zu setzen hätten<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> So auch WESSELY a. a. O. S. 17.

<sup>2)</sup> Wo nichts Besonderes bemerkt ist, ist der Text mit Tinte in mehr oder minder entwickelter Cursivschrift geschrieben. Wo die Buchstaben eingeritzt oder eingeschnitten sind, nähert sich ihre Form stets der Unciale.

<sup>3)</sup> Vergl. U. B. M. 303,3 305,2 306,2 309,5 u. ö.

<sup>4)</sup> In meiner Lesung und Datirung bestärkt mich ein — wie ich glaube — gefälschtes Mumien-täfelchen der Berliner Sammlung (Nr. 9936), auf dem steht:

Gleichfalls frühestens dem 4. Jahrhundert entstammen kann, wie SCHMIDT nachweist, das folgende Etikett, welches durch das christliche Monogramm seinen Träger offen als Christen kennzeichnet:

11843. L. 12,4 cm. Br. 3,8 cm (darunter christl. Monogr., s. Tafel).
5. Ψενθηοῦς Ἀπολλωνίου Πατρ' (sic) σῆτος. »Psentheüs, Sohn »des Apollonius, »Sohnes des Patsēs«.

Und noch bedeutend weiter hinab weist uns schliesslich das Mumienetikett eines Kopten Παιπιστε (vergl. LEE MANS, Catal. rais. du mus. à Leyde. p. 305 und unten S. 62.) Doch steht es meines Wissens bis jetzt noch vereinzelt da.

Sicher nachgewiesen ist die Sitte der Beigabe der Namenstafeln zur Identifizierung der Leichen jedenfalls aber vom 2. bis mindestens in das 4. nachchristliche Jahrhundert. Für die Frage nach dem Zeitpunkt, bis zu welchem die Sitte der Mumienporträts bestanden hat, ist dies Resultat ohne Belang. Man konnte schon lange die Sitte aufgegeben haben, den Mumien die Porträts beizugeben, als es die äusseren Umstände des Transportes der Mumien noch immer erheischten, ihnen Erkennungsmarken anzufügen. Ob die Porträtsitte aber erst oder schon durch das edictum Theodosianum aufgehoben wurde, wie EBERS (Antike Porträts. Die hellenistischen Bildnisse a. d. Faijûm. S. 48) will, bleibt noch dahingestellt. Der Wortlaut des Edicts weist uns an keiner Stelle darauf hin.

Der grossen Anzahl der erhaltenen Etiketten gegenüber ist diese Zahl der mit einer vollständigen, sicheren Datirung versehenen beinahe verschwindend. Meistens enthält der Text nur ein mehr oder weniger genaues Nationale des Verstorbenen. Ein vollständiges Nationale, wie wir es z. B. häufig in den officiellen Urkunden finden<sup>1)</sup>, giebt hinter dem eigenen Namen den des Vaters und Grossvaters und der Mutter, die Angabe des Gewerbes, der Heimat und des Lebensalters. In diesen ja keineswegs officiellen Texten ist der Umfang eines solchen Nationales natürlich den grössten Schwankungen unterworfen, ja schrumpft bisweilen auf die einfache Nennung des Namens der Mumie zusammen, wie in

10567. L. 11,5 cm. Br. 4 cm. Unciale.

6. Ψενσαίψις

oder in

10686. L. 13 cm. Br. 5 cm. Unciale. Buchstaben tief eingeschnitten.

7. Ὠρίων.

Στραβων Καυερ απο Τερμηδ | μν λιππις ουδισ αυ | θανιτων της Σε' ινδ / Die Fälschung der Schrift ist vorzüglich. Es ist nicht schwer zu erkennen, daß das unsinnige μν λιππις u. s. w. ohne Verständnis abgeschrieben ist aus dem μὴ λυπῆς οὐδὲς ἀθάνατος einer echten Vorlage, wie es uns oft begegnet. (Vergl. LE BLANT Nr. 23). Die Fälschung ist aus mehreren — etwa vier — echten Texten sinnlos zusammengeschrieben. Ein — uns vorläufig nicht bekanntes — echtes Etikett, das dem Fälscher vorlag, hat also gleichfalls die Datirung nach Indictionen getragen. Die Lesung ist hier absolut zweifellos.

<sup>1)</sup> Vergl. z. B. U. B. M. 17, 3 fgg., 28, 2 fgg. u. ö.

In beiden Fällen steht, wie sehr oft, der Nominativ für den erwarteten Genetiv. Die Schreiber denken eben einerseits meist nicht mehr an den Ausfall *ταφή* o. ä. »Mumie des . . .« (vergl. LE BLANT a. a. O. Nr. 49, Nr. 59 u. ö.), sind aber andererseits in der griechischen Declination absolut nicht bewandert und kennen und schreiben deshalb stets nur die ihnen geläufige Form des Nominativs, auch da, wo wir den Genetiv fordern. Als ein Beispiel für viele genüge Nr. 76: *Πανισκος Τμεσιως*, statt *Τμεσιωτος*. Seine einfache Erklärung findet dieser Umstand darin, daß sich unter den Trägern dieser griechischen Etiketten, neben lauter Ägyptern, geborene Griechen verhältnißmäßig sehr wenige finden. Und auch hier haben wiederum die Etiketten nicht immer Griechen geschrieben (vergl. unten S. 43); nur kann man bei ihnen ein correcteres Concept voraussetzen.

Auf Hinzufügung des Namens des Vaters beschränkt sich z. B.

11351. L. 13,8 cm. Br. 5 cm. Schrift eingeritzt.

8. *Ψενάρτεμις*  
*Ἄρτέμιτος.*

Die große Wandlungsfähigkeit des Mumiennationales veranschaulicht ein Blick auf die am Schlufs dieses Aufsatzes zusammengestellten Texte. Die beliebteste Form ist die z. B. in Nr. 24 vertretene, die den Namen des Vaters, der Mutter, der Heimat und das Alter hinzufügt.

Ungewöhnlich in der Form ist der Stammbaum auf

11828. L. 11,3 cm. Br. 5,9 cm. Darunter Vignette: Baumzweig.

9. *Παμούδου Παθαιούτος*  
*μητρός τοῦ πατρός Ἱερακί-*  
*αινα.*

Wenn ich recht verstehe, ist Pabaiüs der Name des Vaters des Pamuthes. Der Vater des Pabaiüs liefs sich wohl aus guten Gründen nicht mehr feststellen — er war eben *ἀπάτωρ* — und so tritt an Stelle der Nennung des Großvaters des Todten, die seiner Großmutter Hierakiaina.

Einzig in seiner Art ist auch das Nationale in

10692. L. 11,5 cm. Br. 5 cm.

10. *Τβῆσις θυγάτηρ Τβῆσεως* »Tbesis, die Tochter der  
*θυγατρὸς Ῥοδοκλείας* »Tbesis, der Tochter der  
L. »Rodokleia 6 Jahr alt.«

Verhältnißmäßig selten findet sich der Stand oder das Gewerbe des Todten angegeben (vergl. unten die Nr. 41 u. 87).

Hervorzuheben ist in dieser Hinsicht das folgende Täfelchen, dessen Träger, von Geburt ein Ägypter, der zweithöchsten Priesterklasse der *προφήται* angehört:

11841. H. 17 cm. Br. 4 cm. Rücksl.: 3 demot. Z.

11. *Σανσνὸς Ταμούνιος* »Sansnos, Sohn des Ta-  
*προφήτης, μητρός* »munis und der Senp-  
*Σενπνούθης.* »nuthe(?), Prophet«.

Welchem Tempel er angehörte, ist leider nicht gesagt.



Weniger vornehmen Standes war, wenn ich den Text richtig deute, die Trägerin von 2147 (bei LE BLANT Nr. 84).

L. 11 cm. Br. 4,5 cm. (aus Theben).

12.

Πλήνις λακάνη-  
πελεις εἴκωσι πεν-  
τε ἐτῶν κε×

LE BLANT sieht allerdings in λακάνη und πελεις eine Angabe der Abstammung der Plenis (vergl. a. a. O. p. 306). Doch wäre dies ganz einzig dastehend. Meiner Ansicht nach hat der Schreiber des Etiketts, dessen Buchstaben allein schon eine mangelhafte Bildung verrathen, einfach λαχανόπωλις gemeint:

»Plenis, Gemüsehändlerin, fünfundzwanzig — 25 — Jahre alt.«

Etwa die Hälfte der Tafeln geben aufer der Abstammung des Todten auch sein Alter an, und zwar meist, analog der Altersangabe in den officiellen Urkunden, einfach durch (ὡς) ἐτῶν mit der Zahl der vollen Jahre. An Stelle des ἐτῶν tritt auch hier oft die Sigle L<sup>1</sup>) ein:

2149. H. 17,8 cm. Br. 9,4 cm.

Unciale. Schrift eingeritzt.

13.

Κολλούθης  
Σωκράτους ἐτ-  
ῶν ξγ

10574. L. 14 cm. Br. 6 cm.

Rücks.: 3 demot. Z.

14.

Σεναπολλωνίας  
Πλάνπ. ος  
ἐτῶν μ̄

10559. L. 12 cm. Br. 4,5 cm.

15. Ψάις Πκαίμιος λεγομ(ένου)  
Ψιεκώθιος ὡς L̄μ̄η

»Psais, Sohn des Pkaimis, der auch  
»Psiekothis heisst, 48 Jahr alt.«

Vollständiger heisst es oft ἐβίωσεν<sup>2</sup>) »er hat gelebt . . .«, aber nicht wie man erwartet, ἔτη, sondern ganz stereotyp ἐτῶν<sup>3</sup>), oder auch ὡς ἐτῶν; z. B.:

10237. L. 12 cm. Br. 7 cm.

16.

Σεναμενώ-  
θης ἐβίωσεν  
ὡς ἐτῶν  
τεσσάρακον-  
τα

»Senamenothes,  
»lebte 40 Jahre.«

(Vergl. auch Nr. 1.)

Wie in einer Rechnung ist die in Buchstaben angegebene Jahreszahl in Zahlen wiederholt in

11820. L. 15 cm. Br. 3,8 cm.

17. Ταῖσαι ἐβίωσεν εἴκουσι (sic) ὀκτὼ »Taesis, lebte achtundzwanzig — 28 — Jahre.  
Γ<sup>1</sup>κη. Εἰς τὴν λαμπρὰν ἀπῆλθεν. »Sie gelangte in das strahlende (Land).«

<sup>1</sup>) Diese Sigle tritt auch auf den Etiketten in denselben verschiedenen Formen auf, wie in den Urkunden (vergl. z. B. U. B. M. 2, 19 mit 6,6 und 7 Col. I, 13 und 106, 8 u. ö.).

<sup>2</sup>) Das richtige ἐβίωσεν ἔτη findet sich zweimal in den von LE BLANT publicirten Pariser Tafeln: Nr. 28: ἐβίωσεν ἔτη, wo aber eine Jahreszahl fehlt, und Nr. 40 ἐβίωσεν ἔτη . . . γς.

<sup>3</sup>) Von dieser stereotypen Formel losgemacht hat sich der Schreiber einer Leydener Tafel (bei LE BLANT Nr. 81): ἐτελεύτησεν ἐτῶν νε̄.

(Vergl. a. o. Nr. 12.) Die Ergänzung γῆν ist naheliegend, und dieser Zusatz läßt uns, glaube ich, mit Recht auf christlichen Ursprung schließen.

Ausnahmsweise genauer ist die Altersangabe in den folgenden Texten:

11847. L. 12,5 cm. Br. 6 cm. Unciale. Schrift eingeschnitten.

18. Ματρῶνα »Matrona, Gattin  
 γυνή Ἀπολ- »des Arztes Apol-  
 λωνίου ἰατρ(οῦ) »lonius, lebte 30  
 ἐβίωσεν Λλ »Jahre, 1 Monat  
 Rückss.: μεῖς ᾧ ἡμέρ(ας) ἰε »und 15 Tage.«

11822. L. 12 cm. Br. 6 cm.

19. Τάμις Πάμιτος, »Tamis, Tochter des  
 μητρός Σενπανίσ- »Pamis und der Senpa-  
 κος Λαζ|| »niskos, 1½ Jahr alt.«

Der Gebrauch dieser Sigle = ½ ist wenigstens in den Papyris ganz durchgehend. Ausgelassen ist die Sigle in

10695. L. 8,8 cm. Br. 4,2 cm.

20. Ψάι[τος . . λη] [Ψάιτος . .]  
 τος λητος  
 ἐβίωσεν ἰᾶ ἐβίωσεν ἰᾶ

Zu den im Anfang besprochenen sicher datirten kommt nun noch eine Anzahl solcher Tafeln, die allerdings auch datirt sind, aber nur unvollständig, d. h. die ein Regierungsjahr eines Kaisers nennen, dessen Namen aber — als selbstverständlich und überflüssig — auslassen. So zunächst

11846. Rückss.: derselbe Text<sup>1)</sup>.

21. Σενπετερμούθης »Senpetermuthes, Sohn  
 μητρός Ἀρτέμιτος »der Artemis und des  
 πατρός Χεμσνέως »Chemsneus. Jahr 1.  
 Λα Ἐπειφ κβ. ἐβίωσεν »22. Epiphi. Lebte  
 αἰδῶν<sup>2)</sup> ᾧϛ »96 Jahre.«

Die Angabe des Lebensalters ist auf beiden Seiten erst nachträglich mit viel kleinerer Schrift zugeschrieben. Der Charakter der Cursive weist uns etwa in's 3. Jahrhundert n. Chr. Dieselbe Formel bietet

10627. L. 13,5 cm. Br. 4,3 cm.

22. Σενβῆσις Ἀρυώτου Ψεναμούνιος »Senbesis, Sohn des Haryo-  
 μητρός Σενπετεμίνιος »thes — des Sohnes des  
 ἐτῶν κβ, Λα" Μεσορή κε »Psenamunis — und der  
 ἐτάφη Λβ" Παχῶν ἰᾶ. »Senpeteminis. 22 Jahre  
 Rückss.: Σενβῆσις Ἀρυώτου »alt. Jahr 1, 25. Mesore.  
 Ψεναμούνιος μητρός »Wurde begraben im 2. Jahre  
 Σενπετεμίνιος ἐβίωσεν »am 11. Pachon.«  
 αΛ" Μεσορή κε.

<sup>1)</sup> Nur statt αἰδῶν abgekürzt αἰδῶ.

<sup>2)</sup> 1. ἐτῶν.

Auf der Rückseite ist die Zahl der Lebensjahre durch ἐβίωσεν eingeführt, selbst aber durch ein Versehen ausgelassen. Dieser Text beweist zugleich, daß die Datirung sich auf den Todestag bezieht, da der Begräbnisfesttag nur ausnahmsweise und mit ἐτάφη angeführt, hinzugesetzt ist. In beiden Texten war zweifellos durch die Zahl mit der ἔτους-Sigle das Jahr des regierenden Kaisers angegeben. Überhaupt ist in allen Fällen, wo eine Jahreszahl und ein Monatsdatum nebeneinander angegeben sind, ersteres nicht als Angabe des Lebensalters, sondern als Datirung, d. h. als Regierungsjahr eines ungenannten Kaisers aufzufassen.

Ich stelle im Folgenden alle in dieser Form verfaßten Etikette zusammen:

10537. L. 10,5 cm. Br. 6 cm. Rückss.: 4 demot. Z.  
 23. Πεβῶς Ψεντμε- »Pebôs, Sohn des  
 σιῶτος μητρὸς »Psentmesiôs und  
 Τετενεντήριος »der Tetenentēris,  
 ἀπὸ Βομπαή. »aus Bompaë. Jahr  
 Լη̄ Μεσορῆ Ծ. »18, 9. Mesore.«
10543. L. 8,5 cm. Br. 4,5 cm.  
 24. Ψεντμεσιῶτος »Psentemesiôs alias So-  
 ὁ καὶ Σωταλᾶς »talas, Sohn des Psent-  
 Ψεντμεσιῶτος, »mesios und der Teai-  
 μητρὸς Τεαίκιος »kis, von der Insel.  
 ἀπὸ τῆς Νήσου. »Jahr 18, 11. Mechir.«  
 Լη'' Μεχεῖρ ἰᾶ.
11845. L. 13,5 cm. Br. 6 cm.  
 25. Ἀχιλλᾶς Ψενταναραῦ- »Achillās, Sohn des Psen-  
 τος μητρὸς Σενερμοφί- »tanaraus und der Sener-  
 λης ἀπὸ Βομπαή. Լς'' »mophileaus Bompaë. Jahr  
 Μεσορῆ ̄. »6, 3. Mesore.«
10570. L. 8,8 cm. Br. 3,3 cm. Rückss.: 3 demot. Z.  
 26. Լγ'' Θερμούθις Πετε- »Jahr 3. Thermuthis,  
 αρβεσχίνιος ἀπὸ »Tochter des Petehar-  
 Βοσώχewis μητρὸς Σεν- »beschinis und der Sen-  
 ψάιτος. »psais von Bosochis.«
10561. L. 13,3 cm. Br. 5 cm. Rückss.: 3 demot. Z.  
 27. Լη'' Τατετρίφισ »Jahr 18. Tatetriphis,  
 Ἀπολλωνίου »Tochter des Apollonius  
 μητρὸς Σενπνούθου. »und der Senpnuthes.«
10558. L. 8 cm. Br. 4,2 cm. (echt?)  
 28. Κολλῶθις ...<sup>1)</sup> »Kollothis . . . .  
 χαγην κῶ »aus Bosochis.  
 ἀπὸ Βοσώχewis ...<sup>1)</sup> »Jahr 2,  
 Լβ' Μεσορῆ) ἰἘ »15. Mesore.«

<sup>1)</sup> Hinter Κολλῶθις und Βοσώχewis unverständliche Zeichen.



10555. L. 9 cm. Br. 4 cm. Rückss.: 3 demot. Z.

29.  $\Sigma\epsilon\nu\lambda\acute{\alpha}\iota\tau\omicron\varsigma\ \Psi\acute{\alpha}\iota\tau\omicron\varsigma$  »Senpsais, Tochter des  
 $\mu\eta\tau\rho\acute{\varsigma}\ \Sigma\epsilon\nu\alpha\rho\epsilon\mu\acute{\eta}-$  »Psais und der Senhare-  
 $\phi\iota\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\acute{\omicron}\ \tau\eta\varsigma\ \text{N}\acute{\eta}\sigma\omicron\upsilon.$  »mephis, von der Insel.  
 $\text{L}\beta\text{M}\epsilon\sigma\sigma\omicron(\rho\eta)\ \bar{\iota}\zeta$  »Jahr 12, 17. Mesore.

Die Tafeln Nr. 23, 24 und 27 sind von ein und derselben Hand geschrieben, und zwar einer Hand, die etwa dem Anfang des 3. Jahrhunderts angehören dürfte. Alle drei tragen die gleiche Sigle und Jahreszahl 18 (L $\eta$ '' ) vollkommen gleichartig ausgeführt. Es wäre also in der That ein sonderbarer Zufall, wenn gerade ein und dieselbe Hand für drei in gleichem Alter Verstorbene die Mumientäfelchen geschrieben hätte und gerade diese drei gleichaltrigen Todten benachbart begraben wären. Wir haben ohne allen Zweifel hier, und dementprechend überall, wo wir das gleiche Schema finden, unter der Jahreszahl die Datirung zu verstehen.

Eine Regierungszeit von 18 Jahren hat zur oben bezeichneten Zeit nur Caracalla aufzuweisen, da er, wie Commodus, die Jahre seines Vorgängers mitzählt. Wir würden also die drei Etikette in das Jahr 209/210 zu setzen haben.

In den Nr. 26 und 27 markirt sich auch die Jahreszahl, obwohl kein Monatsdatum dabei steht, als solche schon ganz äußerlich, wie ich meine, sicher dadurch als Datum, dafs sie dem Ganzen voranstcht.

Einen Fall muß ich indefs hervorheben, in dem es scheint, dafs die Jahreszahl trotz Angabe des Monatstages als Lebensalter gefafst werden müsse, weil nämlich  $\acute{\epsilon}\beta\acute{\iota}\omega\sigma\epsilon\nu$  davorsteht:

11339. L. 11 cm. Br. 5,5 cm. Rückss.: 6 demot. Z.

30.  $\text{T}\epsilon\iota\sigma\acute{\iota}\rho\epsilon\ \text{D}\upsilon\kappa\acute{\alpha}\tau\eta\rho$  (sic) »Teisire, Tochter des Psenosiris  
 $\Psi\epsilon\nu\sigma\acute{\iota}\rho\iota\omicron\varsigma\ \mu\eta\tau\rho\acute{\varsigma}$  »und der Senpelile lebte 22 Jahre.  
 $\Sigma\epsilon\nu\pi\epsilon\lambda\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\beta\acute{\iota}\omega\sigma\epsilon\nu$  »Teisire, Tochter des Psenosiris  
 $\text{L}\chi\beta''$  »und der Senpelile lebte 22 Jahre.  
 $\text{X}\omicron\iota\acute{\alpha}\kappa\ \delta/$  »4. Choiak.«

Indefs kann auch hier, wie oben in Nr. 22 (Rückseite), lediglich eine Auslassung vorliegen, was mir das Wahrscheinlichere ist.

Auffallend mußte es bei den oben besprochenen drei Nr. 23. 24 und 27 bleiben, dafs eine Hand sie geschrieben, obgleich sie gar nicht demselben Dorfe entstammen. Es ist dies aber keine steife, ungefüge Hand eines Bauern, wie sie sich auf den meisten Tafeln findet, sondern eine ausgeschriebene, auch recht elegante Hand. Ich möchte daher folgende Erklärung vorschlagen:

Nicht die Angehörigen der Verstorbenen, die vielleicht  $\acute{\alpha}\gamma\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\omicron\iota$  (des Griechisch-) Schreibens unkundig)<sup>1)</sup> waren, sondern ein öffentlicher Schreiber hat diese Tafeln geschrieben und zwar vielleicht an dem betreffenden Orte, an den man die Leichen zwecks Mumificirung brachte. Und dies war deshalb nöthig, weil

<sup>1)</sup> Vergl. U. B. M. 86, 39.

wahrscheinlich nicht in jedem dieser kleinen Dörfer ein Mumienbereiter vorhanden war. Die Leichen des Dorfes Apollinaris-Insel brachte man vielleicht nach Bompäë, wo sie gemeinsam mit den einheimischen behandelt und in die Nekropole weiterbefördert wurden. Daß man die Leichen bisweilen erst geraume Zeit nach dem Tode in die Nekropole sandte, lehrt uns die schon oben besprochene Tafel Nr. 22. Wie die Inschrift besagt, starb Senbasis am 25. Mesore des ersten Jahres eines ungenannten Kaisers (etwa 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr.), wurde aber erst beigesetzt (ἐτάφη) am 11. Pachon des folgenden Jahres, d. h. nach beinahe neun Monaten. Die gleiche Angabe scheint das Etikett bei LE BLANT Nr. 69 zu enthalten (Z. 4): Ἄθϛ̅ρ ἰγ̅ ἐτάφη.

Öfter diene ein Etikett als Begleitadresse für mehrere Mumien; z. B. lautet ein Pariser Etikett (LE BLANT Nr. 66): Μεσοῆρις υἱὸς Τεναπύγχιος . . . καὶ τὸν υἱὸν Καλεσῆρι . . . καὶ Τοισιέρι, und so auch, wie mir scheint

11833. L. 12 cm. Br. 6 cm.

31.

Ὡρίων Πῶθικις  
ἀνὴρ Τβαίσει Ἱερακίανα.

(darunter eine Vignette). Vielleicht ist es ein Ehepaar; der Mann (ἀνὴρ) Horion, des Pbekis Sohn, und seine Gattin Tbaise, Tochter der Hierakiaina. — Eine Deutung der anscheinend symbolischen Zeichnung wage ich nicht; vielleicht ist sie auch nicht erforderlich.

Leider sind wir über die Geographie dieses Gaues noch sehr im Unsicheren. Die Nekropole der am rechten Nilufer liegenden Hauptstadt (μητρόπολις) des Gaues, Πανῶν πόλις, lag nordöstlich am Rande des Gebirges. MASPERO hat sie vor zehn Jahren bei dem alten koptischen Kloster jenseit des Dorfes el-Hawaische entdeckt. Ihr entstammt z. B. sicher das weiter unten zu besprechende Etikett Nr. 33, das die Aufschrift εἰς Πανῶν πόλιν trägt, ihr auch wohl die Mehrzahl der wahrscheinlich mit diesem zusammen gefundenen anderen Etiketten. Aber es wäre dies — nach REVILLOUT — nicht die einzige Nekropole des Gaues. Nach seiner Angabe nämlich stammen mehrere Pariser Etikette aus einer Nekropole bei dem Dörfchen Sohäg am linken Ufer des Nils. Sicheres läßt sich indefs darüber nicht mehr sagen, besonders da wir die Lage der einzelnen Dörfer, speciell ob sie am rechten oder linken Ufer lagen, nicht mehr feststellen können.

Die Mehrzahl der Todten, auf deren Etiketten die Heimat angegeben ist, stammt aus dem Dorfe Βομπαή<sup>1)</sup>, mehrfach ausdrücklich als (κώμη) Βομπαή τοῦ Πανοπολείτου (Nr. 74) bezeichnet<sup>2)</sup>.

Nächst Βομπαή am häufigsten (fünfmal) genannt ist Νῆσος Ἀπολιναριάδος (z. B. Nr. 87. 91 u. ö.), auch kurzweg ἡ Νῆσος genannt (Nr. 24). Die übrigen Dorfnamen sind:

<sup>1)</sup> Auch Βομ (Nr. 81) nud Βομπαμι (Nr. 78) geschrieben.

<sup>2)</sup> REVILLOUT will in dem graecisirten Bompäë ein ägyptisches Nanehibonpaho »les sycomores du canal de Paho« sehen, was AMELINEAU (La Géogr. de l'Égypte à l'époque copte s. v. Βομπαη) sehr mit Recht zurückweist. Ein Bestandtheil des Wortes ist wohl sicher *bw* (oder *pr*).

1.) Ψῶνις, gleichfalls ausdrücklich als τοῦ Πανοπολ(εῖτου) νομοῦ bezeichnet (Nr. 82, 83 und 85). 2.) Βοσῶχλις (Nr. 26 und Nr. 28). Die ägyptische Namensform war vielleicht *pr* (oder *bw*) *Sbk*. 3.) Τρίφιον (Nr. 77), die griechische Form von *ατρίπε*, nordöstlich von Achmim am Rande des Gebirges gelegen. (Bezüglich der Etymologie verweise ich auf STEINDORFF a. a. O. S. 52).

Nur Νῆσος Ἀπολιναριάδος ist rein griechischen Ursprungs, während die anderen Dorfnamen sich deutlich als graecisirte Formen ägyptischer Bildungen kennzeichnen. Ohne für jetzt näher auf die in den Tafeln vertretenen Eigennamen einzugehen, möchte ich nur kurz auf einige interessante Mischbildungen aufmerksam machen, die uns bisher in anderen Gegenden, z. B. in Faijum, nicht begegnet; ich meine die durch Vorsetzung des ägyptischen *Sēn* ((π)σνρε-π, (π)σνεπ »Sohn des«) vor rein griechische Namen neugeschaffenen Eigennamen, wie z. B. Σενερμοφίλη (Nr. 25), Σενπανισκος (femin.) (Nr. 19), Σεναπολλωνια (Nr. 14, 80), Ψεναρτεμις (Nr. 8). Überhaupt scheint diese Art der Neubildung von Eigennamen durch Vorsetzen von *Sēn*, auch *ta* und *te* vor Götter- und andere Eigennamen besonders in unserer Gegend ganz überaus beliebt gewesen zu sein. Ein Blick auf die Etikette zeigt dies sofort. Ja es geht soweit, daß man selbst aus Eigennamen, die schon ihrerseits auf diese Weise gebildet sind, durch das gleiche Verfahren wieder neue bildet, wie z. B. Σενσεντωσος (Nr. 81, 3), Τατεανουπ (Nr. 52. Vater und Sohn führen den gleichen Namen), ΣενΨενοσιρις (Nr. 48), ΣενΨανισνωσ (Nr. 74).

Nicht nur die Leichen der in diesem Gaue Gestorbenen begrub man hier. Von weit her holte man auch die Mumien derer, die fern von der Heimath gestorben waren. Neben anderen schon bekannten Etiketten beweisen uns dies auch die folgenden

11827. L. 13 cm. Br. 5 cm.

- |     |  |  |
|-----|--|--|
| 32. | Σατρίπις Ψενμα-<br>γάτος, ἐν Ἀλεξαν-<br>δρείᾳ ἀναπαυσά-<br>μενος <sup>1</sup> ). | »Satripis, Sohn des<br>»Psenmagos, ver-<br>»schied in Alexan-<br>»dria.« |
|-----|--|--|

Auch der Träger des folgenden Etiketts, ein Sklave, starb in der Fremde.

11826. L. 10,3 cm. Br. 4 cm. Unciale.

- |     |   |  |
|-----|---|--|
| 33. | Ἐπαφρὺς <sup>2</sup> ) δοῦλος<br>Ἰουλίου Ἰσιδώρου<br>φιλοσόφου. Εἰς<br>Πανῶν πόλιν. | »Epaphrys, Sklave des Phi-<br>»losophen Julius Isidoros.<br>»Nach Panopolis (zu<br>»bringen).« |
|-----|---|--|

<sup>1</sup>) In ἀναπαύεσθαι will C. SCHMIDT einen speciell christlichen Ausdruck für »sterben« erkennen.

<sup>2</sup>) Επαφρὺς ist die Diminutiv-Bildung von Επαφροδίτος. Diesen Namen führt z. B. ein Freigelassener des Isidoros in einer Inschrift, mit der er eine Opfertafel weihet (bei NEROUTSOS, Rev. archéol. XVIII, S. 345). NEROUTSOS setzt sie in die Zeit der letzten Ptolemäer.

Ἐπαφροδίτος Ἰσιδ[ώρου]  
ἀπελευθέρως ἀνέθηκε.



Soviel ich weiß, ist der Name eines Philosophen Julius Isidoros, der vielleicht in Alexandria gelebt hat, bisher lediglich durch diese Mumientafel seines Sklaven, die ihn mit Stolz nennt, der Nachwelt überliefert. Der einzige Isidoros, an den man hier denken könnte, ist der Schüler des Proclus. Indefs führt dieser nicht den Namen Julius.

Eine längere Fahrt zu ihrer Beisetzung mußte auch die Mumie machen, die die folgende Tafel<sup>1)</sup> trug. Die Namen der Mumie, mit Tinte auf der Vorderseite vorgeschrieben und darnach tief in's Holz eingeschnitten, lauten

2150. L. 15,2 cm. Br. 9,2 cm.

- |     |                 |                      |  |
|-----|-----------------|----------------------|--|
| 34. | Σεβθῶ<br>Ἐπωνύ- | χοῦ ἀπό<br>Κεραμέας. | »Sebtho, des Eponychos<br>»Sohn, aus Keramea.« |
|-----|-----------------|----------------------|--|

Am Rande, unter den vier obigen Zeilen, beginnt ein gleichfalls mit Tinte geschriebener und darnach ganz leicht und nachlässig eingeritzter Text, den LE BLANT nicht gelesen hat. Er enthält eine Anweisung an den transportirenden Schiffer, die mit denselben Worten beginnt, wie die auf gleiche Weise geschriebene Inschrift der Rückseite, welche lautet:

- |                       |                                 |
|-----------------------|---------------------------------|
| Ἐκβολὴν ποιή-         | »Lade (ihn) aus im              |
| σαι ἰς ὄρμον κώμη-    | »Hafen <sup>3)</sup> des Dorfes |
| ς Ἐμμαῦ <sup>2)</sup> | »Emmau (?)«                     |

Indefs glaube ich in der Inschrift der Vorderseite hinter ποιῆσαι nur zu erkennen ἰς τὴν ἰς κώμην. Ein sicheres Lesen ist nicht möglich, da die Tinte auf dem Holze ausgelaufen ist. Eine ähnliche Aufforderung enthält das Wiener Etikett (bei WESSELY a. a. O. S. 17) Nr. 5: = βαλὲ αὐτὸν εἰς Ἀκάνθωνα »lade ihn in Akanthon aus«.

Diese Tafel stammt, wie wahrscheinlich auch manche andere unserer Sammlung, nicht aus der Nekropole von Achmim, sondern ist in Theben erworben. Demgemäß haben wir auch wohl das Dorf Keramea im Thebaischen Gau zu suchen.

Schließlich führe ich noch einige Tafeln an, deren Text von der nüchternen Prosa der meisten absticht. So weist uns Nr. 11849, die Mumientafel eines 1½-jährigen Kindes, auf den idealen Zweck dieser Tafeln hin:

L. 13 cm. Br. 4,3 cm.

- |     |  |   |
|-----|--|---|
| 35. | Ἄρεμήφιος Ψεννήσιος μητρός<br>Σενφούνσιος βιώσαντος ἑνιαυτοῦ<br>ἐνὸς ἡμίσιους, εἰς ἀείμνηστον τὸ<br>ὄνομα. | »Haremephis, Sohn des Psennesis und der<br>»Senphunsis, lebte 1½ Jahre. Um seinem<br>»Namen ewiges Gedenken (zu sichern).«<br>Der Zweck ist erreicht! — |
|-----|--|---|

<sup>1)</sup> Schon publicirt bei LE BLANT Nr. 85 mit Facsimile Nr. 67 auf Tafel 13.

<sup>2)</sup> So liest sie auch WILCKEN a. a. O. S. 3.

<sup>3)</sup> Ob wir auch hier in »ὄρμος κώμης Ἐμμαῦ« nur einen Ortsnamen zu sehen haben, wie es WILCKEN (a. a. O. S. 3) in »ὄρμος Κερμη« (vergl. in Nr. 41) thut, sei dahingestellt.

Auf wie schreckliche Weise ihr Träger ums Leben gekommen ist, giebt 11825 an:

L. 13,5 cm. Br. 6 cm.

36. Ἀπολλώνιος Εὐ- »Apollonios, Sohn des Eusebes  
σεβοῦς μητρὸς) Τάμιτος »und der Tamis, starb am Bisse  
ἔτελεύτησεν ὑπὸ σκορπίου »eines Scorpionen auf der Apoli-  
ἐν τῇ Νήσῳ Ἀπολιναριάδος. »narias-Insel.

Wir werden hierbei erinnert an einen Grabstein des Berliner Museums (Nr. 2134,<sup>1)</sup> auf dem in rührender Weise von einem Mädchen Abschied genommen wird, das auf gleiche Weise wie dieser Apollonius seinen Tod gefunden hat:

- |                            |  |
|----------------------------|--|
| Κλεοπατρᾶς Μένωνος         | »Kleopatras, Du viel . . . . . Tochter |
| πολυστεστάτη χαῖρε,        | »Menons, fahre wohl, die du ruhmlos    |
| ἀκλ[εῶ]ς καὶ ἀκρίτως       | »und ungerecht dahin schwandest in     |
| βιαίῳ θανάτῳ ἀπο-          | »gewaltsamem, deiner Trefflichkeit un- |
| λωλυῖα, ἀνάξίως τῆς χρη-   | »würdigen Tode. Denn gebissen von      |
| στότητος. Πλ[α]γεῖσα γὰρ   | »einem Skorpion in dem Heiligthum      |
| ὑπὸ σκορπίου ἐν τῷ πρὸς τῷ | »der Thripis am Berge am 10. Thot      |
| ᾧρει Θριπιεῖῳ τῇ δεκάτῃ    | »des 38. Jahres, zur 5. Stunde, ver-   |
| τοῦ Θῶνθ τοῦ Ἐλη           | »schied sie am 11. (Thot).«            |
| ῶρας ἑ μετήλλαξε τῇ ἰα.    |  |

Das Unglück geschah am »10. Thot des 38. Jahres«. Da die Buchstabenformen (rundes Sigma) es verbieten, hierunter das Jahr eines Ptolemäischen Herrschers zu vermuthen, so sind wir ausschliesslich auf ein Regierungsjahr des Augustus hingewiesen. Es ist also der 7. September, und der Todestag der 8. September 8. n. Chr. Über *πολυστεστατή* wage ich keine Vermuthung. Das *Θριπιεῖον* ist ein Heiligthum der neben dem Gotte Min in Panopolis verehrten Göttin Tripe. Es wird auch in der griechischen Inschrift Lepsius Denkm. VI 75 Nr. 24 vom 12. Jahre des Trajan<sup>2)</sup> als τῆς Τριφίδος erwähnt.

Nachdem ich so die wichtigsten Vertreter der verschiedenen Arten der Mumienetiketten einzeln besprochen, will ich im Folgenden noch alle übrigen zusammenstellen und zwar soweit möglich in systematischer Anordnung nach der verschiedenartigen Formulierung der Texte.

Den einfachen Namen der Mumie ohne jeden Zusatz geben:

- |   |   |
|---|---|
| 10566. L. 11,5 cm. Br. 4 cm. Unciale.   | 10567. L. 11,5 cm. Br. 4 cm. Unciale.                   |
| 37. Σενπαχοῦμις   | 39. Ψενσαίψις   |
| 10684. L. 14 cm. Br. 4 cm. Schrift eingeschnitten. Auf der Rückseite Zeichnung. | 10683. L. 16,5 cm. Br. 4 cm. Buchstaben eingeschnitten. |
| 38. Ταπου   | 40. Ἄρσις   |

<sup>1)</sup> Noch nicht publicirt, kurz erwähnt von LETRONNE, *recueil des inscript.* I, 112. 0,4 m. hoch, 0,3 m. breit, oben abgerundet. Nachlässige, schräge Schrift. Buchstaben 13 mm. hoch. Oberfläche geglättet. Sandstein.

<sup>2)</sup> Vergl. STEINDORFF a. a. O. S. 52.

10750. L. 10 cm. Br. 3,5 cm. Unciale mit Tinte auf der Vorderseite vorgeschrieben und eingeschnitten.

## 41. Καλλεᾶς

ὁ πρῶτης

[ἰς ἔρμον]<sup>1)</sup>

[Κέρκη]

[τοῦ Μεμφίτου νομοῦ ἀπὸ κ[ώ]-

[μης Φιλάδελφος (sic) τοῦ Ἀρσω[ο]]-

[εἴτου νομοῦ].

Rücks. mit verblaster Tinte:

Καλλε-

ᾶς ὁ π-

Den Namen des Vaters fügen hinzu:

10548. L. 11 cm. Br. 3,5 cm.

## 42. Πιβήκιος

Ἀπολωνίου

10575. L. 11,5 cm. Br. 5,3 cm.

Rücks.: 3 demot. Z.

## 43. [. . . ο]ῦτος

Κανώδιος

10545. L. 9,5 cm. Br. 6 cm. Unciale.

## 44. Παβήκιος

Πιβήκιος

10553. L. 6,7 cm. Br. 5 cm. Rücks.:

6 demot. Z. (Tinte). Schrift eingeritzt.

## 45. Ἱεράξ Ψεῦι-

ς

10546. L. 12,5 cm. Br. 4,5 cm.

## 46. Πεσόντε

Πιβήκιος

10547. L. 11,5 cm. Br. 6 cm. Rücks.:

6 demot. Z. darunter  $\rightarrow$ 

## 47. Σενεχνήβις

Ταβής

10685. L. 10 cm. Br. 3,5 cm.

## 48. Σενψενοσίριος

Ψεντατρήτος

11831. L. 10,5 cm. Br. 5 cm. Unciale.

Buchst. eingeschn. Rücks.: 3 demot. Z.

## 49. Ἀπολωνι

Ἀρήου

10569. L. 15,3 cm. Br. 5,2 cm. Schrift tief eingeschnitten. Rücks.: 3 demot. Z.

## 50. Μαγώς

Κολάνθ(ου)

10550. L. 11,5 cm. Br. 3,5 cm.

Rücks.: 4 demot. Z.

## 51. Σενπετεῦρις

Πκαίμιος

10539. L. 8 cm. Br. 4 cm. Unciale.

## 52. Τατεανούπ

Τατεανούπ

11096<sup>2)</sup>. L. 5 cm. Br. 3 cm. Unciale.

## 53. Πινύτι-

ος

Rücks.: Πινού-

Πινού-

τιος

τιος

19690. L. 11,5 cm. Br. 4,5 cm.

## 54. [P]οδοκλείας

Ποστόμου

10682. L. 15,5 cm. Br. 8,5 cm.

Schrift mit Pech aufgetragen.

## 55. Ψενήσις

Πεσοῦς

τέκτων

10687. L. 12,5 cm. Br. 4,8 cm.

## 56. Σενπαχού(μιος)

Κολλούθου

<sup>1)</sup> Der untere Theil (Z. 3—7) dieses aus dem Faijûm stammenden Etiketts befand sich vor 5 Jahren in der GRAE'schen Sammlung und ist publicirt von WILCKEN a. a. O. S. 3. Auf die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke machte mich Hr. Prof. WILCKEN gütigst brieflich aufmerksam. Der Bruch geht mitten durch Z. 3. Über die Schrift auf der Rückseite des unteren Stückes ist a. a. O. nichts bemerkt.

<sup>2)</sup> Bei der Leiche eines Kindes gefunden.



10556. L. 10,2 cm. Br. 4 cm.

57. Σλεύ-  
σιος  
Διογᾶ-  
τος

Rücks.: Altkoptische Inschrift:

ϣλε-σϣ  
Διοσα  
τος

(Vergl. STEINDORFF a. a. O. Nr. II S. 52).

10554. L. 9,5 cm. Br. 4,5 cm.

58. Θμεσι | Rs.: Θμεσιῶς  
ὡς Ψεύσις

10573. L. 9 cm. Br. 4,5 cm.

59. Πανί- Rs.: Πανίσκος  
σκος Τμεσιῶς

10544. L. 10,5 cm. Br. 6,5 cm.

60. Ἱεραξ Χαϊρή-  
μων υἱὸς  
Θμεσιῶτος

Hierzu fügen die folgenden noch den Namen der Mutter:

10572. L. 12 cm. Br. 4,5 cm.

61. Ψενσαίψις Ἀσιῆτος  
μητρός Σαίψις

10694. L. 8,5 cm. Br. 4 cm.

Rücks.: 4 demot. Z.

66. Π . . ωρ Ψεντανεχ(ώτης?)  
μητ(ρός) Πετενοντή-  
ριος

10577. L. 13,8 cm. Br. 4,8 cm.

Rücks.: 2 demot. u. 2 griech. unleserliche Z.

62. Ἀπολλωνία Ἰσιτόρος  
μητρός Σεναπίων  
und 2 demot. Z.

11823. L. 12,5 cm. Br. 5 cm.

Rücks.: 4 demot. Z.

67. Σενπετήσιος Σαν-  
σινῶτος μητρός Σε- (sic)  
νπετεμίνιος

10540. L. 13,8 cm. Br. 4,8 cm.

Schrift mit Tinte vorgez. und eingeritzt.

63. Μακρίνος  
Ἐρμοφίλου  
μητρός Σεναμούλ( )

10563. L. 10,5 cm. Br. 4 cm.

Rücks.: 4 demot. Z.

68. Ψαίτος Πετεῦριος  
μητρός  
Σερεμψαίτος

11835. L. 11 cm. Br. 4 cm.

Rücks.: 3 demot. Z.

64. Ἰσιδῶρα Νεφερῶ-  
τος μητρός Σεναρυ-  
άτιδος

10565. L. 8,5 cm. Br. 6 cm.

Rücks.: 6 demot. Z.

69. Παχούμιος  
Πβήκιος  
μητρός  
Θαμίνιος

10693. L. 11,5 cm. Br. 5 cm.

65. Τατενετῆρις K . . .  
βούμωνος μητ(ρός) Θα-  
τρήτος

11829. L. 13,2 cm. Br. 5 cm.

70. Σεναρυῶτις Ἀρεμήφιος  
μητρός Σεναπολλωνίας

Vater und Großvater nennen:

10557. L. 8 cm. Br. 4,2 cm.

Rücks.: 4 demot. Z.

71. Σεναργηῖς Καθύτου  
τοῦ Καθύτου

und 10568. L. 12,8 cm. Br. 5 cm.

Rücks.: 4 demot. Z.

72. Ψαίς Ψενοσίριος Ψαίτος

Die offizielle Form des Nationale (Name des Vaters, Großvaters und der Mutter) giebt:

11837. L. 12 cm. Br. 5,3 cm.

Rücks.: 4 demot. Z.

73. Σενψεντφῶς Φούν-  
σιος τοῦ Ψεντφῶ-  
τος μητρὸς Ταουά-  
τιος.

In den folgenden ist neben der Abstammung (mit zwei Ausnahmen [Nr. 75 und 87] stets nur der Name des Vaters und der Mutter) auch noch der Wohnort des Todten angegeben:

11824. L. 17 cm. Br. 4,5 cm.

Rücks.: 3 demot. Z.

74. Ἀρωάτης Κολλούθου  
μητρὸς Σενψανισινῶς  
Κύσιος ἀπὸ Βομπαή

11840. L. 16 cm. Br. 7 cm.

Rücks.: 5 demot. Z.

75. Πεκῦσις Ψενταναραῦτος τοῦ  
Ἐράκος μητρὸς Σεμχενσνέως  
ἀπὸ Βομπαή τοῦ Πανοπολείτου

10542. L. 12,5 cm. Br. 4,5 cm.

Rücks.: 3 demot. Z.

76. Σοντωῦς Ἀπολλωνί[σ]υ  
μητρὸς Τανούφιος  
ἀπὸ Βομπαή

10541. L. 10,5 cm. Br. 5,5 cm.

77. Σενψάιτος  
Ἀπολλωνίου μητρὸς (sic)  
Ἐσουήρις  
ἀπὸ Τριφίου

Rücks. Altägyptische Inschrift:

τρεπεπαδισ-  
εσοτερε  
τρομπατριπε

(Vergl. STEINDORFF a. a. O. Nr. I S. 50).

10560. L. 9,5 cm. Br. 5 cm.

78. Σενχονσνεῦτος Πε-  
τενοντήριος μητρὸς  
Τασινῶτος ἀπὸ Βομ-  
παή.

10551. L. 10 cm. Br. 3,5 cm.

81. Ἀπολλώνιος νεώτερος  
Πλουτογένους μητρὸς  
Σενσοντωῦτος ἀπὸ Βομ

10552. L. 12 cm. Br. 4 cm.

79. ἀπὸ Βομπαή.  
Ψενπνούθης Νικηφόρου  
μητρὸς Σενπνούθου

10564. L. 10 cm. Br. 5 cm.

Rücks.: 2 demot. Z.

82. Πατιᾶπις Καδύ-  
του μητρὸς Σενψάιτος  
ἀπὸ Ψάνεως.


10571. L. 12,5 cm. Br. 3,2 cm.

80. ἀπὸ Βομπαή.  
Σεναπολλωνία Νικηφόρου  
μητρὸς Ταψάιτος

10562. L. 10 cm. Br. 3,5 cm.

Rücks.: 4 demot. Z.

83. Πετεῦρις Ἀτρήτος μητρὸς  
Σερενψάιτος ἀπὸ Ψ[άν]εως

11848. L. 6 cm. Br. 5 cm.  
Rücks.: 4 demot. Z.
84. Παλούς Πετε-  
νεντήριος μη-  
τρὸς Σενπεν[...]  
ἀπὸ Βομπαή.
10626. L. 9 cm. Br. 3,5 cm.  
Rücks.: 4 demot. Z.
85. Σερεμφάις Πετεμίνιος  
μητρὸς Τβήκιος ἀπὸ Ψώνεως  
τοῦ Πανοπολ(ίτου)νομοῦ
10576. L. 9,2 cm. Br. 4 cm.  
Rücks.: 5 demot. Z.
86. Ἀπολλώνιος  
Ἀρσούτου μητρὸς  
Σενπνούσου ἀπὸ Βομ)
11835. L. 14,3 cm. Br. 4 cm.  
Rücks.: 3 demot. Z.
87. Ψενθασίης Ἐλεκοῦτος  
τέκτων ἀπὸ  Νήσου  
Ἀπολιναριάδος
11834. L. 13 cm. Br. 3,5 cm.  
Rücks.: 3 demot. Z.
88. Ἐλένη Ἀρυάτου  
μητρὸς Ἐλένης ἀπὸ  
Βομπαή
11821. L. 10,2 cm. Br. 4 cm.  
Rücks.: 4 demot. Z.
89. Ψενσέψις Ἀπολλωνίου  
μητρὸς Σενπετήσιος  
ἀπὸ Βομπαή
- Den Schluß mögen (soweit noch nicht besprochen) die Täfelchen bilden, die neben dem Namen des Vaters und der Mutter das Alter des Verstorbenen in runder Zahl mit der Sigle **L** (in verschiedenen Formen) angeben:
11839. L. 13,2 cm. Br. 4,5 cm.  
Rücks.: 4 demot. Z.
90. Ψενταναραῦς Ψεντα-  
ναραῦτος μητρὸς Σεν-  
πετεμείνιος  
Lγ''
11844. L. 15,5 cm. Br. 5 cm.  
Rücks.: 3 demot. Z.
91. Νεφερώς Σωταλά  
μητρὸς Ταλοῦτος  
Lζ̄
11830. L. 12,2 cm. Br. 5,4 cm.  
Rücks.: 5 demot. Z.
92. Ἱερακαπόλλων  
Ἀπολλωνίου μητρὸς  
Θατρῆτος ἀπὸ κώμης Βομπαή  
Lγ'
10629. L. 12 cm. Br. 6 cm.  
Rücks.: 4 demot. Z.
93. Νεφερώς Νεφε-  
ρῶτος μητρὸς Σεν-  
παρούμιος ἀπὸ  
Νήσου Ἀπολλιναρι-  
άδος Lιδ

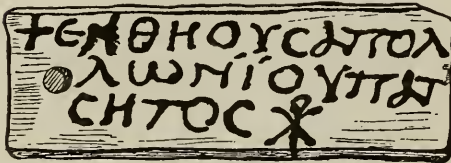
Sicher ist wohl, daß diese Verschiedenheit der Formulare nicht ganz willkürlich ist, daß sie uns vielmehr auf verschiedene Zeiten, vielleicht auch Gegenden hinweist. Sichere Schlüsse lassen sich indess nicht ziehen, bevor uns mehr Material zu Gebote steht. Den größten Nutzen aber wird eine prosopographia aegyptiaca aus diesen Etiketten ziehen können, jedoch erst dann, wenn auch die vielfach auf den Rückseiten befindlichen Texte mit den ägyptischen Urformen der Eigennamen eine Bearbeitung gefunden haben. Mein Aufsatz hat seinen Zweck erfüllt, wenn er als Vorarbeit dazu verwendet wird.



## Ein altchristliches Mumienetikett, nebst Bemerkungen über das Begräbniswesen der Kopten.

VON CARL SCHMIDT.

Unter den von KREBS in dem vorhergehenden Aufsätze veröffentlichten Mumienetiketten aus der Sammlung der Königlichen Museen nimmt das als Nr. 5 publicirte ein besonderes Interesse für den christlichen Archaeologen nicht minder, wie für



den Theologen in Anspruch und verdient deshalb im Zusammenhang mit einigen anderen Fragen eine eingehende Besprechung.

Man kann wohl mit Recht behaupten, daß abgesehen von Kleinasien in keinem Lande das Christenthum so schnelle Fort-

schritte gemacht hat als in Ägypten. Schon ehe Constantin das Christenthum zu der officiellen Religion erhoben hatte, mußten die Altgläubigen in Ägypten erkennen, wie ihre väterliche Religion von Tag zu Tag im Volke an Boden verlor, und wie selbst die blutige Verfolgung des Decius<sup>1)</sup> dem Zersetzungsprocesse keinen Einhalt gewähren konnte. Diese bange Sorge um die Zukunft des Glaubens und der alten Götterverehrung findet ihren beredtesten Ausdruck in den Klageworten eines neuplatonischen Propheten um die Wende des 3. Jahrhunderts, der unter der Maske des Hermes Trismegistus seinem Sohne Asclepius Offenbarungen über die Zukunft giebt<sup>2)</sup>: *Tunc terra ista sanctissima, sedes delubrorum atque templorum, sepulcrorum erit mortuorumque plenissima*<sup>3)</sup>. O Aegypte, Aegypte, religionum tuarum solae supererunt fabulae haeque incredibiles posteris tuis solaque supererunt verba lapidibus incisa tua pia facta narrantibus. Auf der anderen Seite erscholl lauter Jubel, daß »das Land der Ägypter mit ehrwürdigen und heiligen Kirchen angefüllt sei«, aber leider übersahen die Hierarchen von Alexandria, daß die Extensivität der Kirche in gar keinem Verhältniß zu der Intensität des christlichen Glaubens und Lebens stand. Mit Recht bemerkt V. SCHULTZE<sup>4)</sup>: »Die kirchliche Eroberung deckte sich nicht mit der religiösen. Ägypten trug im 5. Jahrhundert die Physiognomie eines christlichen Landes, aber die, welche damals rühmen zu können meinten, daß der Hellenismus verschwunden und das Evangelium auch den 'Ungebildeten, Armen und Geringen' zu Theil geworden sei, redeten mehr die Sprache der Rhetorik als der vollen Wahrheit«.

Liefen schon die litterarischen Denkmäler der ägyptischen Kirche die eigenthümliche Verquickung des Heidnischen mit dem Christlichen nur zu deutlich

<sup>1)</sup> Die weite Verbreitung des Christenthums auf dem platten Lande ergiebt sich aus der Schilderung des Dionys v. Al. bei Euseb. h. e. VI, 41 sq.

<sup>2)</sup> Apuleius' Dialog Asclepius vergl. BERNAYS: Gesammelte Abh. I, 327 ff.

<sup>3)</sup> Dies bezieht sich auf die christlichen Märtyrer und deren Gräber resp. Kapellen, wie bereits August. de civit. dei VIII, 26 p. 363, 21 (Dombart) bemerkt hat.

<sup>4)</sup> Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidenthums, Bd. II, S. 234.

erkennen, so steht uns jetzt zur genaueren Begründung dieser Erscheinung ein ganz neues Material zur Verfügung. Die Ausgrabungen der verschiedenen Nekropolen, besonders der Nekropole von Achmim, der Todtenstätte des alten Panopolis, haben neben bedeutenden Funden aus der hellenistischen Zeit auch den christlichen Friedhof zu Tage gefördert und dadurch uns einen tiefen Einblick in das Leben der älteren ägyptischen Christen gestattet. In diesem Zusammenhang gewinnt auch das hier in Frage stehende Etikett (Ägypt. Inv. 11843) eine erhöhte Bedeutung. Der Text lautet: *Ψενθεῦς Ἀπολλωνίου Πατσῆτος* — Monogramm Christi<sup>1)</sup>, »Psentheüs, Sohn des Apollonius, Sohnes des Patsēs«. Die Aufschrift ist durch Rufstinte bewerkstelligt; das Holz ist 12,4 cm lang und 3,8 cm breit und an der linken Seite durchbohrt.

Es erhebt sich zunächst die Frage, ob wir mit Recht von einem Mumienetikett sprechen können, d. h. ob auch die Christen in Ägypten die Leichen der Verstorbenen mumificirt haben. Um diese Frage bejahen zu können, bedarf es nur eines Hinblickes auf das Verhältniß der Christen in den übrigen Ländern, um zu erkennen, daß sie in den ältesten Zeiten sich in ihren Sitten und Gebräuchen, so weit als möglich, an die bestehenden altväterlichen Formen angeschlossen haben, besonders beim Begräbniswesen. Was Wunder also, wenn die Christen in Ägypten das Jahrtausende geübte Verfahren der Mumificirung der Todten, das so eng mit den heiligsten Gefühlen des Volkes verwachsen war, beibehielten; hatte doch selbst die hellenistische Bevölkerung sich nicht dem einheimischen Brauche entziehen können, wie die überall zahlreich gefundenen Mumien der römischen Periode beweisen. In dieser Periode hatte sich wahrscheinlich unter dem Einfluß der hellenistischen Bevölkerung der Modus der Bestattung wesentlich verändert. Die Todten wurden gewöhnlich nicht mehr in Särgen gebettet und in Grabkammern beigesetzt, sondern auf ein der Größe entsprechendes schmales Brett der Sykomore durch Leinenbinden festgebunden und, nachdem das Ganze noch einmal zum Schutze mit einer gröberen Bindelage umgeben war, der Erde übergeben. Die Gräber haben oft kaum die Tiefe von 1 m unter der Oberfläche und können als Flachgräber bezeichnet werden. — Auch die Conservirung der Leichen trägt ein anderes Gepräge. Zwar bestand noch die alte Praxis fort, die Todten mit Asphalt zu praepariren, da manche Etiketts davon noch deutliche Spuren tragen; daneben aber machte sich in erhöhtem Maße die Anwendung des *νίτρον* geltend, indem man die Leichen mit Natronlösungen tränkte, eine Methode, welche die Vertrocknung des Fleisches künstlich beschleunigen sollte, ohne der Verwesung irgend welchen Einhalt zu thun.

In allen diesen Stücken folgten die Christen ihren Vorfahren<sup>2)</sup>. Leider fehlen uns genauere Untersuchungen über ihre Methode der Mumificirung; wir sind auf die geringen Notizen von MASPERO<sup>3)</sup>, BOURIANT<sup>4)</sup> und FLINDERS PETRIE<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Vergl. Facsimile.

<sup>2)</sup> Man hat zuweilen an die Begräbnisweise der Juden erinnert, doch mit Unrecht.

<sup>3)</sup> Bulletin de l'Institut égyptien 1887, p. 210 ff.

<sup>4)</sup> Recueil de travaux 1889, p. 143.

<sup>5)</sup> Hawara p. 14 ff.

beschränkt. So viel aber ist sicher, daß die Christen ebenso wenig wie ihre heidnischen Zeitgenossen diejenige Sorgfalt auf die Mumificirung gewendet haben, wie es die alten Ägypter gethan hatten; ihre Pietät gegen die Todten that sich vielmehr, wie wir noch sehen werden, in einer anderen Weise kund. Daher ist es wohl zu erklären, daß die Mumificirung allmählich ganz aufhörte. Wann dies aber geschehen ist, wissen wir bis jetzt nicht, vielleicht bildet die arabische Eroberung den Anfang vom Ende<sup>1)</sup>. Wir müßten noch viel weiter heruntergehen, wenn MASPERO Recht hätte, daß keines der koptischen Gräber von Achmim älter als die arabische Eroberung und keines später als das 10. Jahrhundert wäre.

Den Kopten scheint niemals ein Bedenken gegen den außerchristlichen Charakter ihres Begräbniswesens aufgestoßen zu sein, wenigstens finden wir weder bei den ägyptischen Kirchenschriftstellern noch in der koptischen Litteratur irgend welche darauf bezügliche Erwähnung. Freilich wurde diese Abweichung von der sonst üblichen Sitte wohl bemerkt. Augustin gedenkt ihrer in seiner Abhandlung über die Auferstehung der Todten<sup>2)</sup> Cap. 12: *Nolo mihi jam opponas, quod soles opponere: Non manet integrum corpus sepulti mortui; nam si maneret, resurgere crederem. Aegyptii ergo soli credunt resurrectionem, quia diligenter curant cadavera mortuorum. Morem enim habent siccare<sup>3)</sup> corpora et quasi aenea reddere<sup>4)</sup>. Ergo secundum istos, qui secretos naturae sinus ignorant, ubi omnia salva sunt Conditori, etiam cum mortalibus sensibus subtrahuntur, soli Aegyptii bene credunt resurrectionem mortuorum, aliorum vero Christianorum spes in angusto est? Es ist bezeichnend, daß Augustin die Mumificirung der Leichen nicht als Werke der Abgötterei gebrandmarkt hat. Sie stand auch keineswegs in einem so schroffen Widerspruch mit christlichen Anschauungen wie die Leichenverbrennung im Occident, welche die Kirche von vornherein<sup>5)</sup> mit Entschiedenheit verworfen hat. Der christliche Glaube an die Auferstehung der Todten fand vielmehr in dem ägyptischen Unsterblichkeitsglauben einen geeigneten Anknüpfungspunkt.*

Wohl aber regte sich eine heftige Polemik gegen eine andere Sitte resp. Unsitte der Christen in Ägypten, nämlich die, die Leichen von Märtyrern und anderen hervorragenden Christen nicht zu begraben, sondern im Hause auf sogenannten *σκυμπώδια*<sup>6)</sup> als Gegenstände abergläubischer Verehrung aufzubewahren<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Die bisherige Annahme, daß die Mumificirung durch das Edict des Theodosius vom Jahre 385 (cod. Theod. XVI, 10, 12) aufgehoben sei, ist sichtlich falsch, denn es handelt sich in diesem nur um das Verbot des heidnischen Todtencultus.

<sup>2)</sup> Sermo 361 de resurrectione mortuorum (= de diversis 120).

<sup>3)</sup> Das ist der bezeichnende Ausdruck für das Verfahren mit Natron und Asphalt.

<sup>4)</sup> Die Glossen des Papias und Isidor geben: *Gabbaras ea vocant*. Man hat dabei an das arab. *gabr* »Grab« gedacht (z. B. LUMBROSO: *L'Eg. al tempo dei Greci* p. 178), aber diese Erklärung ist sehr fraglich.

<sup>5)</sup> *Min. Fel. Octav. c. 2.*

<sup>6)</sup> Solche Bettgestelle der griechischen Zeit sind noch erhalten.

<sup>7)</sup> Dies setzt natürlich die Mumificirung voraus.



Darüber giebt uns Athanasius in seiner vita des heiligen Antonius<sup>1)</sup> nähere Kunde. Er berichtet, daß Antonius kurz vor seinem Tode von den Brüdern, bei denen er eingekehrt war, gebeten wurde, bei ihnen den Tod zu erwarten. Antonius weigerte sich, da er wohl die Absicht seiner Freunde errieth. Besonders interessant ist die Bemerkung, daß Antonius öfters die Bischöfe zu energischem Protest gegen diesen Brauch aufgefordert, auch er selbst es nicht an eindringlichen Ermahnungen habe fehlen lassen, und wenn von ihm berichtet wird, daß er viele Männer und Frauen durch den Hinweis auf das Begräbniß des Herrn und der Patriarchen von ihren früheren Anschauungen bekehrt habe, so können wir den Erfolg seiner Worte an seinem eigenen Verhalten bemessen, er zog sich nämlich in die Einöde zurück und liefs sich dort in die Erde senken, auf daß der Begräbnißsort keinem Menschen bekannt würde<sup>2)</sup>. Für die Stellung des Athanasius zu der Mumificirung und überhaupt für den Sprachgebrauch ist es bezeichnend, daß er *θάπτειν* nicht in dem gewöhnlichen Sinne von »begraben«, sondern in dem übertragenen Sinne von *ταριχεύειν* = »mumificiren« gebraucht, da er an der citirten Stelle das *θάπτειν* vor dem *περιλίσσειν ὀφονίοις* setzt. Ebenso heißt es am Schluß *θάψαντες καὶ εἰλιξάντες ἔκρυσαν ὑπὸ γῆν αὐτοῦ τὸ σῶμα*. Dieser Gebrauch des Wortes ist dem heidnischen Todtenformular entlehnt. Wir finden nämlich auf den Mumienetiketts aus dem Fayûm und dem Nomos von Koptos sehr häufig am Anfang die Formel *ταφή*<sup>3)</sup>, ferner in der Aufschrift eines griechisch-ägyptischen Mumiensarges: *ταφή Πεπεμενώφιος*<sup>4)</sup> und in dem griechischen Texte eines bilinguen Zauberpapyrus *βαστάζω τὴν ταφήν τοῦ Ὁσίριος*<sup>5)</sup>. REUVENS hat *ταφή* mit »cereueil«, LE BLANT mit »ensevelissement« übersetzt; das Richtige hat WESSELY gesehen, wenn er auch zwischen »Leichenhülle« oder »Sarg sammt der Leiche« oder »Mumie« schwankt; er übersetzt »sterbliche Überreste«. Meines Erachtens hat man in der römischen Periode unter *ταφή*<sup>6)</sup> nur die »Mumie«<sup>7)</sup> verstanden, wie dies der Pariser Papyrus 18 bis deutlich zeigt<sup>8)</sup>.

1) Athan. op. MIGNE X, col. 2, p. 967, c. 90: *Τῶν δὲ ἀδελφῶν βιαζομένων μείναι αὐτὸν παρ' αὐτοῖς καὶ ἐτελειῶσθαι, οὐκ ἠρέσχετο διὰ πολλὰ μὲν, ὡς αὐτὸς καὶ σιωπῶν ἐνέφρανε, καὶ διὰ τοῦτο δὲ μάλιστα οἱ Αἰγύπτιοι τὰ τῶν τελευτῶντων σπουδαίων σώματα καὶ μάλιστα τῶν ἀγίων μαρτύρων φιλοῦσι μὲν θάπτειν καὶ περιλίσσειν ὀφονίοις: μὴ κρύπτειν δὲ ὑπὸ γῆν, ἀλλ' ἐπὶ σιμποδίων τιθέναι καὶ φυλάττειν ἔνδον παρ' ἑαυτοῖς νομίζοντες ἐν τούτῳ τιμᾶν τοὺς ἀπελθόντας. Ὁ δὲ Ἀντώνιος πολλάκις περὶ τούτου καὶ ἐπισκόπους ἡξίου παραγγέλλει τοῖς λαοῖς ὁμοίως δὲ καὶ λαϊκοὺς ἐνέτρπε καὶ γυναιξὶν ἐπέπληττε, λέγων μήτε νόμιμον μήτε ὄσιον εἶναι τοῦτο.*

2) Welche bedenklichen Formen der Märtyrercult später in Ägypten angenommen hat, davon legen die heftigen Angriffe des Shenute (nach AMÉLINEAU geb. 333, gest. 451 vergl. *Monuments pour servir etc.* in den *Mémoires de la miss. franç.* tome IV, p. LXXXIX) ein deutliches Zeugniß ab; vergl. ZOËGA, *catal. cod.* p. 421 sq. und besonders p. 425 sq.

3) Etiketts mit diesem Anfang sind publicirt von WESSELY: *Mittheil. Erz. RAINER V*, 1889 S. 14 ff. und LE BLANT *Rev. arch.* 1875 no. 49, 59, 63.

4) REUVENS, *Lettres I*, 38a.

6) Neben *ταφή* kommt auch *σῶμα*, *σωματίον* vor.

5) REUVENS *l. c.* p. 38.

7) Ebenso hat es auch EBERS erklärt.

8) BRUNET DE PRESLE et EGGER: *Les Papyrus grecs du Louvre*, texte p. 234: *ἔστιν δὲ σημεῖον τῆς ταφῆς: σινδῶν ἔστω ἐκτὸς ἔχων γρήμα ῥόδων.*

Dafs sich die Kopten bei der Aufbewahrung von Leichen an eine ägyptische Sitte angelehnt haben, ist zweifellos. Es ist zwar genugsam bekannt, welche Bedeutung in der Kirche des 4. und 5. Jahrhunderts der Märtyrercult eingenommen hat, so dafs er von Seiten der Heiden zum Gegenstand einer heftigen Polemik erhoben wurde<sup>1)</sup>; aber überall hören wir, dafs die Gebeine der Märtyrer der Erde übergeben resp. in Sarkophagen aufbewahrt wurden, um dann von Kapellen oder Kirchen eingeschlossen zu werden. Dafs aber in Ägypten die Mumien zuweilen noch längere Zeit im Hause aufbewahrt wurden, lehrt das von KREBS besprochene Mumienetikett eines gewissen Σενβησις, dessen Todestag auf den 25. Mesore und dessen Begräbnistag auf den 11. Pachon des folgenden Jahres fällt; beide Daten liegen also nicht weniger als 261 Tage aus einander. Diese Sitte kennt auch Herodot II, 86 (vergl. II, 136, III, 37), Diodor I, 92 und Sextus Emp. Pyrrh. III, 24. 226, wenn auch die Angaben nicht übereinstimmen; deshalb ist die Vermuthung von FLINDERS PETRIE<sup>2)</sup>, dafs die Mumien mit Portraits, bevor sie in der Nekropole beigesetzt wurden, noch längere Zeit, oft Jahre lang in einem besonderen Raum des Hauses aufbewahrt wurden, nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen.

Hatte schon die Opposition gegen die eigenthümliche Verehrung der Märtyrer wenig gefruchtet, so noch weniger gegen die Unsitte, die Körper der Verstorbenen mit den kostbarsten Gewändern, Ornaten, Zierrathen etc. zu bekleiden, eine ägyptische Sitte, welche sich in der römischen Epoche ausgebildet hatte. In dieser Beziehung wurde geradezu ein Luxus getrieben, der sich besonders bei den Vornehmen bemerkbar machte; dafür liefern uns die koptischen Funeralgewänder einen deutlichen Beweis. Diese Sitte fand im byzantinischen Reiche eifrige Nachahmer, weshalb Hieronymus<sup>3)</sup> und Ambrosius<sup>4)</sup> dagegen energisch, wenn auch vergeblich, protestirten. In der frühesten Zeit zeigen diese Gewänder einen ganz heidnischen Charakter, bis allmählich das christliche Kreuz und biblische Scenen die Oberhand gewinnen. Diese Wendung des Todtencultus hat meines Erachtens das Interesse an der Mumificirung allmählich aufgehoben.

War nun die Mumificirung der Todten allgemeine Sitte, so müssen wir auch für die Christen Einrichtungen voraussetzen, die den ägyptischen analog waren. Denn dafs sie zu den heidnischen Paraschiten und Taricheuten ihre Todten gebracht haben, ist absolut unmöglich. Ein Heide würde niemals auf das Etikett das Monogramm Christi geschrieben haben, und wollte man diesen Grund nicht gelten lassen, so doch jenen, dafs auch nach dem Untergange des Heidenthums die Sitte fortbestand. Wir müssen daher annehmen, dafs überall

<sup>1)</sup> Julian contra Christ. ed. NEUMANN 335 B. D. 339 E., bei CYRILL fragm. 48 (NEUMANN p. 85 sq.) und oft in seinen Briefen z. B. ep. 49, p. 553, 6 sqq. und ep. 52, p. 562, 19 sq. ed. HERTLEIN, Theodoret Therapeutik VIII, col. 1012 C. (MIGNE), Joh. Chrys. de Babyla p. 531 C, Maximus von Madaura ep. XVI, c. 2 (opera August.).

<sup>2)</sup> Hawara p. 15.

<sup>3)</sup> vita Pauli eremitae, 17 (Migne op. Hieron. II, 12).

<sup>4)</sup> de Nabuthe Jezraelita c. 1, 3 (Migne op. Ambr. I, p. 732).



bei den großen Nekropolen dazu bestimmte Leute vorhanden waren, die, wie auch sonst, im Dienste der Kirche standen und wahrscheinlich die unterste Stufe im Klerus einnahmen; zu dieser Annahme sind wir um so mehr berechtigt, als ja gerade die christlichen Gemeinden in der Periode der Verfolgungen unter dem Schutze der *collegia funeraticia* ihr Dasein fristeten.

Es war nun ägyptischer Brauch, die Mumie mit einer sogenannten *τάβλα* zu versehen. Auf dieser stand der Name des Verstorbenen und gewöhnlich derjenige der Eltern und des Großvaters, dann folgte sehr häufig die Angabe des Alters, des Sterbetages und der Ortsangehörigkeit, zuweilen auch des Berufes<sup>1)</sup>. Diese Tafel wurde an einer resp. zwei Seiten durchbohrt, durch das Loch eine starke Schnur gelegt, von der sich noch oft Reste an den Etiketts erhalten haben, und vermittelst dieser die Tafel am Halse<sup>2)</sup> befestigt. Diese Täfelchen dienten als Erkennungszeichen der Todten nach der Mumificirung in Rücksicht sowohl auf die Taricheuten als auch auf die Angehörigen, denen der Leichnam übergeben wurde. Dies war um so nothwendiger, als die Leichen oft noch sehr weit transportirt werden mußten. Denn nicht jedes Dorf und jede Stadt hatte einen eigenen Begräbnisplatz, da der Fruchtboden zu diesem Zwecke nicht benutzt werden durfte, vielmehr waren die Nekropolen am Rande der Wüste gewöhnlich in der Nähe der Metropolen der einzelnen Gaue angelegt.

Dieser Sitte verdankt auch unser Etikett seine Entstehung. Auch waren die Christen an die localen Verhältnisse gebunden, hatte sich doch die kirchliche Organisation an die bestehende Nomenintheilung des Landes angegliedert, d. h. die Metropolen waren zu Bischofssitzen erhoben worden, um von hier aus das Land zu christianisiren. Die Christen haben daher überall da, wo heidnische Nekropolen bestanden, ebenfalls ihre *areae* angelegt, da ihnen nach römischem Recht die Anlage eines Begräbnisplatzes unverwehrt war. Denn überall wie z. B. bei Arsinoe, Erment, Achmim, Athribis, Theben etc. stößt man auf alte christliche Anlagen neben den heidnischen.

An dieser Stelle wollen wir den Fundort des Etiketts näher zu bestimmen versuchen. Dasselbe wurde unter einer größeren Zahl anderer Stücke erworben, von denen das eine Etikett (Ägypt. Inv. 11826) die Aufschrift *εις Πανῶν πέλιον*, ein anderes (Ägypt. Inv. 11840) *ἀπὸ Βομπῆ τοῦ Πανοπολείτου*, ein drittes *ἀπὸ Ψώνεως τοῦ Πανοπολίτου νόμου* (Ägypt. Inv. 10626) trägt. Es ist daher die Annahme wohl berechtigt, daß auch das christliche Etikett derselben Provenienz sei. Die Nekropole von Achmim wurde 1884 von MASPERO aufgedeckt, später auch der koptische Friedhof<sup>3)</sup>, aus dem die größte Anzahl byzantinischer und koptischer Gewebe in unsere Museen gewandert ist. Aber es sind bedeutende Zweifel gegen die Annahme zu erheben, daß die Stücke der letzten Erwerbungen überhaupt dieser

<sup>1)</sup> Vergl. darüber die Zusammenstellungen bei KREBS.

<sup>2)</sup> In dem oben citirten Pariser Papyrus heißt es von der Senyris *ἔχον τάβλαν κατὰ τοῦ τραχήλου*. Daraus erklärt sich, daß viele Exemplare auf beiden Seiten beschrieben sind:

<sup>3)</sup> Bulletin de l'Institut égyptien 1887, p. 210 sq.



Nekropole entstammen. Der νόμος Πανοπολίτης besafs nämlich noch eine zweite Nekropole auf dem westlichen Ufer des Nils in der Nähe des alten Athribis ungefähr vier Kilometer von Sohag in südlicher Richtung, Achmim gegenüber gelegen. Die einzige Notiz über diese Örtlichkeit verdanken wir BOURIANT<sup>1)</sup>. Nach seinen Mittheilungen nennen die Araber den Fundort El-Alouïa. Hier befindet sich eine römische Nekropole; die Gräber liegen am Fusse des Gebirges und erstrecken sich in die Ebene. Zugleich theilt BOURIANT mit, daß die in ungeheurer Anzahl gefundenen Mumien mit Tafeln versehen waren, und daß diese von den Händlern an die verschiedenen europäischen Museen verkauft wurden. Das Museum zu Boulaq soll gegen 1000 Stück besitzen, das Museum des Louvre hat von BOURIANT 520 Stück erhalten, von denen REVILLOUT<sup>2)</sup> sechs bilingue Etiketts veröffentlicht hat. Unter diesen befinden sich zwei Stück mit der Aufschrift ἀπὸ Βομπαή, und gerade dieser Ortsname kommt in den Berliner Etiketts siebzehnmahl vor. Sicherlich entstammen die von STEINDORFF publicirten zwei altkoptischen Mumienetiketts<sup>3)</sup> der Nekropole von Sohag. Denn auf dem ersten Stück wird der Ortsname Τρίφιον genannt, welches im Nomos Panopolites auf dem westlichen Ufer in der Nähe von Sohag lag<sup>4)</sup>. Diese Thatsachen sprechen dafür, daß der Name »Achmim-Panopolis« viel zu allgemein ist, und daß die beiden Nekropolen des Nomos Panopolites in den Funden leider nicht reinlich geschieden sind. Hier würde eine eingehende Untersuchung noch manches Dunkel aufhellen können, wenn auch Vieles unbeantwortet bleiben muß, da die Ausgrabungen nicht von Gelehrten methodisch ausgeführt sind, vielmehr der größte Theil der Funde den räuberischen Händen der Eingeborenen verdankt wird. Zunächst wäre noch zu untersuchen, ob bei Sohag neben der römischen noch eine christliche Nekropole existirte.

Dieser Mangel an sicheren Fundnotizen macht sich um so bemerkbarer bei der Datirung des christlichen Mumienetiketts; wir sind hier ganz auf innere Gründe angewiesen. Wir können für die Zeitbestimmung ohne Weiteres die drei ersten christlichen Jahrhunderte unberücksichtigt lassen und verweisen in Betreff der bisher bekannten datirten Etiketts dieser Zeit auf die obigen Ausführungen von KREBS; nur bemerken wir zur Ergänzung, daß BOURIANT unter den Etiketts von Sohag als äußerste Daten die Regierung des Vespasian und des Philipp (der beiden Philippe<sup>5)</sup>?) bemerkt hat, was vollkommen mit unseren datirten Stücken übereinstimmt. Daß das christliche Etikett der nach-constantinischen Zeit angehört, steht meines Erachtens unzweifelhaft fest. Darauf weist das Monogramm Christi. Denn wenn auch nach DE ROSSI'S Untersuchungen das Monogramm nicht erst von Constantin erfunden ist, sondern schon vorher

<sup>1)</sup> Recueil de travaux 1889, p. 143.

<sup>2)</sup> Revue égyptologique, sixième année no. I, p. 43 sq. und no. II, p. 100 sq.

<sup>3)</sup> Zeitschr. f. ägypt. Spr. Bd. XXVIII, S. 49 sq.

<sup>4)</sup> QUATRENIÈRE, Mémoires géogr. I, 12 ff. Auf dem Berge von Atripe lag das berühmte Kloster des Apa Schenute.

<sup>5)</sup> Siehe das Etikett bei KREBS aus dem dritten Jahre der beiden Philippe (Ägypt. Inv. 11850).

als Abkürzung des Namens Christus in Anwendung war, so wird dasselbe doch erst im 4. Jahrhundert allgemein gebräuchlich. Die erste datirte Inschrift in Rom mit dem Monogramm stammt aus dem Jahre 323, die letzte datirte aus dem Jahre 451, in Gallien sind die äußersten Daten 377 und 493. Dürfen wir diese Daten auch auf Ägypten übertragen, so dürfte für das Etikett die Zeitbestimmung »4. bis 5. Jahrhundert« ausreichen. Dies bestätigen die übrigen Funde. Es ist nämlich höchst auffallend, daß das Monogramm nur vereinzelt vorkommt. Uns sind nur folgende Beispiele bekannt: 1. Buchstabenornament als Gewandverzierung (FORRER 1891<sup>1)</sup>, Taf. VIII, 12 und 1893<sup>2)</sup>, Taf. XIV, 6). 2. Auf einer Thonlampe (FORRER 1893, Taf. III, 13). 3. Auf einem Wollgewebe ein Hirsch, der über dem Geweih das Monogramm trägt (FORRER 1893, Taf. XVIII, 2). Bemerkenswerth ist die unregelmäßige Form des P, da sie vollkommen mit der unseres Etiketts übereinstimmt. FORRER giebt als Datirung das 3. bis 4. Jahrhundert an, sicherer wäre wohl das 4. Jahrhundert. 4. Auf dem Eisenbeschlag eines noch unpublicirten Holzkastens in der Sammlung der Königl. Museen (Ägypt. Inv. 10529) neben dem Henkelkreuz und dem Monogramm (P und Querbalken), wahrscheinlich aus dem Ende des 4. resp. Anfang des 5. Jahrhunderts. 5. Auf einer in Erment gefundenen Grabinschrift aus derselben Zeit wie Nr. 4. Sie ist jüngst von KEENE in den Proceedings of the Royal Irish Acad. vol. II, no. 2, p. 295 sq. publicirt. Für ihr Alter spricht sowohl die Form wie der Inhalt:

πρὶν σε λέγειν ὧ τῦμβε τίς ἢ τίνοσ ἐνθάδε κεῖται  
 ἢ στήλη βοαᾷ πᾶσι παρερχομένοις·  
 σῶμα μὲν ἐνθάδε κεῖται ἀειμνήστου<sup>3)</sup> Μακαρίησ  
 ὡσ ἔδοσ εὐσεβέων γευσάμενον θανάτου  
 • αὐτὴ δ' οὐράνην ἀγίων πόλιν ἀμφιπολεύει,  
 ✠ μισθὸν ἔχουσα πόνων οὐρανόυσ στεφάνουσ.

ⲡ

Ⲡ

✠

Im 5. Jahrhundert tritt das Monogramm mit A und Ω auf (FORRER 1891, Taf. XII, 12, vergl. 1893, Taf. XIV, 5 auf einem kleinen Clavis), besonders häufig auf späteren koptischen Monumenten; hier zeigt das Monogramm die jüngere Form ✠. Vom

7. Jahrhundert kommt das sogenannte koptische Kreuz fast allein in Gebrauch.

Ein weiteres Argument für die Zeitbestimmung bietet das Inschriftenformular des Etiketts. Doch wollen wir zuvor noch einige Bemerkungen an die vorkommenden Namen anknüpfen. Der Name des Todten Ψενθηούσ ist

<sup>1)</sup> Die Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis.

<sup>2)</sup> Die frühchristlichen Alterthümer aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis.

<sup>3)</sup> ἀειμνήστος kommt sehr häufig auf heidnischen Grabschriften vor, ebenso auf einem Etikett (Ägypt. Inv. 11849) εἰς ἀειμνήστον τὸ ὄνομα.



heidnisch und erinnert an die auf den heidnischen Etiketts vorkommenden Zusammensetzungen der Namen mit *Pse-n* »der Sohn des«. Ebenfalls heidnisch ist Πατσής = wie Patsmetis<sup>1)</sup> »der der Sēs Gehörige«; wir haben darin den Namen des Großvaters zu erkennen. Die Namen weisen auf das 4. Jahrhundert, wo das Christenthum noch keinen bedeutenden Einfluß auf die Namengebung ausgeübt hatte. Zwar berichtet uns Dionysius von Alexandrien, daß die Gläubigen sehr häufig ihren Kindern den Namen Paulus und Petrus gaben<sup>2)</sup>, und auch sonst ermahnen die Bischöfe, an Stelle der heidnischen Namen die der christlichen Märtyrer und Heiligen anzuwenden, aber dies setzte sich nicht mit einem Schlage durch. Was Ägypten anbelangt, so tritt die christliche Nomenclatur besonders deutlich im 7. und 8. Jahrhundert auf den koptischen Leichensteinen<sup>3)</sup> hervor.

Was für die Nomenclatur gilt, gilt auch für das Inschriftenformular. Es ist nämlich ein charakteristisches Merkmal der altchristlichen Zeit, daß sich die Christen des heidnischen Grabformulars bedienten, und daß sich erst allmählich nach Ausscheidung der heidnischen Bestandtheile ein eigenes christliches Formular ausbildete. Liefse uns nicht das Monogramm den christlichen Ursprung erkennen, so würden wir sicherlich das Etikett für ein heidnisches halten. Das christlich-koptische Formular finden wir erst auf den Grabsteinen vom 6. Jahrhundert an ausgebildet.

Auffallend bleibt das gänzliche Fehlen der Altersangabe und des Todestages, doch giebt es auch dafür auf den heidnischen Etiketts genug Beispiele. Weniger Gewicht werden wir auf das Fehlen der Ortsangabe legen, doch möchten wir daran noch einige Bemerkungen knüpfen. Bei einer großen Anzahl der publicirten Stücke findet sich der Name eines Ortes mit vorgesetztem ἀπό, oder das betreffende Gentilicium, wie z. B. Πουπλιανός Φιλαδέλφίτης bei WESSELY, Mitth. Erz. RAIN. V, S. 16, um damit die Herkunft des Todten zu bezeichnen, während diese Bestimmung auf anderen fehlt. So regellos dies auf den ersten Blick erscheinen mag, so wenig Willkür erkennt man bei genauerer Prüfung. Durchmustert man nämlich alle bis dahin publicirten Etiketts, so springt zunächst die Thatsache in die Augen, daß wir kein Stück mit dem Namen von Theben, Panopolis<sup>4)</sup>, Hermonthis, Arsinoe etc. besitzen, und doch liefse sich erwarten, daß die große Mehrzahl aus diesen Städten stammten, während wir jetzt mit einer Reihe von kleinen, oft ganz unbekanntem Ortschaften bekannt werden. Dazu kommt, daß in jeder Nekropole gewisse Ortschaften regelmäsig wieder-

<sup>1)</sup> BRUNET DE PRESLE et EGGER l. c. p. 149, col. 44, 3.

<sup>2)</sup> Eusebius h. e. VII, 25, 14.

<sup>3)</sup> Eine vollständige Sammlung der koptischen Grabsteininschriften steht noch aus. Vergl. REVILOUT: Mélanges d'arch. tom. I—III. BOURIANT: Rec. de trav. 1884, p. 62 sq. und GAYET: Mémoires de la mission française au Caire III, 3. 4, p. 26 sq.

<sup>4)</sup> Nur einmal habe ich unter den von REVILOUT publicirten Etiketts (l. c. p. 100 sq.) die Bestimmung ἀπό Πανοπώλεως gefunden; hier läßt sich aber der Nachweis führen, daß der Todte nicht in der eigentlichen Nekropole von Achmim, sondern in der bei Sohag begraben ist.



kehren. Nun haben wir oben gesehen, daß die Nekropolen in der Nähe der Metropolen angelegt waren, während die kleineren Ortschaften des Gaus ihre Todten dorthin schaffen mußten. Gehörte nun die Nekropole der Hauptstadt, so bedurften die daselbst Verstorbenen keiner weiteren Ortsbezeichnung, wohl aber die Leichen der umwohnenden Ortschaften, und zwar, wie wir glauben, in Rücksicht auf den *ἐνταφιαστής*<sup>1)</sup> als Legitimation dafür, daß der Verstorbene als Ortsangesessener desselben Gaus zur Aufnahme in die Nekropole berechtigt sei. Auch wäre denkbar, daß die einzelnen Dorfgemeinschaften ein besonderes Terrain für ihre Todten besessen hätten. Doch fehlt es uns zur Lösung dieser Fragen an einer genauen Kenntniß einerseits der einzelnen Grabstätten, andererseits des gesammten Materials.

Eine andere Frage, die zuletzt noch aufgeworfen werden muß, ist die, ob mit diesem Mumienetikett der Vorrath an christlichen Stücken schon erschöpft ist. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß unter den erhaltenen noch einige christlichen Ursprungs sind, daß diese aber eine sichere Identificirung unter der vollkommen heidnischen Form des Etiketts verbergen, während andere Beigaben wie Kreuze, Kleider etc. den Todten als Christen kennzeichneten. Doch möchten wir noch drei von den oben publicirten als wahrscheinlich christliche bezeichnen. Zunächst Ägypt. Inv. 11827: *Σατρίπις Ψενμαγῶτος ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἀναπαυσάμενος*, denn der Ausdruck *ἀναπαύεσθαι* ist ein specifisch christlicher terminus technicus für »sterben«. Und daß die Christen wie die Heiden ihre Todten zuweilen weithin transportirt haben, wird nicht auffallen. Ferner deutet auf christliche Herkunft Ägypt. Inv. 10558: *Κολλῶθις Χαρχην κ̄ω ἀπὸ Βοσώργεως 4β'' μεσ(ορῆ) ιε*. Daneben ein Zeichen in Form eines Monogramms<sup>2)</sup>. Wir glauben darin die Ligatur I und X zu erkennen, wie sie auf kopt. Gewändern vorkommt, z. B. FORRER 1891, Taf. VIII, 24 und 26, welche eine der ältesten Formen des Monogramms ist. Dann wäre dieses Etikett sicherlich noch älter als das besprochene und könnte der Kaiserzeit angehören. Als letztes Stück möchten wir Ägypt. Inv. 11820 bezeichnen: *Τάησαι ἐβίωσεν εἴκοσι ὀκτώ 4κη. Εἰς τὴν λαμπρὰν ἀπῆλθεν*. Der Ausdruck *ἀπῆλθεν* ist das lateinische abscessit, recessit, welches sehr häufig auf christlichen Grabsteinen vorkommt; auch nennt Athanasius an der oben citirten Stelle die Verstorbenen *οἱ ἀπελθόντες*. Zu *λαμπρὰν* haben wir wahrscheinlich *χώραν* zu ergänzen und müssen an die *χώρα τῶν δικαίων* denken, doch haben auch die Heiden das Land der Seligen als das Lichtland bezeichnet. Ein anderes Etikett hat FR. X. KRAUS<sup>3)</sup> publicirt: *Ξένι ἐβίωσεν ἐτῶν 7'*, doch spricht nichts für ein christliches Etikett; es ist sicherlich ein heidnisches. Wahrscheinlich christlicher Provenienz ist das von LE BLANT (Rev. arch. 1874, p. 308, no. 29) publicirte Etikett: *Σενσανσνός κα' ἔτη ἐπεὶφ ι(?) η'' ἰνδ(ικτίωνος)*, da die Indictionsrechnung erst im 4. Jahrhundert anfang (s. o. KREBS). Sehr interessant für die Entwicklung des

1) Ein solcher *ἐνταφιαστής* mit Namen *Κελεῆσις* wird bei WESSELY l. c. S. 17 genannt.

2) Oben befindet sich noch eine räthselhafte Figur.

3) Die christlichen Inschriften der Rheinlande, I. Theil, Anhang S. 156 mit Facsimile.

christlichen Formulars ist die Holztafel eines Mönches aus Achmim: [μ]νήμη †νουθη μόναχ(ος) ἐδελίωσεν (= ἐτελείωσεν) ἀτῶν ἐκατῶν μη(ν)ι τυβι ιβ. Als Unterschrift findet sich: μὴ λυποῦ οὐδὲς ἀθανατος und zwei koptische Kreuze mit doppeltem Α und Ω. Die Inschrift stammt dem Schriftcharakter und der Sprache nach aus dem 7. Jahrhundert, doch hat sich merkwürdiger Weise noch die alte heidnische Unterschrift erhalten, wie sie auf zwei von LE BLANT publicirten Mumienetiketts vorkommt<sup>1)</sup>: Nr. 21: Σενπαμ[ών]θης τέ[κτων] ἐτῶν . . . μὴ λυπ[ῆς] οὐδὲς ἀ[θάνα]τος ἐν κ[ό]σμῳ und Nr. 22: Σενῦρις ἐβίωσεν ἐτῶν λς. μὴ λυπῆς οὐδὲς ἀθάνατος ἐν τῷ κ[ό]σμῳ und bei GOLENISCHEFF: Ermit. imp. Inv. de la coll. égypt. 1891, no. 1142, Tafel eines Καμεντεβωνχ: με λυποῦ ουδὲς γαρ ἀθανατος ἐν τῷ κοσμου. Eine griechische Inschrift christlichen Ursprungs fand jüngst SAYCE bei Korosko in Nubien<sup>2)</sup>, die zu Anfang das Monogramm Christi mit Α und Ω und am Schlufs dieselbe Acclamation hatte. Diese Acclamation kommt auch sonst auf jüdischen und christlichen Grabsteinen vor<sup>3)</sup>.

Mumienetiketts mit koptischer Inschrift sind bis jetzt in den Nekropolen von Achmim, so viel bekannt, nicht gefunden. Nur das Museum zu Leyden<sup>4)</sup> besitzt ein Exemplar aus der Sammlung d'Anastasy<sup>5)</sup>, dessen Text mir der Director des Museums freundlichst zur Verfügung gestellt hat: † παπιοϣ|τε παπα|ιεμιας|φαρμ ζ, einem Papnute gehörig, der am 7. Pharmouthi gestorben ist; der Zusatz παπα ιεμιας (= ιερεμιας) ist mir nicht klar, vielleicht soll er »Sohn des Apa Jeremias« bedeuten. Das Etikett stammt aus Theben.

Abschließend möchten wir noch kurz das Resultat unserer Untersuchungen zusammenfassen. Es lautet also: Die Entwicklung des koptischen Begräbniswesens fällt bei manchen localen Besonderheiten keineswegs aus dem Rahmen der für die übrige Christenheit gültigen Entwicklungsgesetze heraus. Ursprünglich noch in jeder Beziehung in engstem Anschluß an das Heidenthum bestehend, giebt es ein deutliches Spiegelbild von der allmählichen Christianisirung Ägyptens wieder; darum scheint es mir bedenklich, die koptische Kunst des 6. und 7. Jahrhunderts aus altägyptischen Motiven ableiten zu wollen<sup>6)</sup>. Zwei tiefe Einschnitte haben den Gang dieser natürlichen Entwicklung sichtlich gehemmt, einmal die Lostrennung Ägyptens vom Occident durch das Chalcedonense (451 n. Chr.) und die Besitzergreifung des Landes durch den Islam (641 n. Chr.), der dem dortigen Christenthum den Todesstoß gegeben hat.

<sup>1)</sup> Rev. arch. 1874, p. 250.

<sup>2)</sup> Academy, Febr. 1894, p. 132.

<sup>3)</sup> Vergl. die Bemerkungen LE BLANT's Rev. arch. 1874, p. 252 und 1875, p. 311 ff.

<sup>4)</sup> LEEMANS: Monum. égypt. du Mus. d'antiq. à Leyde p. 305, X, 4.

<sup>5)</sup> Aus derselben Sammlung drei im Besitz von LE BLANT befindliche Etiketts, publicirt Rev. arch. 1874, no. 46, 47 und 48, zwei griech. im Museum zu Leyden (Corp. Inscr. Gr. III, p. 1239, no. 4976c und 4976e) und ein mit hieratischer Inschrift von drei Zeilen. Alle Stücke stammen aus Theben. (LEEMANS, l. c. X, 1—3.)

<sup>6)</sup> EBERS: Sinnbildliches. Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Sculptur und ihre Symbole 1892 und GAYET: Les monuments coptes du musée de Boulaq l. c., vergl. dessen Bemerkungen in der Gazette des beaux-arts (III. période, 7 p. 422/440 und 8 p. 80/88, 145/153.

## Nachschrift.

Meine oben ausgesprochene Vermuthung, daß die in der letzten Zeit erworbenen Etiketts aus Sohâg stammen, wurde jüngst durch eine Zuschrift von Hrn. FORRER bestätigt. — Leider konnte die werthvolle Publication von REVILLOUT (Rev. égypt. VII S. 29 ff.) nicht mehr benutzt werden. Besonderes Interesse beansprucht Nr. 8 aus dem ersten Jahre Macrianus II und Quietus (260 n. Chr.).

C. S.

## JOHANNES DÜMICHEN,

geb. 15. October 1833, gest. 7. Februar 1894.

Wir haben den Schmerz, unseren Lesern die Trauerkunde von dem Tode unseres früheren langjährigen Mitarbeiters JOHANNES DÜMICHEN, ordentlichen Professors an der Kaiser Wilhelms-Universität zu Straßburg, mittheilen zu müssen, der dreißig Jahre lang unserer Wissenschaft in begeisterter und unermüdlicher Thätigkeit gedient hat.

Ein Schüler von LEPSIUS und BRUGSCH, trat er im Jahre 1862 seine erste Reise nach dem Nilthale an, die er bis zum Jahre 1865 ausdehnte. Unsere Zeitschrift brachte bereits in der ersten Nummer ihres Erscheinens (am 1. Juli 1863, also vor über dreißig Jahren) Reisemittheilungen DÜMICHEN's, die von hoher Bedeutung für die altägyptische Geographie waren und denen sich später weitere briefliche Nachrichten sowie nach seiner Rückkehr größere und kleinere Aufsätze über die verschiedensten Zweige der Alterthumskunde anschlossen. Seine zahlreichen großen Publicationen, von den Bänden an, die er zu BRUGSCH's »Recueil« lieferte, bis hin zu seinem »Grabpalaste des Patuamenap«, sind unvergängliche Denkmäler seines Fleißes; sie haben der Aegyptologie das wichtigste Material zugeführt und werden stets ihren Werth behalten. Mit besonderer Liebe pflegte er die Inschriften der griechisch-römischen Zeit, mit deren geheimnißvollen Schriftzeichen und deren mannigfaltigen Inhalt er wie wenig Andere vertraut war; die Tempel von Denderah und Edfu, an denen er sich als Jüngling geschult hatte, sind ihm zeitlebens sein liebstes Arbeitsfeld geblieben und an sie hat er seinen Namen für alle Zeiten geknüpft. — Friede seiner Asche.

H. B. A. E.

## Miscellen.

Aus einem Briefe des Hrn. CH. E. WILBOUR. — I took Mr. SOMERS CLARKE, the distinguished London architect to Seheyl to find our 12<sup>th</sup> dynasty canal. After a three hours' search he found on a small island a way fashioned through rock, just south of the middle of the south end of Seheyl. It corresponds with the inscription very well in length, though the breadth is not 20 cubits but 20 feet and





schaft wird sehr oft als *πενταφυλία* bezeichnet (vergl. Urk. Berl. Mus. 1, 17. 16, 6. 149, 6). Demgemäfs ist hier auch der zweiten der zwei vorgeschlagenen Übersetzungen der Vorzug zu geben: »Beliebt bei seinen Brüdern, den Priestern aller vier Phylen« (*τετραφυλίας*), d. h. der Gesammtheit der Priester, und die Anfertigung vor 238 v. Chr. anzusetzen.

Der griechische Inventarisationsvermerk (die Übersetzung des lateinischen Sacerdos Osirim ferens) ist zu ergänzen in: *προφή[της] Οσεῖριν κωμ[ά]ζω[ν]*. *Προφήτης* ist die einfache Wiedergabe des lateinischen sacerdos und nicht etwa damit ein Priester gerade der zweiten Rangklasse gemeint, die speciell den Titel *προφήτης* tragen. *Κωμάζειν* wird in der klassischen Litteratur allerdings intransitiv von dem im Festzuge getragenen Gotte gebraucht (vergl. WILCKEN Arsinoitische Tempelrechnungen. Hermes XXIII S. 468). Jedoch findet es sich transitiv schon mehrmals in den Arsinoitischen Tempelrechnungen (vergl. ebenda S. 436 VII 17, X 18 und XI 13), wo als Ausgabe fungirt: *ἐργάταις κωμάσασι τὸ ξέανον τοῦ θεοῦ πρὸς ἀπάντησιν τοῦ ἡγεμόνος* o. ä., d. h. »Löhnung für die Arbeiter, die das Götterbild dem Präfecten (u. a.) entgegentrugen«.

WILCKEN sieht in diesem transitiven Gebrauch eine Eigenthümlichkeit des ägyptisch-griechischen Dialekts; *κωμασία*, das feierliche Herumtragen der Götterbilder in festlicher Procession, begegnet uns in einer Tempelrechnung Urk. Berl. Mus. 1, 17, wo eine Extralöhnung angeführt wird *ιερεῦσι . . . ταῖς κωμασίαις τῶν θεῶν ἀγνε(ύ)ουσιν* »für die Priester, die beim Herumtragen der Götterbilder in der Procession functioniren«.

Der inventarisirende römische Priester bezeichnete die typische Stellung des den Gott vor sich haltenden Priesters nicht mit irgend einem Compositum von *φέρειν*, sondern mit dem ihm, wie wir sahen, geläufigen und hier nahe liegenden technischen Ausdruck *κωμάζειν*.  
F. KREBS.

Die Lautwerthe der Zeichen  $\Omega$ ,  $\text{Ⓞ}$ . — Dafs diese zwei Zeichen beständig mit einander wechseln<sup>1)</sup>, dafs beide eine Art Kette mit Verschluss<sup>2)</sup> darstellen, und dafs sie bei Worten für »verschliessen, siegeln« und sodann für »Schatz, Schatzmeister« ihre Anwendung finden, — dies sind längst anerkannte Thatsachen.

Noch immer steht aber der lautliche Werth der Zeichen alles weniger als fest. Für die erst von DE ROUGÉ vorgeschlagene und dann von BRUGSCH übernommene Lesung *s<sup>h</sup>w* hat sich auch BORCHARDT vor Kurzem<sup>3)</sup> ausgesprochen. ERMAN, im Gegentheil, läfst die Aussprache unserer Zeichen ganz unbezeichnet<sup>4)</sup>.

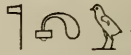
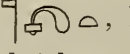

Entscheidendes Material zur Lösung der Schwierigkeit vermag auch ich nicht beizubringen. Nur möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine noch wenig beachtete Möglichkeit lenken.


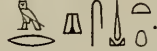

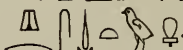

<sup>1)</sup> Vergl. besonders LD. II, 16 oder Medum XVII, XVIII, XX.




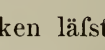
<sup>2)</sup> Nach PETRIE, eine Kette mit angehängtem Siegelcylinder.

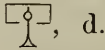
<sup>3)</sup> ÄZ. 90, 91.

<sup>4)</sup> Grammatik, 188. Ebenso M. MÜLLER, Rec. IX. 175.

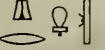
Dafs das Wort für »Schatz« ein weibliches Wort auf *-wt* ist, ergibt sich aus den selteneren Nisbe-Formen Sing. LD. II, 144, q , R. I. H. 16, Leyden, V. 125 , Plur. DÜM., Kal. 43, 15 . Nun giebt es ein voll ausgeschriebenes Wort, welches das in Rede stehende Zeichen und auch die gewünschte Endung *wt* bietet. Es ist dies das Wort *sdwt*, — Formen auf *-ūt* scheinen eine Lesung *swūt* zu verbieten, — wovon mir fünf Beispiele bekannt sind und zwar:

1. MASPERO, Etudes II, 248 (a. R.), .
2. Mastaba, 198 (a. R.), .
3. Siut, pl. 15, 7 (m. R.), .
4. SHARPE I, 79 (m. R.) .
5. BONOMI, Sarcoph., pl. 8 (n. R.) .



Allerdings ist unser Zeichen hier nur bei 3, 4 und 5 sicher zu erkennen; die Formen bei 1 und 2 wären vielleicht im Original identisch. Nach der Form in 2 könnte man an LD. II, 5  denken und dann an Rec. XIV, 165 (a. R.), wo eine Variante des nämlichen Titels, , an das wunderliche ÄZ. 75, 68 ff.  (einmal P. S. B. A. XV, 495 ) denken läßt<sup>1)</sup>.


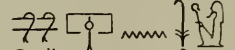
Was bedeutet aber *sdwt*? Aus keinem der obigen Beispiele ist dies genau zu ersehen. Wir haben es wohl mit irgend einem materiellen Gegenstande zu thun, zu dem besondere Beamten, der *hri* und der *mr hri*, in Beziehung stehen. Aus 1 ergibt sich eine Verbindung mit dem , d. h. mit der königlichen Garderobe<sup>2)</sup>. Weder 2 noch 4 läßt sich nach dem Zusammenhang befriedigend erklären. Bei 3 erschweren die Lücken eine Übersetzung. Bei 5 steht das Wort dem *nst* »Sitz« parallel. Bei 4 ist man allerdings versucht etwa an einen »geschlossenen (versiegelten?) Koffer, Schatzkasten«, und bei 3 an »Wasserverschluß, Damm« zu denken; doch wären beide Bedeutungen schwer zu rechtfertigen.

Ist endlich der Titel *hri sdwt* der angeführten Beispiele mit dem Mast. 230 u. ö.

 in Verbindung zu bringen?


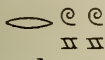

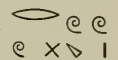
W. E. CRUM.




<sup>1)</sup> Das von MASPERO, Et. II, 254, angeführte LD. II, 56 a  ist, nach der Richtung der übrigen Zeichen, vielmehr  zu lesen. In Bezug auf das MASPERO ib., 252 behandelte

 mache ich auf BRUGSCH, Thes. 1423  aufmerksam.

<sup>2)</sup> So nach MASPERO, ib., 251.



Berichtigung. — In dem S. 73 des vorigen Jahrganges besprochenen Königstitel des Osiris:  habe ich ein Wort verkannt.  besteht nicht aus der Präposition *r* und dem Substantiv *w* »der Gau«, sondern ist vielmehr — worauf ich von befreundeter Seite hingewiesen werde — die Zusammensetzung  oder  der Inschrift von Anibe (LD. III, 229 c), eigentlich wohl ein terminus technicus der Feldmesser, dann aber, wie BRUGSCH (Wb. 850; Suppl. 723) gezeigt hat, in den späten Texten allgemein für »Felder« u. ä. gebraucht. Es ist also etwa zu übersetzen: »Gott von Ägypten, Herrscher des Gefildes des Geisterlandes«, was ja auch sprachlich leichter ist.

Schlimmer ist ein anderes Versehen, das mir ebenda S. 128 begegnet ist. Ich habe bei dem Wort für »essen«  und  die Lesung *wn* als der Bestätigung bedürftig bezeichnet und habe dabei nicht bedacht, daß ich selbst ebenda S. 82  als *wn* in der Schreibung von *wnm* angeführt habe. Das Wort für »essen« ist also nicht *wm* sondern *wn* zu lesen — wenn es nicht etwa (was, wie ich höre, auch von anderer Seite schon vermuthet ist) ursprünglich *wnm* gelautet hat.

ADOLF ERMAN.

### Erschienene Schriften.

- G. Bénédite, Le temple de Philae. 1<sup>er</sup> fasc. (Mém. miss. franç. XIII 1.) Paris, Leroux 1893. Fol. 72 SS. 42 Taff.
- M. van Berchem, Matériaux pour un Corpus inscriptionum Arabicarum. Première partie: Égypte; fasc. prem. Le Caire. (Mém. miss. franç. XIX.) Paris, Leroux 1894. Fol. XX u. 110 SS. 16 Taff.
- M. W. Blackden and G. W. Fraser, Collection of hieratic Graffiti from the Alabaster quarry of Hat-nub, situated near Tell el Amarna. (Privatdruck 15 Taff. Querfol.) — Umfangreiche Inschriften aus dem a. R. und m. R., die, soweit sie sich zur Zeit lesen lassen, auch historisch werthvoll sind. Besonders anzuerkennen ist die schlichte, aber genaue Art der Veröffentlichung.
- L. Borchardt, Das altägyptische städtische Wohnhaus. (Centralblatt der Bauverwaltung XIII, S. 517 f. 521.) Über das altägyptische Wohnhaus mit besonderer Berücksichtigung der Innendecoration (Deutsche Bauzeitung XXVIII, S. 200). — Einleuchtende Deutung der von Petrie in seinen Grabungen festgestellten Grundrisse.
- G. Botti, Rapport sur les fouilles pratiquées et à pratiquer à Alexandrie. (Société archéologique Alexandrine.) Alexandrien 1894. 8. 10 SS. 1 Taf.
- Catalogue des Monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Ouvrage publié sous les auspices de S. A. Abbas II Helmi, Khédivé d'Égypte, par la Direction générale du service des antiquités. Première série: Haute Égypte. Tome premier: De la frontière de Nubie à Kom Ombo par J. de Morgan, U. Bouriant, G. Legrain, G. Jecquier, A. Barsanti. Wien, A. Holzhausen 1894. 4. XIII und 212 SS. 3 Taff. und 1 Karte. — Der erste Band dieses großartigen, von M. de Morgan unternommenen Werkes, in dem sämtliche in Ägypten zu Tage liegenden Denkmäler, Inschriften, Ruinenstätten etc. veröffentlicht werden sollen, enthält die Denkmäler der Kataraktengegend (u. a. ein neu aufgefundenes Tempelchen der Anuket auf der Insel Sehel), das Kloster des St. Simeon bei Assuan, die Denkmäler auf Elephantine, die Gräber von Assuan u. a. m. Die Felsinschriften sind meist im Facsimile gegeben.

- G. Daressy, Notice explicative des ruines du temple de Louxor. (Service des antiquités de l'Égypte.) Le Caire 1893. 8. IX u. 81 SS. 1 Taf. — Zunächst für Touristen bestimmt, aber als erste genaue Beschreibung des Tempels auch wissenschaftlich von Werth.
- Al. Gayet, Le temple de Louxor. 1<sup>er</sup> fasc. Construction d'Aménophis III. (Mém. miss. franç. XV 1.) Paris, Leroux 1894. Fol. IV u. 124 SS. LXIV Taff.
- K. B. Hofmann, Über Mesdem. (Aus den »Mitth. des Vereines der Ärzte in Steiermark« 1894.) Graz, Styria 1894. 8. 18 SS. — M. war in der Mehrzahl der Fälle nicht Grauspiefsglanz, sondern bestand aus anderen schwarzen Stoffen, vor allem aus Bleiglanz.
- Gustave Jéquier, Le livre de ce qu'il y a dans l'Hadès. Version abrégée publiée d'après les papyrus de Berlin et de Leyde avec variantes et traduction et suivie d'un index des mots contenus au papyrus de Berlin no. 3001. Paris, Bouillon 1894. 8. 163 SS. — Verständig angelegte Ausgabe mit Einleitung; auch die Übersetzung ist im Wesentlichen richtig.
- D. Mallet, Les premiers établissements des Grecs en Égypte. (VII<sup>e</sup> et VI<sup>e</sup> siècles.) (Mém. miss. franç. XII 1.) Paris, Leroux 1893. Fol. VI u. 499 SS.
- G. Maspero, Histoire ancienne des peuples d'Orient. T. I. Les Origines. Égypte, Chaldée. (S. 1—160.) — Erste Lieferung des auf drei Bände berechneten Werkes.
- J. de Morgan, Le trésor de Dahchour. Liste sommaire des bijoux de la 12<sup>e</sup> dynastie découverts dans la pyramide de Dahchour les 7 et 8 Mars 1894. 8. 11 SS.
- P. E. Newberry, Beni Hasan. Part II. With appendix, plans and measurements of the tombs by G. W. Fraser. Fol. 85 SS. 23 Taff. (Archaeological Survey of Egypt.) London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 1893. — Abschluß dieser wichtigen Veröffentlichung, durch die sich der Exploration fund ein bleibendes Verdienst erworben hat.
- W. M. F. Petrie, Tell el Amarna. With chapters by Prof. A. H. Sayce, F. Ll. Griffith and F. C. J. Spurrell. London, Methuen & Co. 4. 46 SS. 53 Taff. — Die Bedeutung der Funde P.'s für die Kunstgeschichte und die Geschichte der Technik bedarf keiner Hervorhebung.
- F. Rossi, Cinque Manoscritti Copti della biblioteca nazionale di Torino. (Aus den: Mem. della R. Accad. d. scienze di Torino, Serie II, T. XLIII). Torino, Clausen 1894. Fol. 170 SS. — Enthält: 1. Handschrift des boheirischen Psalters (von Ps. 68 an; eine Angabe der Varianten zu Lagarde's Ausgabe hätte genügt). 2. frammento di un sermone sulla penitenza; boheirisch. 3. frammento del martirio di S. Teodoro; boh. 4. framm. d. mart. di S. Vittore; boh. 5. gnostische Beschwörungen, von großem Interesse.
- H. Schack-Schackenburg, Ägyptologische Studien. Zweites Heft. Die Sternnetzabszissen und die somatischen Relationen der Thebanischen Stundentafeln. Leipzig, Hinrichs 1894. 4. S. 57—128. — Der Verf. erkennt in den Tafeln mit Recht Beobachtungen der Culmination der Sterne.
- W. Schwarz, Der Schoinos bei den Ägyptern, Griechen und Römern. Eine metrologische und geographische Untersuchung. Berlin, Calvary 1894. 8. 126 SS.
- G. Steindorff, Zur Geschichte der Hyksos. (Kleinere Beiträge zur Geschichte, von Docenten der Leipziger Hochschule. Festschrift zum Deutschen Historikertag in Leipzig, Ostern 1894; Leipzig, Duncker und Humblot 1894. S. 1—9). — Die syrische Heimath und semitische Abstammung der Hyksos wird durch neue Hilfsmittel zu beweisen versucht.



HEINRICH BRUGSCH,

geb. 18. Februar 1827, gest. 9. September 1894.

Wenn dieses Heft in die Hände unserer Leser kommt, haben sie längst die traurige Kunde erfahren, daß diese Zeitschrift ihren Begründer, die Ägyptologie einen ihrer berühmtesten Vertreter verloren hat. HEINRICH BRUGSCH ist am 9. September von uns geschieden.

Über eine lange Krankheit schien seine gewaltige Natur noch einmal obzulegen zu wollen, auf's Neue erfüllte ihn Arbeitslust, eine Reihe von Aufsätzen wollte er in diesem Hefte der Zeitschrift veröffentlichen, ein großes Werk, die neue Bearbeitung der demotischen Grammatik, dachte er zu unternehmen. Da trat wider Hoffen eine Verschlimmerung seines Zustandes ein, und jetzt müssen wir ihm dieses Heft in anderer Weise widmen, als wir es gedacht hatten.

Es ist ein seltenes Leben, das hier seinen Abschluß gefunden hat, reich an äußeren Erlebnissen, reich an entsagungsvoller Arbeit, reich an wissenschaftlichen Erfolgen.

Den bunten Wechsel seiner äußeren Geschicke hat er selbst noch unlängst in einem Buche geschildert, das in Aller Händen ist; hier haben wir die Aufgabe, uns noch einmal sein wissenschaftliches Wirken zu vergegenwärtigen. Es erstreckt sich über ein halbes Jahrhundert und stellt sich uns dar in einer fast unübersehbaren Menge von Werken und Aufsätzen aller Art, wie sie so zahl-



reich nur ein Mann von seltener Arbeitskraft, reichem Geiste und schriftstellerischer Begabung schaffen konnte. Und wenn auch ein großer Theil dieser Arbeiten von ihm nur für den Augenblick bestimmt gewesen ist, so haben andere dafür eine desto tiefere Wirkung gehabt: seine »Grammaire démotique«, seine »Geographie« und sein »Wörterbuch« haben neue Zweige unserer Wissenschaft begründet.

Wie bei so Manchem unserer Fachgenossen hat auch bei BRUGSCH die Beschäftigung mit dem ägyptischen Alterthum schon in frühester Jugend begonnen. Aber was bei anderen Knaben zunächst nicht weit über ein Spiel hinausgeht, das nahm bei diesem lebhaften Geiste bald eine ernste Richtung an; er warf sich auf das große Problem, das damals noch seiner Lösung harnte, und seine Lösung gelang ihm: mit sechzehn Jahren hatte er das Demotische im Wesentlichen entziffert und die Skizze einer Grammatik entworfen, die er vier Jahre später (im Januar 1848) erscheinen ließ, die »Scriptura Aegyptiorum demotica ex papyris et inscriptionibus explanata«.

Mit diesem Schriftchen hatte der »discipulus primae classis Gymnasii realis« (wie er sich auf dem Titel nennt) eine neue Bahn für die Wissenschaft eröffnet, und es war natürlich, daß sich seine Arbeiten in den nächsten Jahren überwiegend dem Demotischen zuwandten, in dessen Verständniß ihn insbesondere auch das reiche Material förderte, das ihn ein Aufenthalt in Paris und Leyden kennen lehrte. Ihren Abschluß fanden sie in dem großen Werke der Grammaire démotique, die 1852 schon in der Hauptsache fertig gestellt war, wenn auch ihre Drucklegung noch durch äußere Umstände bis 1855 hinausgeschoben wurde. Was diese »Grammaire démotique« für die Wissenschaft bedeutet, brauche ich nicht hervorzuheben; man kann wirklich sagen, daß ihr paläographischer Theil noch heute nach vier Jahrzehnten in der Hauptsache Geltung hat<sup>1)</sup>.

Daneben war er übrigens schon damals auch auf anderen Gebieten der Ägyptologie thätig: 1851 commentirte er den hieroglyphischen Theil des Steins von Rosette und veröffentlichte einen religiösen Text spätester Zeit, »das Buch vom Athmen«, in dem er ein liber metempsychosis wiederzufinden glaubte. Und ein Jahr vorher veröffentlichte er eine kleine Schrift, die zwar wissenschaftlich wenig bekannt geworden ist, die aber wesentlich dazu beigetragen hat, in den gebildeten Kreisen Berlins richtige Begriffe von dem alten Ägypten zu verbreiten. Es ist die Übersichtliche Erklärung ägyptischer Denkmäler des Königlichen Neuen Museums zu Berlin, ein Büchlein, das gar nichts von der Pedanterie und Trockenheit hat, die so lange als die noth-

<sup>1)</sup> Eine andere demotische Arbeit dieser Jahre, die Dissertation »De natura et indole linguae popularis Aegyptiorum« (1850) sei hier noch genannt, weil sie zeigt, wie leicht richtige Gedanken in der Wissenschaft wieder verloren gehen können. Auf S. 3 ff. legt BRUGSCH dar, daß das Zeichen  $\text{𓆎}$  MUT zu lesen sei und daß darauf sowohl  $\text{𓆎}$  als auch das Präfix  $\text{𓆎}$  zurückgehe. Wir haben 37 Jahre gebraucht, bis W. MAX MÜLLER diese unzweifelhaft richtige Lesung *mdw* wieder zur Geltung gebracht hat.

wendigen Eigenschaften eines Museumskataloges galten. Leider wurde der Weg, den BRUGSCH hier eingeschlagen hatte, von der Verwaltung des Museums nicht verfolgt, und erst unser neuer Katalog, der unlängst erschienen ist, hat sich jenem vor 44 Jahren erschienenen Büchlein in mancher Hinsicht wieder angeschlossen.

Eine neue Wendung erhielten BRUGSCH's Studien durch seine Reisen nach Ägypten (1853 und 1857). Der demotischen Inschriften wegen, die MARIETTE im Serapeum fand, hatte der König ihn nach Ägypten gesendet, aber wie wichtig diese ihm auch waren, wichtiger für seine Ausbildung war doch das, was er daneben in Ägypten kennen lernte; erst jetzt überblickte er den gewaltigen Umfang des ägyptologischen Arbeitsfeldes und was ihm bisher fern gestanden hatte, zog ihn nunmehr mächtig an: aus dem »Demotiker« wurde er der Historiker und der Geograph. Und für beide Disciplinen bezeichnete sein Auftreten einen Abschnitt. Die Geschichte Ägyptens war bisher, soweit sie überhaupt wissenschaftlich war, nicht wesentlich über ein Reconstruiren von Königslisten hinausgekommen; jetzt machte BRUGSCH in seiner *Histoire d'Égypte* (1859) den kühnen Versuch einer zusammenhängenden Darstellung der Schicksale Ägyptens, auf Grund der Denkmäler mit Hintenansetzung der griechischen Tradition. Das Buch fand mit Recht große Verbreitung und übte einen dauernden Einfluß auf die Historiker aus. Nicht minder reich an äußerem Erfolg und für die Wissenschaft noch wichtiger war das große Werk der Geographischen Inschriften (1857—1860); gewiß fußt es in seinem Haupttheil auf HARRIS' schöner Entdeckung der Gaulisten, aber immer wird BRUGSCH der Ruhm verbleiben, diese Entdeckung erst fruchtbar gemacht zu haben. Und gleichzeitig ist die »Geographie« (wie das Buch in der Regel schlechtweg genannt wird) auch noch in einer anderen Hinsicht beachtenswerth; in seiner Einleitung enthält es jene merkwürdige Studie über das ägyptisch-semitische Alphabet, in der er schon (unabhängig von einer ähnlichen Arbeit von HINCKS) die consonantische Natur des  $\text{—}$  und des  $\text{┘}$  erkannte.

Ebenfalls eine Frucht jener Reisen war die Inschriftensammlung des *Recueil de monuments* (1862), deren Fortsetzung später von DÜMICHEN übernommen wurde. Wie sicher BRUGSCH schon damals der weiteren gesunden Entwicklung unserer jungen Wissenschaft war, zeigt der Schritt, den er im Sommer 1863 wagte; er gründete diese Zeitschrift, das erste Organ, das ausschließlich einer der neuen altorientalischen Disciplinen dienen sollte. Es war das gewiß ein gewagtes Unternehmen für jene Zeit, aber der Herausgeber und sein trefflicher Verleger hatten doch richtig geurtheilt, die Zeitschrift kam offenbar zur rechten Zeit und erlitt auch dann keinen Schaden, als nach kaum einem Jahre BRUGSCH nach Kairo übersiedelte und sie an LEPSIUS abgab.

Dieser neue mehrjährige Aufenthalt in Ägypten brachte dem unermüdliehen Forscher neues Material, vor Allem den merkwürdigsten aller demotischen

Texte, das Märchen von »Setna«. Die eigentliche Frucht dieser Jahre war aber das Hieroglyphisch-demotische Wörterbuch (1867 ff.), in dem er selbst das Hauptwerk seines Lebens sah. Und in der That war es von großer Bedeutung, es faßte alle bisherigen Errungenschaften der Ägyptologie zusammen und brachte zudem viel des Eigenen hinzu.

Über die Schwächen dieses großen Werkes sind wir uns heute ja klar, aber noch immer ist es nicht übertroffen, und wer es zu benutzen versteht, für den ist es noch immer eine Fundgrube sonder Gleichen. Hier zeigt sich zum ersten Male ganz jene Eigenschaft BRUGSCH's, die uns später noch so oft mit Staunen erfüllen sollte, die Belesenheit in den ägyptischen Inschriften, besonders denen der spätesten Zeit, und die Kenntniß all jener kultischen, kalendrischen, geographischen Nomenklatur, die eine Vorbedingung für das richtige Verständniß so vieler Texte ist. Besonders auch die Supplementbände des Wörterbuches, die er ein Jahrzehnt später erscheinen ließ, enthalten viel von diesen Dingen; wenn sie im Übrigen jenen ersten Bänden nicht gleichgestellt werden können, so liegt das daran, daß BRUGSCH in ihnen mehr als früher versuchte, die Bedeutung der Worte durch Etymologien zu ermitteln.

Zu Unterrichtszwecken sollte die Hieroglyphische Grammatik (1872) dienen, deren Schrifttafel noch heute für die Hieroglyphen der griechischen Zeit ein bequemes Hilfsmittel ist.

Die Mitte der siebziger Jahre brachte die Festkalender von Edfu (1877) und die Inschriften von el Khargeh (1878), hauptsächlich war sie aber der Ausarbeitung jener anderen großen Arbeit gewidmet, die das wissenschaftliche Seitenstück zum Wörterbuch bildet, des Dictionnaire Géographique (1878 und 1880); auch dieses ist ein Werk, das noch für lange ein unentbehrliches Werkzeug der Ägyptologie bilden wird.

Während die genannten großen Veröffentlichungen für fachwissenschaftliche Leser bestimmt waren, wendete sich die Geschichte Ägyptens (1878) wieder an weitere Kreise, und zwar mit großem Erfolge; muß man auch zugeben, daß Vieles in diesem Buche sich nicht als haltbar gezeigt hat, so wird es doch immer durch die Menge der herangezogenen Inschriften und durch die Eigenthümlichkeit seiner Anlage von Interesse sein. Schwerer ist es für uns Jüngere, einem ähnlichen gemeinverständlichen Buche, der Mythologie (1887), gerecht zu werden. Wir bewundern die Arbeit und die Menge des benutzten Materials, aber es beruht auf Grundanschauungen, die den heutigen Ansichten über Religionsgeschichte fernstehen. Ein drittes halbpopuläres Buch, die Ägyptologie (1891) ist als ein Hand- und Nachschlagebuch auch für den Gelehrten von besonderem Nutzen. Mit den eben genannten Arbeiten sind wir schon in die jüngste Zeit gekommen, der das letzte große Werk seines Lebens, der Thesaurus inscriptionum aegyptiacarum (1880—1891) angehört. Den Schatz an Texten aller Art, den er während dreier Jahrzehnte gesammelt hatte und der ihm für seine Arbeiten so reiche Ausbeute geliefert



hatte, wollte er jetzt am Abend seines Lebens zum Gemeingut der Wissenschaft machen. Und wenn auch Manches, was einst ihm zuerst bekannt geworden, inzwischen schon von anderer Seite veröffentlicht worden war, so brachte doch jetzt noch seine Kopie oft erst die richtige Lesung. Es ist ihm noch beschieden gewesen, dieses Werk zu Ende zu führen, das nunmehr einen würdigen Abschluß seiner langen wissenschaftlichen Laufbahn bildet.

Wer die großen Werke überblickt, die BRUGSCH geschaffen hat, der wird mit Bewunderung erfüllt für den Fleiß und die Arbeitskraft, die ihn vor Anderen auszeichneten. Und doch war er keineswegs der pedantische gelehrte Arbeiter, den »nimmer labt des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet«, er war ein Mann der Welt, voll Geist und Leben, und daß er ein solcher war, gab auch seiner Wissenschaft den ihr eigenen Charakter. Er arbeitete schnell und leicht und es war ihm eine Freude, die Gedanken, die ihm zu Theil geworden waren, bald Anderen mitzuthemen. Ergab es sich, daß sie nicht zu halten waren, so hielt auch er nicht an ihnen fest; er ersetzte sie selbst durch neue Vorschläge oder nahm gern die anderer Gelehrten an, stets bereit, von Jedem zu lernen. Es war, als sei ihm stets bewußt gewesen, daß unser Wissen Stückwerk ist, und auch da, wo er selbst mit Entschiedenheit eine neue Theorie verfochten hatte, konnte er dann auch wieder einmal die alte Theorie als zu Recht bestehend annehmen, wenn sie ihm zu neuen Thatsachen besser zu passen schien. Eine solche Arbeitsweise hat etwas Frisches und Lebendiges und war daher geeignet, auch außerhalb des engsten Fachkreises Interesse für die Erforschung des alten Ägyptens zu erwecken. Freilich hatte sie aber auch ihre Kehrseite, denn sie erregte bei den Gelehrten der älteren philologischen Disciplinen Bedenken gegen die Ägyptologie, und es muß daher als ein günstiger Umstand gelten, daß in jenen Jahrzehnten neben BRUGSCH der andere Führer der deutschen Ägyptologie stand: LEPSIUS' Zurückhaltung und sein vorsichtiges Auftreten bildeten eine glückliche Ergänzung und ein geeignetes Gegengewicht zu dem rascheren Vorgehen seines genialen Fachgenossen.

In HEINRICH BRUGSCH ist der letzte bedeutende Vertreter jenes Zeitalters von uns gegangen, das die Ägyptologie geschaffen hat, und uns Zurückbleibende überkommt an seinem Grabe das Gefühl, daß nunmehr die große, die heroische Zeit unserer Wissenschaft gänzlich abgelaufen ist. Wir Jüngeren sind Epigonen, die neue Aufgaben haben und andere engere Wege einschlagen müssen. Aber wir wissen, daß unsere Einzelarbeit doch nur das ausbaut, was jene Männer geschaffen haben. Und wenn wir so voll Verehrung der Namen gedenken, an die sich die Ausbildung der Ägyptologie knüpft, eines CHAMPOLLION, LEPSIUS, BIRCH, ROUGÉ, GOODWIN und CHABAS, so werden wir auch HEINRICH BRUGSCH unter ihnen nennen, den Entzifferer des Demotischen, den Schöpfer der Geographie und des Wörterbuches.

A. E.

## Die Pithomstele.









Eine hinterlassene Arbeit von HEINRICH BRUGSCH.

Die Arbeit unseres verewigten Fachgenossen, die wir hier mittheilen, war eine von denen, auf die er selbst besonderes Gewicht legte. Gern erzählte er, wie er volle hundert Stunden in Kairo auf eine neue Kopie verwendet habe, und wie er, dank dieser mühseligen Arbeit, nun einen Text des wichtigen Denkmals geben könne, der den der NAVILLE'schen Ausgabe wesentlich berichtige. In dem vorliegenden Hefte wollte er diese Arbeit veröffentlichen.

Es ist ihm nicht beschieden gewesen, dieses Vorhaben auszuführen und auch die Hoffnung, daß sich die Arbeit in abgeschlossener Form in seinem Nachlasse finden werde, hat sich leider nicht verwirklicht. Aber es hat sich wenigstens das Material vorgefunden, daß er ihr zu Grunde legen wollte: jene Abschrift, die vom 21. April 1891 datirt ist, sowie ein Exemplar der NAVILLE'schen Ausgabe, in das er, vermuthlich nach einem Abklatsch, zahlreiche Verbesserungen eingetragen hat. In beide, sowie in ein anderes Exemplar des NAVILLE'schen Buches, hat er ferner einzelne Erläuterungen und Parallelstellen notirt, und endlich hat er auch seiner Auffassung des Textes durch Abtheilung der Sätze und Abschnitte Ausdruck gegeben.

Gern hätte ich dieses Material so wie es war zum Druck gegeben, aber dieses ging nun einmal nicht an, wenn anders der Arbeit unseres verstorbenen Fachgenossen nicht Unrecht geschehen sollte. Wie schon NAVILLE bemerkt hat, ist die Pithomstele zum größten Theil (Z. 2 bis 23) von einem ganz ungeübten Steinmetz gearbeitet worden, der anstatt hieroglyphischer Zeichen oft nur formlose Löcher geliefert hat, bei denen man sich so ziemlich Alles denken kann. Nicht so sehr um ein Lesen handelt es sich daher bei diesem seltsamen Denkmal, als vielmehr um ein Rathen; mit dem Erkennen der vorhandenen Striche ist hier erst wenig gewonnen, die Conjectur hat zu entdecken, welches Wort sich hinter diesen willkürlich entstellten Gestalten wohl verbergen könnte. So finden sich denn auch bei BRUGSCH vielfach ganz verschiedene Auffassungen ein und derselben Stelle; er hat erst verschiedene Deutungen versucht, bis ihm die richtige aufgestoßen ist. Hier mußte ich entscheiden, welche Lesung in den Text zu setzen war, welche es verdiente, daneben in der Anmerkung als möglich genannt zu werden und welche als ein flüchtiger und unhaltbarer Einfall ganz wegbleiben durfte. Ich habe diese Entscheidung an der Hand der Aklatsche getroffen, wie ich hoffe, nicht zu willkürlich. Bei diesem Heranziehen der Abklatsche zeigte sich dann aber des Weiteren, daß BRUGSCH's Lesungen, wie

es ja natürlich war, noch manches Unsichere und Gewagte enthielten, das er bei einer endgiltigen Redaktion gewiß selbst beseitigt haben würde. An solchen Stellen habe ich meine Lesung, die sich oft mit der NAVILLE's deckt, in den Text gesetzt und BRUGSCH's Vorschlag in der Anmerkung mitgetheilt.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich schon, daß eine Veröffentlichung der Inschrift im Facsimile ein Unding wäre: es hiefse das, dem Leser einen unlesbaren und unbenutzbaren Text geben. Die Inschrift muß daher nothwendig in gewöhnliche Schrift umgesetzt werden, aber auch dies hat seine Schwierigkeit bei den vielen Zeichen, die nicht mit Sicherheit zu deuten sind. Ich habe mir in diesem Punkte durch unbestimmte Zeichen wie —, ◐ und ● geholfen, die für , , , für ,  und für , ,  u. s. w. stehen können.

Die Eintheilung in Abschnitte und Sätze rührt im Wesentlichen von BRUGSCH her; an den unverständlichen Stellen ist natürlich die Theilung unterblieben.

Um die Orientirung in dem langen Texte zu erleichtern, habe ich den einzelnen Abschnitten eine Übersetzung oder, wo diese, wie nur zu oft, unmöglich war, eine Andeutung des Inhalts beigegeben; was ich bei BRUGSCH von entsprechenden Bemerkungen vorfand, habe ich dabei als sein Eigenthum mitgetheilt. Natürlich soll dieser erklärende Theil nur einen provisorischen orientirenden Charakter haben.

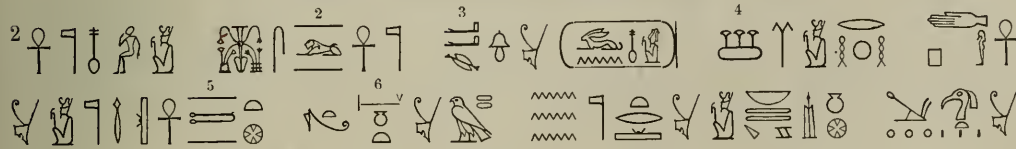
Daß BRUGSCH mit dieser Arbeit den Text des historisch so wichtigen Denkmals wesentlich verständlicher gemacht hat, ist nicht wohl zu bezweifeln. Aber ebenso ist es klar, daß die Inschrift auch jetzt noch weit von ihrer richtigen Gestalt entfernt ist, und es ist wohl zu befürchten, daß es überhaupt nie gelingen wird, diese völlig herzustellen.








ADOLF ERMAN.

#### A. Officielle Titel des Königs.

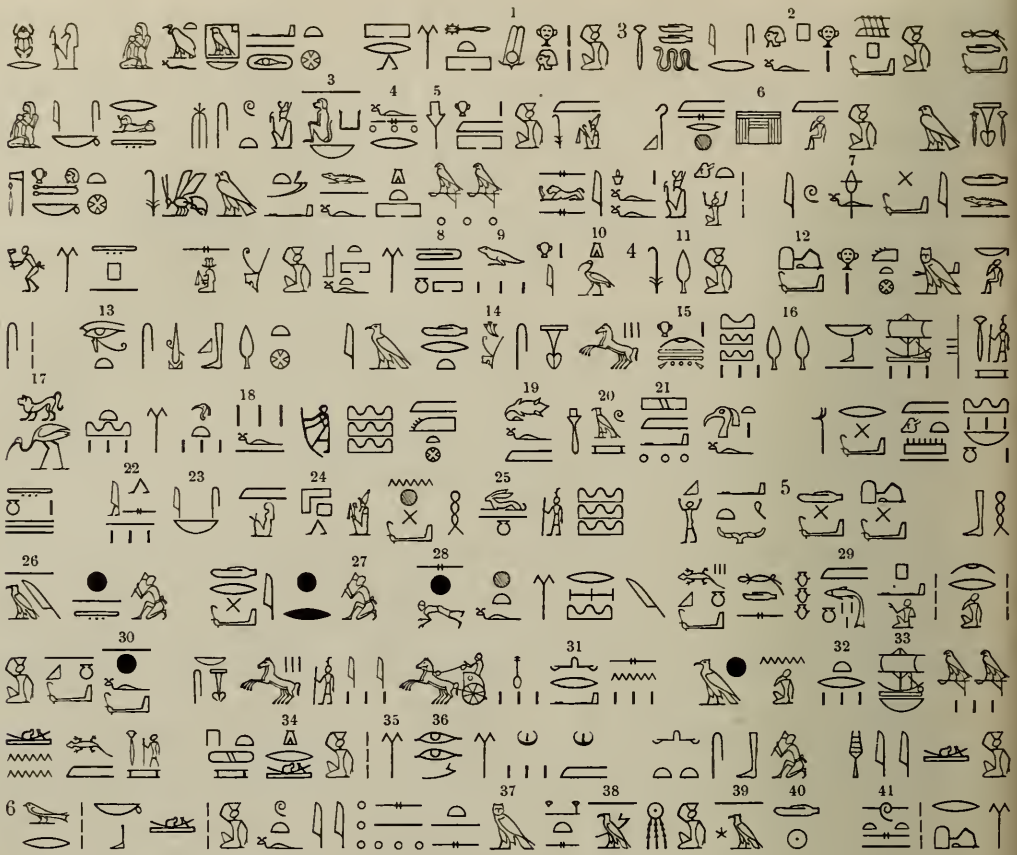


#### B. Ehren- und Ruhmestitel desselben.



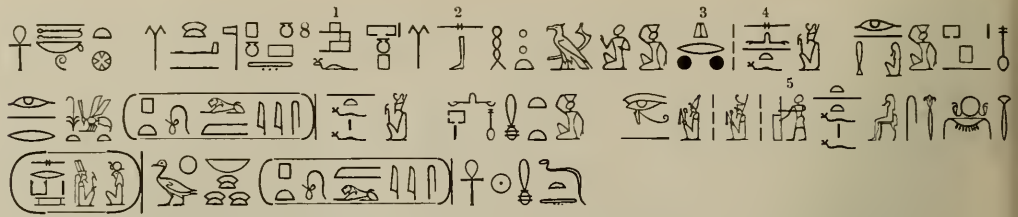
1) BRUGSCH  ◐. 2) B. . 3) Statt  eigentlich ein Zeichen wie . 4) Eigentlich unten wie  gestaltet. 5) B. . 6) Die unmögliche Gruppe könnte  zu lesen sein; vergl. LD. III 23 S; 24 d S die ähnlichen Ausdrücke.





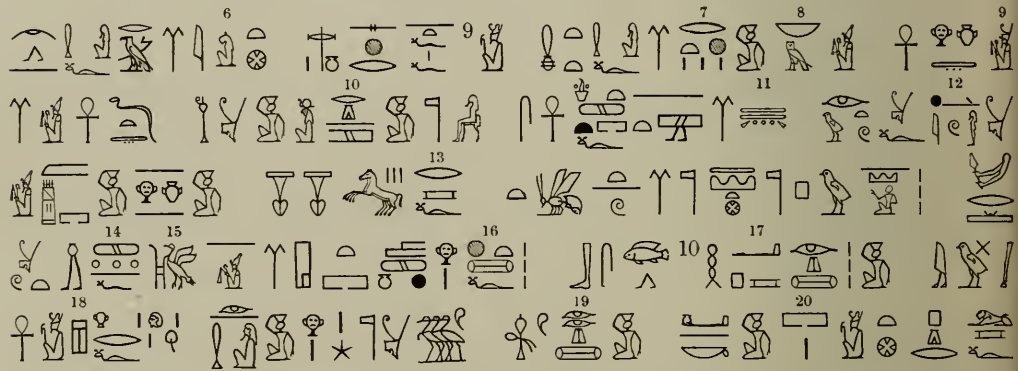
1) Im Original eine Krone mit zwei Schlangen und Hörnern. 2) So B., das ist freilich unkenntlich genug, auch an hat er gedacht, das sich aber durch das vorstehende verbietet. 3) Das dem gleichende Zeichen dürfte für stehen, wie es NAVILLE auch liest. 4) scheint mir fraglich. 5) Wohl für . 6) Im Original eine einfachere Form. 7) Man könnte ebenso gut lesen. 8) B. bemerkt, daß dies unrichtig für stehe. 9) Diese Deutung ist gewiß richtig, aber die Form des Zeichens ist seltsam. 10) B. »auf dem Throne des Qeb«, als wolle er den Vogel in verbessern. 11) B. . 12) B. mit  $\times$ . 13) So sind wohl die verzerrten Zeichen zu deuten: »ein Amulett, das Ägypten heil erhält«. 14) B. auch statt . 15) B. und . 16) Ich sehe eher ; die Stelle ist wohl verderbt. 17) Es könnte auch sein. 18) B. und . 19) Oder ? 20) Wohl für . 21) B. dachte auch an und . 22) . 23) B. . 24) So B. gewiß richtig, eigentlich steht aber nicht sondern . 25) B. statt . 26) B. . 27) B. . 28) B. . 29) B. für . 30) B. . 31) B. . 32) B. . 33) B. statt : . 34) , so B. für . 35)  $m$  ist fraglich, es könnte auch sein. 36) Ob ? 37) Oder ? 38) Oder ? 39) B. auch . 40) Oder ? 41) B. statt .





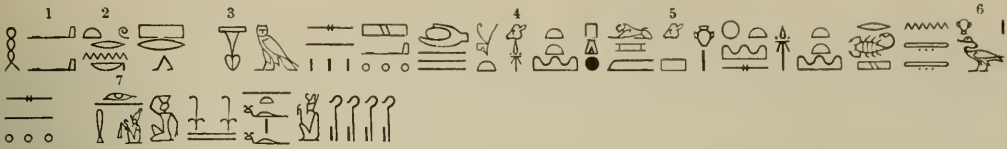
Im Jahre 6<sup>7</sup> meldete man<sup>8</sup>, daß »der Palast« des Atum von *Tkw* . . . . sei. »Im dritten Šyt Monat am dritten Tag begab sich der König selbst zum heroopolitischen Gau, der [herrlichen] Stadt seines Vaters Atum, unter dem Jauchzen des ganzen Landes . . . In der Frühe, am vierten Tag erwachte(?) er an seinem Feste des Lebens. Seine Majestät gelangte zum Hause von *Pr-krht* und vollendete den Palast seines Vaters Atum, des großen Gottes, des Lebens von *Tkw* an dem Processionsfest dieses geheimnißvollen Gottes. <sup>8</sup>Er [umgab?] diesen Tempel mit einer [Mauer?]« und setzte Einkünfte(?) für »seinen Vater Atum« fest. »Seine Majestät machte diesen schönen Tempel . . . es giebt kein so schönes Haus . . . .«

#### D. Besuch eines anderen Tempels. Kanalbau.



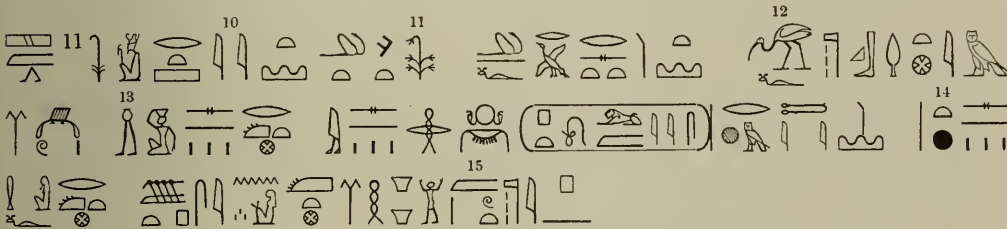
1) B. doch steht so wie angegeben; B. wollte die Stelle passend so emendiren: »er umgab dieses Haus mit einer Mauer«. 2) Oder —? 3) B. deutet . 4) Nur zweifelhaft; es ist wohl zu verbessern. 5) B. . 6) So B.; mir scheint der Kopf eine lange Schnauze zu haben. 7) So B., der aber auch liest; das obere Zeichen würde man zunächst für halten, die beiden anderen lassen jede Deutung zu. 8) Oder ? B. 9) So B., aber mit der Bemerkung *to-Tum*; für könnte man auch lesen. 10) Das in der seltsamen Form, die es in dieser Inschrift stets hat, scheint mir sicher. 11) B. auch oder , beides wohl unrichtig. 12) B. deutet gewiß richtig . 13) B. deutet . 14) B.: . 15) B. . 16) eigentlich . 17) Gewiß richtig, sind freilich ganz unkenntliche Punkte. 18) Wohl nur Verdrehung irgend eines Zeichens. 19) Wohl . 20) wie .























»Der König kam nach *M3mi*... zu seinem Vater <sup>9</sup>Atum.... Die Königseeremonien wurden ihm vollzogen in seinem Palaste...« Es ist dann von »Pferden« die Rede, vom »Gottesland« (d. h. dem Osten) und seinen Bewohnern und dann anscheinend von einem Kanal, der der Stadt die Segnungen des Nilwassers zuführen soll: »der Nil wird herbeigeführt <sup>10</sup>und macht seine (des Gottes) Nahrung, das Wiederauflebende (d. h. die Überschwemmung) kommt ... nach seinem Ausspruch. Seine Majestät that (es?), indem sie ihm (dem Gotte) dankte«; er befahl seine »Nahrung zu machen, er beschenkte Pithom«. ... Dann scheint der Bau des »Kanales« erzählt zu werden; es ist die Rede von »Sand<sup>8</sup>), dem Kanal des tanitischen Gaues (?K. des Ostens?)<sup>9</sup>), .... in seinem östlichen ... bis zum Skorpionsee«. Dann heißt es: »Seine Majestät machte dieses für seinen Vater Atum, den Herrscher der Herrscher«.

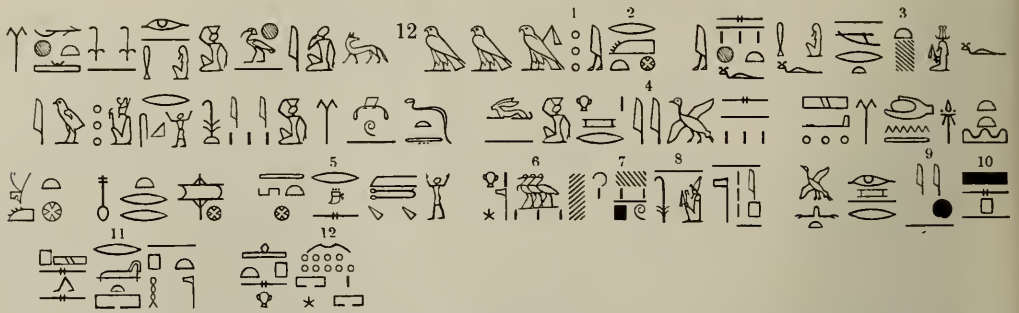
#### E. Zug nach Persien, Zurückführung der Götterbilder.



»Der König ging nach *Tšii*, dem Ende des Südens und erreichte Persien. Er fand dort die Götter von Ägypten..., er brachte sie nach Ägypten, sie kamen zusammen mit König Ptolemaeus nach *Hmtii*. Seine Majestät sandte(?) sie nach Ägypten, die Einwohner(?) Ägyptens empfangen sie(?) jauchzend, nach dem Befehl(?) dieser Götter«.

<sup>1</sup>) Könnte wohl auch  sein. <sup>2</sup>) B.  für . <sup>3</sup>) B. . <sup>4</sup>) Man könnte wohl auch nur , ohne , lesen. <sup>5</sup>) So etwa liefse sich die Stelle ohne Zwang lesen, was freilich keinen Sinn giebt; B. liest  und deutet dies auf . <sup>6</sup>) B. . <sup>7</sup>) B.  für ; im Original steht nur ein etwas dicker Strich. <sup>8</sup>) Über die Art, wie B. dieses Wort in der Parallelstelle erklärt, siehe zu Abschnitt F. <sup>9</sup>) Vergl. den »Kanal des Ostlandes« in F und K. <sup>10</sup>) Das erste  ganz unkenntlich. <sup>11</sup>) Eigentlich . <sup>12</sup>)  in seltsamer Form. <sup>13</sup>)  so verunstaltet, daß es wie  erscheint. <sup>14</sup>) B. deutet dies als . <sup>15</sup>) B. zweifelnd .

F. Die Götterbilder fahren auf dem Kanal?



»Danach that seine Majestät Treffliches um zurückzuführen(?) die <sup>12</sup>Götter, die nach Ägypten(?) gekommen(?) waren. Sie kamen vor seine Majestät, um ihn zu . . . ; sie sagten: Atum<sup>13</sup> wird sein Königthum so lang machen wie die Ewigkeit. Er fuhr(?) sie<sup>14</sup> von<sup>15</sup> dem Kanal des Ostlandes Ägyptens an bis nach *R3-tw*<sup>16</sup>; das ganze Land jauchzte und dankte seinem Geist. . . «. Nie ist gleiches von irgend einem Könige in diesem Lande gethan worden<sup>17</sup>). »Sie kam(?) zu dem Sitze des *Ptah*, sie ging zur Ruhe . . . «

Wer mit dem »Sie« des letzten Satzes gemeint ist, weiß ich nicht; vielleicht ist das Wort hinter *b3w* zu lesen und es ist also die »Götterschaft« gemeint, d. h. die genannten Götterbilder.

G. Die Götterbilder werden abgeholt?



<sup>1)</sup> und <sup>2)</sup> B. zweifelnd oder ; ich gebe meine Deutung auch nur unter Vorbehalt. <sup>3)</sup> nicht etwa . <sup>4)</sup> Hinter hat B. noch . <sup>5)</sup> B. ; auch das kann nicht als ganz sicher gelten. <sup>6)</sup> B. mit dahinter. <sup>7)</sup> Etwa oder ähnlich; B. . <sup>8)</sup> B. für . <sup>9)</sup> B. für das erste : oder ; darunter vielleicht ? oder ? <sup>10)</sup> Ob ? <sup>11)</sup> Lesung nicht sicher; B. vermuthet oder . <sup>12)</sup> B. bemerkt: Rippen. <sup>13)</sup> B.: »in der Absicht [dafs sie vereinigt(?) werden mit] Tum, um zu verlängern sein Königthum auf ewig«. <sup>14)</sup> B.: »sie d. h. die Götter«. <sup>15)</sup> So B. sehr ansprechend, er fafst offenbar *sc m* als unrichtige Schreibung für *šc m*, das in der That gut zu dem folgenden *nrtr r* »bis zu« passen würde. Auffallend bleibt freilich, dafs dann der Kanal als terminus a quo genannt wäre. Ist die Erklärung richtig, so wird man auch die Stelle in Z. 10 *sc hnt* entsprechend herstellen müssen. <sup>16)</sup> Ähnlich (*r3-ḏc*) las auch B. <sup>17)</sup> B. will, gewifs richtig, so oder ähnlich nach Z. 24. 26 emendiren; es könnte etwa zu lesen sein: . <sup>18)</sup> Wie B. bemerkt für verschrieben. <sup>19)</sup> fraglich. <sup>20)</sup> fraglich. <sup>21)</sup> So B.; näher liegt wohl . <sup>22)</sup> Eigentlich ? <sup>23)</sup> B. . <sup>24)</sup> B. vermuthet Entstellung aus . <sup>25)</sup> B. läfst ungelesen. <sup>26)</sup> B. und . <sup>27)</sup> Eigentlich .



»<sup>13</sup>Seine Majestät sagte zu seinem Königlichen Schreiber: man schreibe einen Königlichen Befehl an die Tempel beider Ägypten ...« — wohl dafs man kommen solle, die Götterbilder abzuholen. Dann dürfte es heißen: »sie kamen zu dem Ort seiner Majestät, zur Stadt<sup>8)</sup> dieser Götter, ...<sup>9)</sup> von *R3-tw*, sie weilten<sup>10)</sup> dort mit seiner Majestät. — Die Götter von Ägypten gingen nach Ägypten. Die Götter von Pithom-*Tkw* gingen, um an ihrer ewigen Stätte zu ruhen. Seine Majestät freute<sup>11)</sup> sich sehr darüber«.

H. Betrifft die Götter von Pithom.



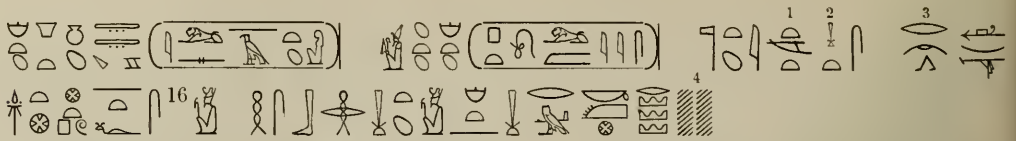
»Danach gedachte Seine Majestät an diese Götter«, vielleicht auf eine Anregung »seiner Hofleute«<sup>21)</sup> hin; »der König nahm sie (die Götter) in sein Schiff<sup>22)</sup>.... sie (wer?) kam nach *Tkw* und sie ruhte dort«. Dann ist die Rede von Atum und von »dem ewiglichen Könige, in dessen Faust Ägypten ist und unter dessen Sandalen alle Fremdländer liegen, während sein Sohn auf dem Throne des *Re* bleibt, auf dem Throne des Horus«. So »bleibt« König Ptolemaeus »auf dem Throne seines Vaters Atum und regiert (?) die ganze Welt«.

I. Jahr 12. Der König besucht mit Arsinoe den Heroopolites.



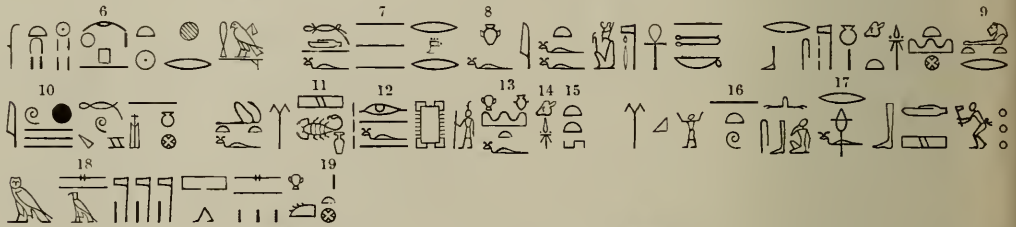
1) sehr unsicher; B. ? 2) B. . 3) B. . 4) B. . 5) Oder ? 6) Lies . 7) B. . 8) Lies ? 9) B.: »der Gouverneur von R.« 10) Lies etwa oder ähnlich. 11) Lies *ndm* *ib*. 12) B. was wohl beabsichtigt sein kann. 13) B. . 14) Die Pluralstriche sehr fraglich. 15) Das erste Zeichen ähnlich wie . das zweite kaum; B. zweifelnd auch und . 16) B. . 17) Sic. 18) B. . 19) B. . 20) Das unsicher, ob ? B. liest . 21) *Šnüt*? B. vermuthete *mḥūt* »Soldaten«. 22) So scheint B. verstanden zu haben.





»Jahr 12, erster Št-Monat, Tag 3... Seine Majestät durchzog das Delta mit der Erbfürstin groß an Belohnungen, der Herrin der Liebenswürdigkeit, süß an Liebe, der Königlichen Gemahlin, der Beherrscherin beider Länder, Arsinoe, Tochter und Gattin eines König Ptolemaeus, der bruderliebenden Göttin. Sie(?) gelangte zum heropolitischen Gau, der Stadt ihres Vaters Atum.« Der Schluss heißt vielleicht, daß der König die Königin zu Rathe zog<sup>5)</sup>, »um Ägypten gegen die Fremdländer zu schützen«.

K. Jahr 16. Anlage eines (anderen?) Kanales und einer Befestigung?

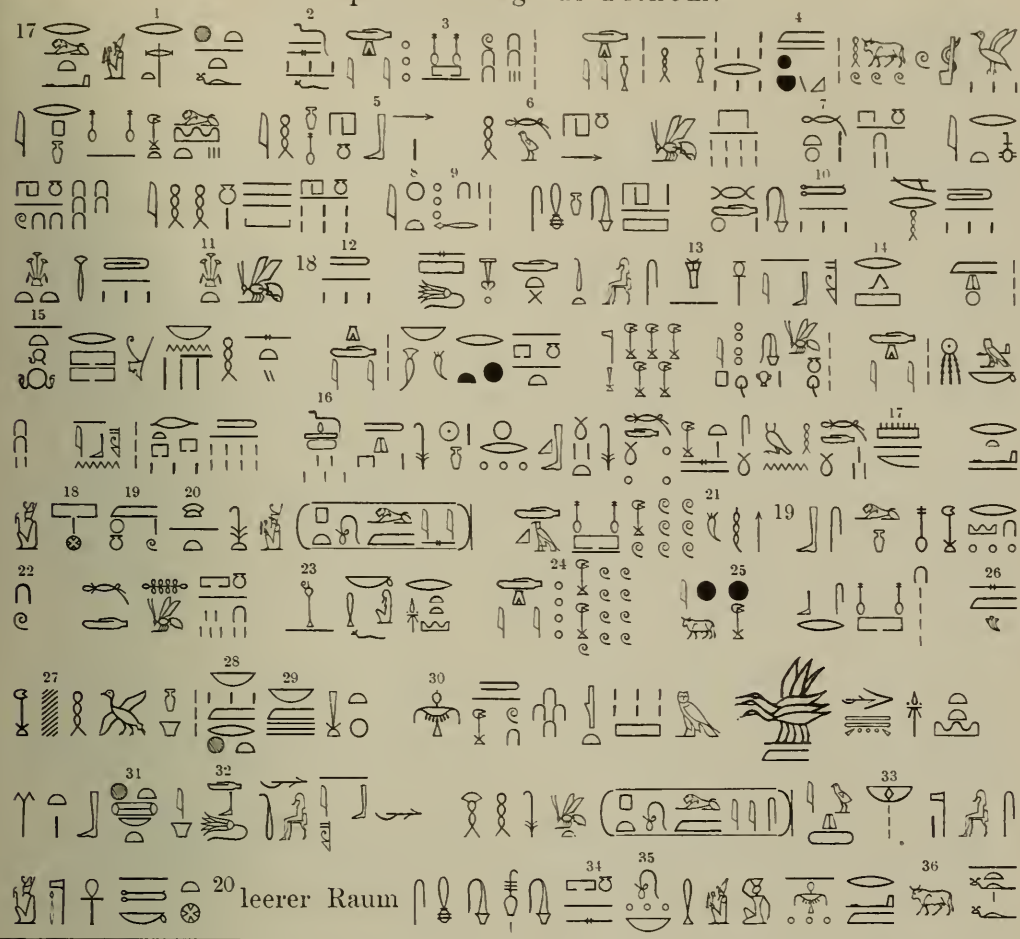


»Jahr 16, im Monat .... unter der Majestät, er grub einen Kanal(?) zur Freude(?) seines Vaters Atum, des großen Gottes, des Lebens von *Tkw*, um die Götter des Tanites zu führen, (er?) beginnt an dem Fluß nördlich vom Gau(?) von Heliopolis, er endet in dem Skorpionssee(?).«

Das Folgende ist wohl von Brugsch richtig so emendirt: »Er machte eine große Mauer« in seiner östlichen Wüste, »hundert (Ellen) hoch, nicht zum Scherz, um die Empörer abzuwehren«, wie es scheint »von diesen Göttern«. — Die Inschrift nimmt wohl an, daß Kanal und Befestigung dazu bestimmt sind, den Gottheiten des Delta ihre Reisen von Tempel zu Tempel zu ermöglichen.

1) B. . 2) B. vermuthet . 3) B. . 4) B. oder , mir scheinen es zufällige Sprünge zu sein. 5) B. vermuthet in der Stelle, die die Worte »mit der Schwester« und »Weib des Bruders« zu enthalten scheint, einen Vergleich des Ptolemaeus mit Osiris, der die Nephthys, das Weib seines Bruders Typhon, ehelichte. 6) B. . 7) B. . 8) B.: sic, fehlerhaft. 9) Das könnte auch ein missrathenes sein. 10) Lies ; B. mit Annahme eines Fehlers. 11) So glaube ich zu sehen; B. , vermuthungsweise verbessert er auch . 12) So kann man lesen. oder auch oder ; B. . 13) B. anstatt . Er hat daneben auch an gedacht. 14) fraglich. 15) fraglich. 16) B. oder . 17) ? 18) B. . 19) kann ebensogut alles andere sein.

L. Opferstiftung für Pithom?



1) B. 2) 3) u. ä. für das Maß *hmc*. 4) Von B. einmal als ge-

deutet; ob aus entstanden? 5) B. ; am nächsten liegt an Stelle des 6) Lies *sdhw*.

7) Die Zeichen unter sind sehr fraglich. 8) u. 9) Sehr fraglich, von B. nicht gedeutet. 10) Für 11) B. ; auch ist ihm eingefallen. 12) Sic. Die Kopie B.'s ist für Z. 18, 19 nur ein erster Entwurf, bei dem die Zeichen nur flüchtig angedeutet sind; ich gebe deshalb diese Zeilen

meist nach meiner Lesung, die aber natürlich auch im Einzelnen sehr unsicher ist. 13) Oder für ? 14) nach B. 15) Gemeint ist gewiß *m hrt-hrc nt rc nb*, mit anstatt .

16) B. zweifelnd ; es steht wohl aber ein ganz anderes Wort da, das aus zwei Zeichen besteht.

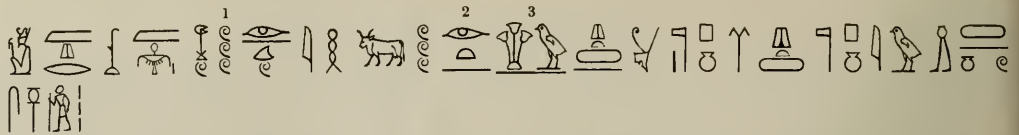
17) Alle Zeichen fraglich. 18) So scheint B. gelesen zu haben. 19) zweifelhafte. 20) So möchte man lesen, das ist freilich seltsam gestaltet. 21) Fraglich. 22) Sehr fraglich. 23) Oder nur ?

24) Sic. 25) fraglich. 26) So B. 27) Unlesbar. 28) B. auch . 29) B. . 30) B. auch

, was vielleicht richtiger ist. 31) So B.; daneben auch für . 32) B. für .

33) Das gelesene halbhieratische Zeichen fraglich. 34) B. . 35) B. auch statt .

36) B. .



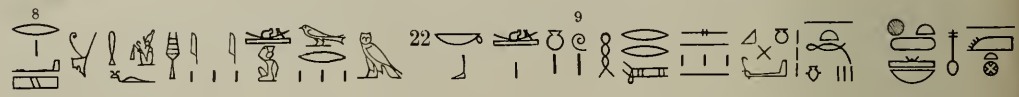
Es ist nicht zu ersehen, wie sich dieser Abschnitt an den vorhergehenden anschließt; ich möchte vermuthen, daß der Steinmetz zwischen Z. 16 und Z. 17 eine Anzahl Worte, wenn nicht eine ganze Zeile, ausgelassen hat. Auf ein »sie sagten ihm(?)« folgt zuerst eine Liste von Opferspeisen, z. B. »sehr schöne Früchte 148 Hin, sehr guter syrischer Wein, Honig 8 Hin, Milch 170 Hin, Sahne gekocht(?) .. Hin, Fett geschmolzen(?) 3 Pfund, Öl 3 Pfund«; sie ist »für jeden Tag in Ewigkeit« bestimmt. Eine andere Reihe von Gaben (Weihrauch, getrocknete Früchte, Kleider) ist Pithom zu liefern »am Krönungstage(?) des Königs Ptolemaeus«. Eine dritte Liste, in der neben »2900 Früchten« u. ä. auch »Silber 1150 Pfund 6 Loth als Abgabe auf dem Kanal des östlichen Landes« vorkommt, scheint eine Stiftung oder einmalige Schenkung des Königs zu sein. Das vierte Verzeichniß scheint eine »jährliche Abgabe« vom Vieh an den Tempel zu enthalten; ihr Werth scheint auf »1400 (?B. 2300) Silber« angegeben zu werden.

M. Gründung einer Stadt Arsinoe.



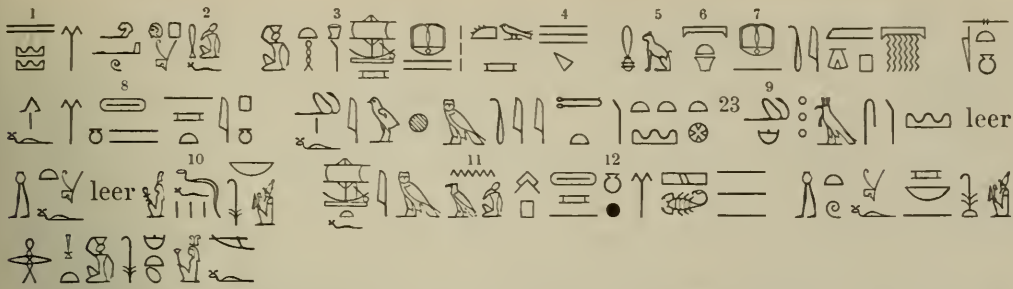
»Danach gelangte seine Majestät zum See *Kem-wer* und er erbaute(?) eine Stadt mit (seiner?) Schwester auf den großen Namen der Tochter des Königs Ptolemaeus. Ein Tempel . . . . . wurde erbaut, und er stellte(?) die Götter-Brüder darin auf. Alle Ceremonien einer Hausgründung wurden dabei von den Propheten und Priestern . . . seines Vaters Atum, des großen Gottes, des Lebens von *Tkw* vollzogen, nach dem . . . der Tempel von Ober- und Unterägypten«.

N. Schifffahrt auf dem rothen Meer.



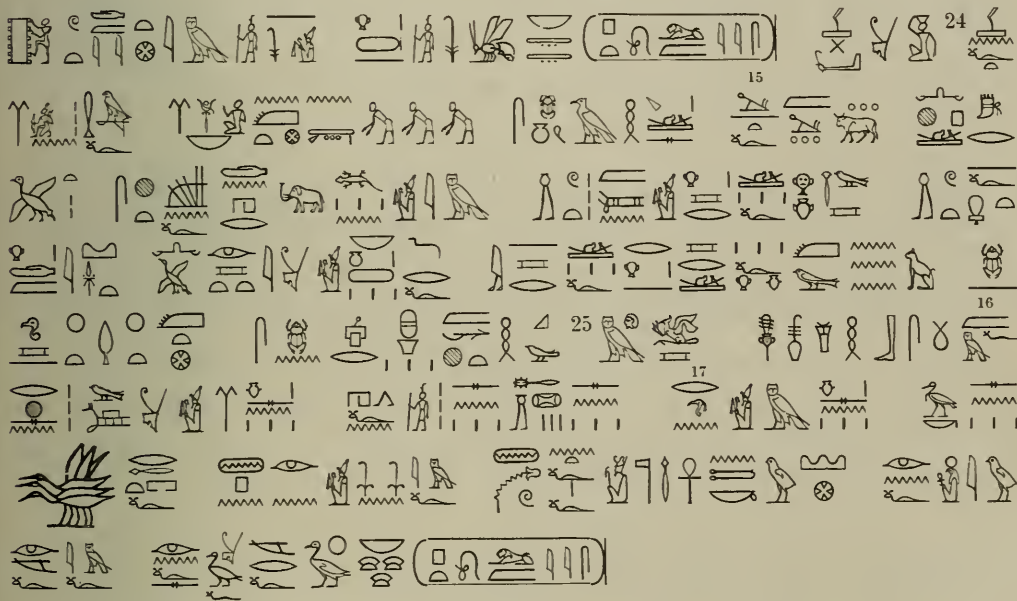
1) B. 2300. 2) B. . 3) B. für auch . 4) Ob ? oder etwa das Ganze nur eine Entstellung von ? 5) B. . 6) B. auch . 7) Sic. 8) B. für . 9) So B. wohl richtig; zunächst denkt man zu sehen. In seiner ersten Collation gab B. , was aber nicht dasteht und wohl nur Emendation sein sollte.























Der König versammelt(?) »seine großen Schiffe«, sie sind beladen(?) mit den »Lieblingstruppen und allem Guten von Ägypten« und werden befehligt(?) von »dem ersten General seiner Majestät«. Sie segeln<sup>13</sup>(?) in »Freude« auf dem *Kem-wer-See*... »er fährt in Mitten dieses Wassers(?), er erreicht *Hmtütt* und(?) das Ende des Negerlandes, [um?] ihm alles Echte... zu bringen. Er fuhr nach Süden<sup>14</sup>), ..... auf dem Skorpionssee, es wurde ihm alles gebracht, was der König liebt, und seine Schwester, die Königliche Gemahlin, die ihn liebt«.

O. Erbauung von Ptolemaïs theron.



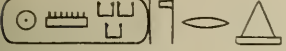
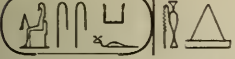
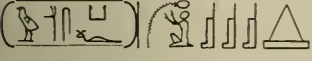
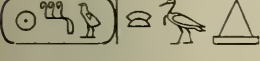


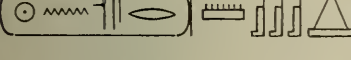
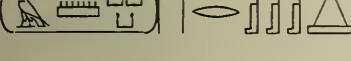
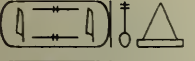
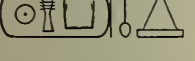
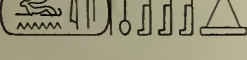
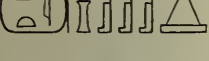
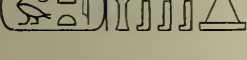

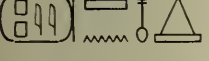
1) B. , es ist wohl die Entstellung eines ganz anderen Wortes. 2) Sic. 3) So B., das  ist nur ein Punkt. 4) B. faßt dies als . 5) B. ; das Thier gleicht einer sitzenden Katze bis auf den aufrechtstehenden Schwanz, der an  denken läßt. 6) B. . 7) B. . 8) B. sieht darin eine Schreibung von  . 9) oder . 10) So B., fraglich. 11) oder ? B. . 12) B. . 13) B. »tragen das Segel«, er nimmt das zweite Wort wohl für   »Segel«; vergl. LD. II, 22 d. 14) B. »er fuhr ab von dort«. 15) B. einmal ohne —, einmal dafür , mit der Bemerkung »wird bebaut«. 16)  sehr zweifelhaft. 17) oder ?









	<i>Ntr-Mnk'wrc.</i>	Die Pyramide: »Göttlich ist <i>Mn k'w r c</i> « <sup>1)</sup> .
	<i>K'b-Špssk'f.</i>	» » »Kühl ist <i>Špss k'f</i> « <sup>2)</sup> .
	<i>Wcb-ıswt-Wsrk'f.</i>	» » »Rein sind die Stätten des <i>Wsr k'f</i> « <sup>3)</sup> .
	<i>Hc-b'-'Š'hwrc.</i>	» » »Es glänzt die Seele <i>Š'hw r c</i> « <sup>4)</sup> .
	<i>B'-'Nfr'rk'rc.</i>	» » »Selig ist <i>Nfr' r k' r c</i> « <sup>5)</sup> .
	<i>Ntr-b'w-Nfr'rc.</i>	» » »Göttlich sind die Seelen des <i>Nfr' r c</i> « <sup>6)</sup> .
	<i>Mn-ıswt-Rc'nwrc.</i>	» » »Es bleiben die Stätten des <i>Rc'nwrc</i> « <sup>7)</sup> .
	<i>Ntr-ıswt-Mnk'whr.</i>	» » »Göttlich sind die Stätten des <i>Mn k'w hr</i> « <sup>8)</sup> .
	<i>Nfr-'Issi.</i>	» » »Schön ist <i>'Issi</i> « <sup>9)</sup> .
	<i>Nfr-Ddk'rc.</i>	» » »Schön ist <i>Ddk'rc</i> « <sup>10)</sup> .
	<i>Nfr-ıswt-Wn'is.</i>	» » »Schön sind die Stätten des <i>Wn'is</i> « <sup>11)</sup> .
	<i>Dd-ıswt-Ti.</i>	» » »Dauernd sind die Stätten des <i>Ti</i> « <sup>12)</sup> .
	<i>Dd-ıswt-S'rc-Ti.</i>	» » »Dauernd sind die Stätten des Sohnes des <i>Rc Ti</i> « <sup>13)</sup> .
	<i>B'w-'Ity.</i>	» » »Die Seelen des <i>'Ity</i> « <sup>14)</sup> .
	<i>Ppy-mn-nfr.</i>	» » » <i>Ppy</i> bleibt schön « <sup>15)</sup> .

1) MAR., Mast. S. 198. LD. II 37b.



2) ROUGÉ, Rech. S. 74.

3) MAR., Mast. S. 101 u. 199.

4) MAR., Mast. S. 198, 248/9.

5) MAR., Mast. S. 283/4 u. 329.


6) MAR., Mast. S. 250. DÜM., Res. I 3.

7) MAR., Mast. S. 176, 215—18 (mit ) , 329 (mit ) .

8) MAR., Mast. S. 283/4 u. 322.

9) MAR., Mast. S. 278/9, 297, 396, 398 u. 422. DÜM., Res. I 8, 11 u. 15. LD. II 78d u. 67.

10) MAR., Mast. S. 395, 397, 399 u. 400. ROUGÉ, Inscr. Hier. 3. 88, 89 u. 91. LD. II 65.

11) MAR., Mast. S. 195 u. 422/3 (fehlerhaft: ) , 424.

12) MAR., Mast. S. 375 u. 377; Louvre. blaue Nr. 660.

13) Louvre, blaue Nr. 660.

14) LD. II 115 f.

15) MAR., Ab. II 43b; LD. II 113g.

16a.		<i>Mryr<sup>c</sup>-mn-nfr.</i>	Die Pyramide: » <i>Mryr<sup>c</sup></i> bleibt schön« <sup>1)</sup> .
17.		<i>Mrnr<sup>c</sup>-h<sup>c</sup>-nfr.</i>	» » » <i>Mrnr<sup>c</sup></i> glänzt schön« <sup>2)</sup> .
18.		<i>Nfrk<sup>3</sup>r<sup>c</sup>-mn-<sup>c</sup>nh.</i>	» » » <i>Nfrk<sup>3</sup>r<sup>c</sup></i> bleibt lebend« <sup>3)</sup> .
19.		<i>Th-<sup>4</sup>swt-Nbhrwr<sup>c</sup>.</i>	» » »Glänzend sind die Stätten des <i>Nbhrwr<sup>c</sup></i> « <sup>4)</sup> .
20.		<i>Hrp-<sup>5</sup>Imny.</i>	» » »Es herrscht <i>Imny</i> « <sup>5)</sup> .
21.		<i>Immh<sup>6</sup>t-k<sup>3</sup>-nfr.</i>	» » » <i>Immh<sup>6</sup>t</i> ist hoch indem er schön ist« <sup>6)</sup> .
22.		<i>H<sup>c</sup>-Wsrtsn.</i>	» » »Es glänzt <i>Wsrtsn</i> « <sup>7)</sup> .
23.		<i>Htp-Wsrtsn.</i>	» » »Es ruht <i>Wsrtsn</i> « <sup>8)</sup> .

Die hier gegebenen Übersetzungen zeigen gegen die früher allgemein üblich gewesenen<sup>9)</sup> die Abweichung, daß stets der Name des Erbauers, welcher bei jedem Namen voransteht, mit als Theil des Namens des Bauwerks aufgefaßt ist. Daß hierbei mit Ausnahme der unter Nr. 16 bis 18 und 21 aufgeführten Beispiele stets in der Lesung der Königsname an das Ende zu setzen ist, beruht darauf, daß das Königsschild nur aus Ehrfurcht in der Inschrift vorgesetzt worden ist<sup>10)</sup>.

Während man den früheren Übersetzungen nur gekünstelt einen Sinn beilegen konnte, ergibt sich dieser bei den neu vorgeschlagenen wie von selbst. Die Pyramidennamen bezeichnen nämlich entweder

<sup>1)</sup> MAR., Mast. 420, 456; Berl. Mus. Nr. 7764; LD. II 114g, 116a; MAR., Ab. I 2; MAR., cat. d'Ab. Nr. 529, 532.

<sup>2)</sup> MAR., cat. d'Ab. 529, 533. Berl. Mus. Nr. 7764, 7765. An der zuletzt genannten Stelle fehlerhaft:

<sup>3)</sup> MAR., cat. d'Ab. 527; MAR., Ab. I 2.

<sup>4)</sup> MAR., cat. d'Ab. 605. BRUGSCH, dict. géogr. S. 566.

<sup>5)</sup> Proceedings 1891 S. 40.

<sup>6)</sup> PIERRET, Rec. Inscr. Louvre II 108.

<sup>7)</sup> LD. II 134, 135.

<sup>8)</sup> PETRIE, Illahun. Die drei zuletzt genannten Beispiele sind auch gleichzeitig die Namen der bei den Pyramiden liegenden Städte, was übrigens auch bei allen anderen wahrscheinlich ist.

<sup>9)</sup> EBERS übersetzt bereits den Namen der *Hwfw*-Pyramide richtig, s. BAEDERER's, Unter-ägypten, 1. Aufl., S. 366.

<sup>10)</sup> S. ERMAN, Ägypt. Gram. § 69. Im nicht officiellen Sprachgebrauch wird wohl der Königsname, trotzdem derselbe zum Gesamtnamen der Pyramide gehört, häufig fortgelassen worden sein, wie dies ja auch mit Götternamen bei den mit ihnen zusammengesetzten Personennamen geschah. Es hindert daher nichts, die alte Ableitung des Namens Memphis aus dem Namen der Pyramide des *Ppy* beizubehalten. Die von den Schriftstellern überlieferten Bedeutungen von Memphis sind natürlich nur späte Etymologien.



1. die Pyramide als Aufenthalt des Todten: wie »Die Glanzstätte des *Hwfw*« oder

2. den Todten selbst: wie »Die Seelen des *Ity*« oder


3. eine Eigenschaft eines Grabgebäudes: wie »Rein sind die (Grab)stätten des *Wsr k3f*«, »Es bleiben die (Grab)stätten des *Rc nusr*«, »Göttlich sind die (Grab)stätten des *Mn k3w hr*«, »Schön sind die (Grab)stätten des *Wnis*«, »Dauernd sind die (Grab)stätten des *Tt*« und »Glänzend sind die (Grab)stätten des *Nb hrw r*« und endlich

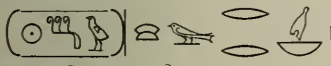
4. eine Eigenschaft bezw. Thätigkeit des Verstorbenen: wie »Es glänzt *Snfrw*«, »Groß ist *Hf r*«, »Göttlich ist *Mn k3w r*«, »Kühl ist *Špss k3f*«, »Es glänzt die Seele des *Šhw r*«, »Selig ist *Nfr ir k3 r*«, »Göttlich sind die Seelen des *Nfr r*«, »Schön ist *Issi*«, »*Ppy* bleibt schön«, »*Mr n r* glänzt schön«, »*Nfr k3 r* bleibt lebend«, »Es herrscht *Imny*«, »*Imn m hct* ist hoch und schön(?)« »Es glänzt *Wsrtsn*« und »Es ruht *Wsrtsn*«.

Um die Nothwendigkeit, den Königsnamen als Theil des Pyramidennamens anzusehen, noch weiter zu begründen, mögen hier folgende Punkte hervorgehoben werden:

1. Trotz eifrigen Suchens ist es dem Verfasser, dem SETHE hierzu freundlichst seine umfangreichen A. R.-Collectaneen zur Verfügung stellte, nicht gelungen eine Stelle zu finden, an der ein Name einer Pyramide ohne einen Königsnamen vorkäme. Also liegt der Schluss nahe, daß der Name des Erbauers stets ein integrierender Theil des Namens der Pyramide ist.

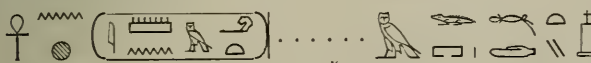
2. Bei den zahlreichen aus dem a. R. überlieferten Namen von Örtlichkeiten und Gebäuden, welche mit Königsnamen zusammengesetzt sind, gehört der Königsname auch grammatisch zu dem meist einen vollständigen Satz bildenden Ortsnamen. Aus der großen Anzahl von Beispielen mögen hier nur zwei aufgeführt werden:

 *Nfr wdwut Šhw r* Das Dorf: »Schön sind die Befehle des *Šhw r*«<sup>1)</sup>.

 *Hc wr Šhw r* Das Haus: »Es glänzt die Krone des *Šhw r*«<sup>2)</sup>.

Was für die Namen beliebiger Örtlichkeiten gilt, dürfte also ebenso auch auf die Pyramidennamen Anwendung finden.

3. Die Gebäudenamen des m. und n. R. sind vielfach nach demselben Schema wie die oben aufgeführten Pyramidennamen zusammengesetzt, es mag genügen an einige derselben zu erinnern, wie z. B.:

 Der Tempel: »Es lebt *Imn m hct* im Hause des *Šbk* von *Šdt*«<sup>3)</sup>.

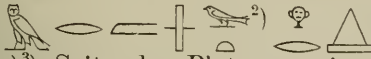
<sup>1)</sup> MAR., Mast. S. 353.

<sup>2)</sup> MAR., Mast. 204/5.

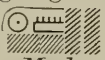
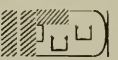
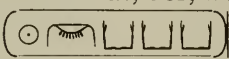
<sup>3)</sup> LD. II 138e.

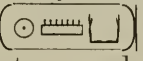


Grabes zu handeln. Grab 90<sup>1)</sup> liegt am Rande des oberen Plateaus auf dem die dritte Pyramide erbaut ist.

LD. II 43c und d aus dem Grabe des *Wrhw*: Derselbe nennt sich unter Anderem  *mr gs imi wrt hr* »Vorsteher der rechten (westlichen)<sup>3)</sup> Seite des Plateaus«, ist also Chef des auf der Westseite des Nils gelegenen mit Pyramiden bebauten Gebirges.



Nachdem sich so bei näherem Zusehen die zweite Pyramide des *Mnkwr*<sup>4)</sup> in Nichts verflüchtigt hat, bleibt uns nur die eine in Gizeh, die den Namen führt »Göttlich ist *Mnkwr*«, und welche auch die alten Schriftsteller als vom Mykerinos erbaut bezeichnen und bei der auch die Gräber der Grofsen aus der Zeit des *Mnkwr*<sup>4)</sup> liegen.

PETRIE nimmt an, dafs die inschriftlich also nicht nachweisbare zweite Pyramide des *Mnkwr* in Abu Roasch gelegen habe, weil er dort einen Statuenrest mit Spuren eines Königsnamens  gefunden hat. Mit demselben Recht hätte er eine dritte Pyramide des *Mnkwr* in Daschur finden können, da PERRING dort<sup>5)</sup> einen Königsring  gefunden hat, der, worauf mich SETHE aufmerksam macht, wohl nur der Rest von  *Nbkwr* sein kann.

Man wird also schon für die Pyramide in Abu Roasch<sup>6)</sup> einen anderen König suchen müssen, vielleicht  *Mnkwr* oder einen anderen, der uns bisher noch gar nicht bekannt geworden ist. Als Pyramide des *Mnkwr* aber ist einzig und allein die dritte Pyramide von Gizeh anzusehen.

Über die Baugeschichte derselben, welche ich in dem vierten Aufsatz dieser Folge behandelt hatte, habe ich meine Ansicht bisher noch nicht ändern können, zumal da sachliche Gründe gegen dieselbe noch nicht vorgebracht sind.

<sup>1)</sup> S. LD. I 14.

<sup>2)</sup> Das  ist ergänzt, LEPSIUS hat fälschlich in der Lücke , was keinen Sinn giebt.

<sup>3)</sup> S. BRUGSCH, Dict. géogr. S. 26 und 1522, sowie die Beischriften zu Schiffsdarstellungen MAR., Mast. S. 344 und öfter.

<sup>4)</sup> Warum PETRIE (Hist. S. 58) Bedenken trägt, die in London befindliche Mumie aus der dritten Pyramide für die des *Mnkwr* zu halten, ist mir unklar. Legitimationspapiere hat die Mumie zwar nicht bei sich, da sie aber mit dem Sarge zusammen in der Pyramide des *Mnkwr* gefunden, nicht bekannt ist, dafs irgend wer anderes in dieser Pyramide begraben worden ist, wir auch ferner aus der Art der Balsamirung gar keinen Schlufs auf eine etwa anzunehmende andere Zeitperiode zu ziehen im Stande sind, so mufs ich bis zur Erbringung des Gegenbeweises die Londoner Mumie für die echte des *Mnkwr* halten. Mit demselben Rechte könnte man auch die Echtheit der Leichentheile des *Ppy* und *Mr nrc* anzweifeln.

<sup>5)</sup> PERRING-VYSE, Operations III (nördl. Ziegelpyr. v. Daschur).

<sup>6)</sup> PETRIE (Pyramids S. 141) hat in dieser Pyramide auch ein Stück eines Steinsarges in Mumienform(?) gefunden. Solche Säрге sind aus dem a. R. bisher nicht bekannt geworden. Vielleicht handelt es sich hier auch wieder um eine Erneuerung eines a. R.-Königssarges in der Spätzeit, wie das für den Holzsarg des *Mnkwr* bereits nachgewiesen ist. Zu letzterem Sarge möchte ich noch bemerken, dafs zu den von SETHE ausgeführten philologischen Gründen noch solche hinzukommen, welche auf constructiven Eigenthümlichkeiten des Sarges beruhen. Eine eingehende Besichtigung hat ergeben, dafs der Sarg nicht vor dem Ende des n. R. hergestellt worden ist. Ich hoffe gelegentlich hierauf ausführlich zurückkommen zu können.



## VII.

## Zur Baugeschichte der Knickpyramide bei Daschur.

Für baugeschichtliche Zwecke verwendbare Angaben über die Knickpyramide bei Daschur finden sich bei PERRING, *Operations etc.*, vol. III S. 65 ff., woselbst das Äußere und Innere der Pyramide ziemlich genau beschrieben wird, bei MARIETTE, *Mastabas* S. 575—579 und bei PETRIE, *Pyramids*, S. 144 ff. und Blatt 11, wo besonders Einzelheiten der Anordnung des Eingangs mit großer Genauigkeit wiedergegeben sind.

Leider ist dies Material nicht ausreichend, um uns über alle Probleme, welche bei dieser Pyramide noch zu lösen sind, Aufschluss zu geben. Welche Bewandnifs es mit den beiden Eingängen, dem nördlichen und westlichen<sup>1)</sup> hat, wie die beiden ursprünglich nicht untereinander zusammenhängenden<sup>2)</sup> Grabkammern zu erklären sind, für welchen König die Pyramide erbaut war, und ähnliche Fragen

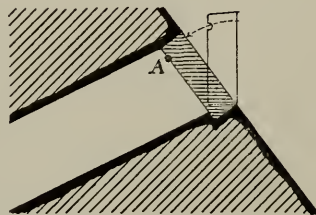
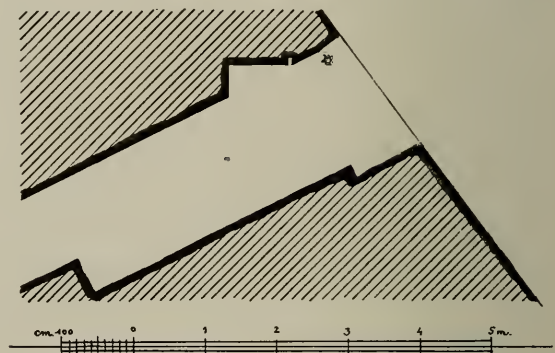
harren noch ihrer Beantwortung. Hier will ich nur auf einige

Punkte hinweisen, welche geeignet sind, darzuthun, daß auch bei dieser Pyramide, wie bei so mancher anderen, in der Spätzeit Wiederherstellungsarbeiten<sup>3)</sup> vorgenommen worden sind.

Betrachten wir den in der Nordseite gelegenen Eingang der Pyramide. Derselbe ist, wie ihn

PETRIE<sup>4)</sup> aufgenommen hat, hierneben im Verticalschnitt dargestellt. Es zeigt sich uns hier rund 35 cm von der schrägen Außenfläche nach innen zu, dicht

Befund des nördl. Eingangs der Knickpyr. b. Daschur (Verticalschnitt).



Ursprünglicher Steinverschluss.



Späterer Holzverschluss.

<sup>1)</sup> Nach PERRING a. a. O. S. 67 scheint es, als ob der westliche Eingang zwar von außen sichtbar, aber noch geschlossen sei. Vergl. dazu MAR., *Mast.* S. 578.

<sup>2)</sup> S. PERRING a. a. O. S. 68, wo es von dem unregelmäßigen Verbindungsgang zwischen den beiden Kammern heißt: The masonry was found to have been cut through, in order to connect the apartment with a horizontal passage etc.

<sup>3)</sup> Vielleicht deutet auch auf solche Wiederherstellungsarbeiten die folgende Stelle hin, in der es von den zerbrochenen Steinen der Kammerwände heißt: »most of the faulty places have been covered over with plaster.« (PERRING-VYSE a. a. O. S. 68. Vergl. auch MAR., *Mast.* S. 576.)

<sup>4)</sup> *Pyramids* Blatt 11.

unter der Decke des Ganges in jeder der beiden Seitenwände ein rundliches Loch, welches PETRIE mit Recht mit einem an jener Stelle einst befindlichen steinernen Verschluss des Eingangs in Verbindung bringt. Gleich dahinter befindet sich an der einen Seite in der Decke ein rundes Zapfenloch, in dem, wie PETRIE gleichfalls richtig sah, einst der obere Zapfen einer hölzernen Thür ging, für welche auch, um beim Aufschlagen den nöthigen Spielraum zu gewähren, ein Stück der schrägen Decke horizontal ausgeschnitten ist.

Der Fußboden des Ganges ist auf rund 5 m Länge, von außen ab gerechnet, zerstört.

Wollte man annehmen, daß dieser ganze Befund ein und derselben Bauperiode entstamme, so stände man vor der unerklärlichen Thatsache, daß hier zwei völlig ungleichwerthige Verschlüsse dicht hinter einander angebracht worden wären, — hinter dem schweren Steinverschluss eine leichte Holzthür. Diese dichte Aufeinanderfolge glaube ich vielmehr als ein Zeichen dafür auffassen zu müssen, daß auch hier wieder nach Beraubung des Grabes eine Wiederherstellung erfolgt ist. Mir scheint der Befund folgendes zu bezeugen:

Die Pyramide war zuerst d. h. nach Beisetzung des in ihr bestatteten Königs durch einen mit der äußeren, geneigten Fläche bündig liegenden Steinverschluss geschlossen. In der Abbildung links unten ist eine Möglichkeit dieses Verschlusses im Schnitt zur Darstellung gekommen und zwar abweichend von der PETRIE'schen Annahme. Dieser vermuthet nämlich<sup>1)</sup>, daß das Steinthor sich um die Stelle A gedreht habe und giebt ihm außerdem eine sehr fein erdachte, aber complicirte Form. Es würde sich jedoch bei diesen Annahmen oben unter dem Thürsturz bei geschlossenem Thore eine nach außen sich keilförmig verbreiternde Lücke zeigen, die die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich lenken und so die Absicht, den Eingang der Pyramide möglichst unsichtbar zu machen, vereiteln mußte. Andererseits würde die geöffnete Thür nur einen niedrigen, 40 cm hohen Durchschluß gestatten.

Die in unserer Abbildung gegebene Lösung dagegen nimmt an, daß der Deckstein oben gegen eine Metallstange (A) liegt. Von außen wäre diese Thür nur am Fugenschnitt erkenntlich.

Es beansprucht jedoch diese abweichende Lösung nichts weiter zu sein als eine weitere Möglichkeit; der Steinverschluss dieses Pyramideneingangs könnte noch ganz anders construirt gewesen sein, soviel ist nur sicher: irgend eine Steinthür war hier zuerst vorhanden.

Ebenso sicher ist auch, daß diese Steinthür den Angriffen von Grabräubern nicht genug Widerstand entgegengesetzte, daß sie zerstört wurde. Bei dem Einbruch ist wahrscheinlich ein Theil des Fußbodens des Eingangs, da wo das Steinthor früher auflag, mit zerstört worden. Denn nur so ist es zu erklären, daß die später hergestellte Holzthür vertical angebracht ist. Es muß damals der Fußboden des Eingangs der Pyramide nicht mehr schräg gewesen sein,

<sup>1)</sup> Pyramids, Section 109 u. 126.

da man sonst die Thür am bequemsten senkrecht zur Gangrichtung eingesetzt hätte. Wann die Einsetzung der Holzthür<sup>1)</sup> erfolgte, läßt sich nicht genau sagen, jedenfalls aber bestand zu jener Zeit der Steinverschluß nicht mehr. Wir haben also in dieser Erneuerung des Verschlusses der Pyramide eine weitere Spur von Restaurationen zu sehen, welche in größerem oder geringerem Umfange sich wohl noch an manchem der alten Königsgräber finden werden.

Zu bemerken ist noch, daß sich in der Nähe der Holzthür Inschriften<sup>2)</sup> befinden, von denen die eine<sup>3)</sup> den Namen eines Priesters des Ptah *P3 ir Pth*, Sohnes des *Pn'Imn* enthält. Name wie Schreibung deuten auf Spätzeit, also auf dieselbe Epoche, in welche ich die Restaurirungen der anderen Pyramiden glaubte setzen zu müssen. In griechischer Zeit war die Pyramide jedenfalls zugänglich, wie eine Malerei im Innern zeigt<sup>4)</sup>.

Soviel von der Knickpyramide bei Daschur.

Bei dieser Gelegenheit mag es mir gestattet werden, über einige gegen meine Restaurirungstheorie vorgebrachte Bedenken<sup>5)</sup> mich noch kurz zu äußern.

Mit Freuden habe ich gesehen, daß man mir hierin ohne Weiteres mehr zugiebt, als ich bei der Neuheit und einschneidenden Bedeutung der Theorie für die Auffassung der ägyptischen Baugeschichte sogleich hatte erwarten dürfen. Ich darf mich daher der Hoffnung hingeben, daß auch über diejenigen Punkte, über welche die Meinungen noch getheilt sind, eine Einigung sich wird erzielen lassen.

Gehen wir noch einmal schnell die einzelnen restaurationsverdächtigen Pyramiden durch:

1. Über die dritte Pyramide bei Gizeh ist im vorigen Aufsatz bereits gehandelt.

2. Von der Stufenpyramide bei Sakkara wird zugegeben, daß »alteration has been made . . . in the many passages of the step-pyramid«<sup>6)</sup>.

1) Vergl. oben Aufsatz II Abschnitt 3 Anm. 2 (ÄZ. 1892 S. 91).



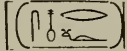
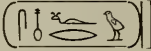
2) PERRING-VYSE, Operations III S. 76 u. Taf. II Fig. 4, 5 u. MAR., Mast. S. 576.


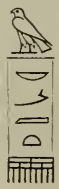
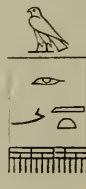
3) Die zweite ist mir unverständlich.

4) PETRIE, Pyramids, Sect. 108 »a curious Greek drawing, of a beast of the pug-dog type«.

5) PETRIE, history S. 58 ff.

6) Einen nebensächlichen Beweis für das Alter der hier befindlichen, mit Fayencekacheln

bekleideten Kammern, die Schreibung  anstatt  (a. R.) auf einer der Kacheln, sucht PETRIE (History S. 31 u. 58) unter Hinweis auf eine Inschrift mit dem Namen des *Snfru* zu entkräften. Die fragliche Inschrift scheint jedoch selbst nicht a. R. zu sein, wenigstens läßt die Schreibweise des Namens  anstatt  und die Trennung des Horusnamens durch das

Ende der »Standarte«	 anstatt 	Vergl. MAR., mon. div. Taf. 54 e	 Horusname des <i>Wsr kf</i>	darauf schließen.
----------------------	---	-------------------------------------	---	----------------------



3. Was die Pyramide von Illahun anlangt, so kann das Bedenken, die Herstellung des als erneuert angenommenen Granitzimmers wäre eine zu große Arbeit, nicht weiter hindern, die Reconstruction trotzdem anzuerkennen. Die Erbauung des sicher späten Granitbaues unter der alten Grabkammer in der Stufenpyramide von Sakkara ist ein mindestens ebenso großes Unternehmen. In letzterem Falle sehen wir nur den wahren Sachverhalt leichter, da der Umbau noch unfertig vor uns liegt, während in Illahun eine fertige Restaurierung sich uns zeigt, die es schwer macht, Altes von Neuem zu scheiden.

Für abgeschlossen kann jedoch die Frage wegen der Illahunpyramide noch nicht angesehen werden, da wir sicherlich noch nicht das ganze Innere derselben kennen, wenigstens ist bisher noch kein Eingang gefunden worden, durch welchen der Sarg hätte hineingebracht werden können.

4. Über die Pyramide von Hawara habe ich mich zwar nur gesprächsweise PETRIÉ gegenüber geäußert, da er jedoch in seiner Kritik auch darauf eingegangen ist, so müssen wir sie hier gleichfalls mit berücksichtigen. Bei dieser Pyramide fiel mir besonders auf, daß innere Räume, wie das Vorzimmer<sup>1)</sup>, die südöstliche, die nordöstliche Kammer und der blinde Gang, mit geschichteten Steinen ohne Mörtel zum Theil ausgefüllt gefunden wurden. PETRIÉ meint, dies habe dazu gedient, Grabräuber abzulenken und zu ermüden. Mir scheint es vielmehr, daß man in diesen Räumen das Material, welches bei dem bergmännischen Theil der Restaurierungsarbeit gewonnen wurde, so gut es ging, unterbrachte. Man hatte dadurch doppelten Vortheil: man sparte die zum Herauschaffen der Steine erforderliche Arbeit und verschloß unnütze Räume. In der Stufenpyramide bei Sakkara hat man auf diese Weise den alten schrägen Eingangsweg zugesetzt.

Ferner ist verdächtig, daß gerade an der Stelle, wo man den ursprünglichen Eingangsweg erwarten sollte, im Fußboden des Vorzimmers eine regelmäßig vertiefte, mit Steinmaterial ausgefüllte Stelle sich zeigt. Auch das Vorkommen einer Holzthür ist ungewöhnlich<sup>2)</sup>.

Ich halte es daher nicht für ausgeschlossen, daß wir auch hier ein restaurirtes Königsgrab vor uns haben. Wie weit aber die Restaurierung sich dabei erstreckte, vermag ich nicht zu sagen, da meine Kenntnisse von Pyramiden des m. R. nur sehr geringe sind, und ich daher nicht angeben kann, welche Gänge schon zu der ursprünglichen Anlage gehören.

Außer den bisher berührten, auf bestimmte Pyramiden bezogenen Bedenken erhebt nun PETRIÉ noch solche allgemeiner Natur. Da ist zuerst das Fehlen von Graffiti und Inschriften aus der Zeit der Wiederherstellung in den Pyramiden. Abgesehen davon, daß eine Inschrift, die nach der Orthographie zu

<sup>1)</sup> Interessant wäre es, zu erfahren, ob etwa die Opfertafel der *Nfrw-Pth* in diesem das Vorzimmer füllenden Steinmaterial gefunden wurde.

<sup>2)</sup> S. den vorigen Aufsatz. In den Mastabas kommen Holzthüren als Verschlüsse der oberen, zugänglichen Cultkammern vor, aber nicht in den eigentlichen Grabkammern.

urtheilen der fraglichen Zeit angehört, sich in einer Pyramide findet<sup>1)</sup>, scheint mir dieses Fehlen von Inschriften ganz erklärlich. Bescheidenheit war, wie PETRIE bemerkt, nicht eine Tugend der Ägypter, und daher kamen sie auch gar nicht auf den Gedanken, ihre Thaten in diesem Falle die Wiederherstellung der Gräber der alten Könige, an ganz unzugänglichen Stellen, zu denen kein Mensch mehr Zutritt haben sollte, zu verewigen. Draußen, an Orten, die Allen offen standen, werden sie möglicher Weise die Inschriften angebracht haben, die ihren Ruhm und ihre Pietät verkünden sollten. Und vielleicht ist in diesem Falle auch das nicht einmal geschehen, denn diese Ruhmredigkeit wäre gerade bei Pyramidenrestorationen nicht von Vortheil gewesen, da derartige Inschriften die Aufmerksamkeit auf das wiederhergestellte Grab und die in ihm vermuthlich enthaltenen Schätze gelenkt haben würden.

Ferner nimmt PETRIE aus dem Fehlen von späten Todtentempeln für die Pyramidenkönige einen indirecten Beweis gegen die Restaurationstheorie. Wenn schon im Allgemeinen ein *argumentum a silentio* in einer Wissenschaft, in der fast jeder Tag Neues und Unerwartetes bringt, kaum als beweiskräftig angesehen werden kann, so muß man in dem vorliegenden Falle ganz besonders vorsichtig damit umgehen. Es wäre nämlich immerhin möglich, daß sich bereits Spuren dieser Todtentempel gefunden haben. Wo sollten denn die zahlreichen Statuen von Pyramidenkönigen hergekommen sein, welche in den letzten Jahren aufgetaucht sind, ohne daß der Fundort genauer bekannt wäre? Für Bildwerke aus dem a. R.<sup>2)</sup> darf man sie doch kaum halten.

Es ist auch ferner gar nicht erforderlich, daß die präsumirten Todtentempel bei den Pyramiden erbaut worden sind, dieselben könnten ja zu einem Bau vereinigt, vielleicht in Memphis oder sonst wo gelegen haben. Es würde mich auch gar nicht wundern, wenn wir eines Tages zu der Einsicht kämen, daß der Granittempel neben dem großen Sphinx, in dem die meiner Ansicht nach mit Recht für jung gehaltenen Statuen mit dem Namen des *Hefrc*, sowie mehrere namenlose Statuen gefunden wurden, einer der von PETRIE gewünschten Todtentempel, vielleicht sogar ein mehreren Königen<sup>3)</sup> geweihter Tempel aus der Spätzeit wäre, oder doch wenigstens in der fraglichen Zeit noch benutzt worden wäre.

Jedenfalls glaube ich nicht, daß die vorgebrachten Bedenken von Gewicht sein können gegenüber den vielen nicht wegzuleugnenden Thatsachen, welche mich zwingen die Restaurirungstheorie anzunehmen.

1) S. oben S. 96. Man beachte die Stelle, an welcher die Inschrift steht.

2) PETRIE hält auch das bekannte Relief des *Mnkw Hr* für alt, vergl. indess die Miscelle S. 133.

3) Es scheint mir nicht erwiesen, daß die dort gefundenen Statuen alle den König *Hefrc* darstellen.

## Materialien zur Chronologie der alten Ägypter.

(Chronologische Bestimmung der Regierungszeit der Ramessiden.)

VON DR. EDUARD MAHLER.

Gelegentlich der Untersuchung über die Jahrformen bei den alten Ägyptern hatte ich Veranlassung genommen, auch einige Fragen zu erörtern, die das Gebiet der historischen Chronologie berühren. Zuerst war es die Regierungs-epoche Königs Takelothis II. von Ägypten, der ich meine Aufmerksamkeit zuwendete (s. Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien, Jahrg. 1887); dann war es König Thutmosis III., dessen Regierungszeit ich chronologisch zu bestimmen suchte (Zeitschr. f. ägypt. Sprache 1889). Ich habe sodann eine Reihe weiterer Fragen in den Kreis meiner Betrachtungen gezogen und die Könige der 18., 19. und 20. manethon. Dynastie chronologisch näher zu ergründen versucht.

Die Resultate dieser Studien will ich hier vorzulegen mir erlauben, und ich glaube mit Ramses II., dem mächtigsten Könige der 19. Dynastie, beginnen zu sollen.

Es ist bereits an anderer Stelle erwähnt worden (s. meinen Artikel über »Thutmosis III.« in Zeitschr. f. ägypt. Sprache 1889 und Note daselbst von Prof. BRUGSCH), daß das astronomische Deckenbild im Ramesseum von dem Beginn einer Sothisperiode berichtet, welche im 30. Regierungsjahre Ramses' II. gefeiert wurde. Es ist dies die Sothisperiode vom julian. 20. Juli des Jahres  $-1317 = 1318$  v. Chr., auf welchen Tag — wie gleichfalls schon hervorgehoben wurde — der 20. Montag fiel. Es müßte sonach das Jahr  $-1346 = 1347$  v. Chr. das 1. Regierungsjahr Ramses' II. sein.

Dieses Rechnungsresultat findet eine überaus merkwürdige Bestätigung in einem hieratischen Papyrus zu Leyden, datirt aus dem 52. Regierungsjahre Ramses' II. Wir lesen dort (I, 350, Rückseite col. III lin. 6):

»Monat Mechir, Tag 16, in der Stadt Ramses' II.,  
»Tag der Neumondfeier«.

Nun war:	1. Thoyth des Siriusjahres	= julian. 20. Juli
	1. Phaophi	» = » 19. August
	1. Athyr	» = » 18. September
	1. Choiak	» = » 18. October
	1. Tybi	» = » 17. November
	1. Mechir	» = » 17. December

Es fiel also der 16. Mechir auf den 1. Januar und dauerte von Sonnenaufgang des 1. Januar bis Sonnenaufgang des 2. Januar. Soll aber das Jahr



1347 v. Chr. das 1. Regierungsjahr Ramses' II. gewesen sein, dann mußte sein 52. Regierungsjahr in das Jahr 1297/96 v. Chr. fallen, und es müßte sonach am 1. Januar des Jahres 1296 v. Chr. oder in der Nacht vom 1. Januar auf den 2. Januar dieses Jahres der Neumond stattgefunden haben.

Die Rechnung zeigt, daß in der That in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar des Jahres  $-1295 = 1296$  v. Chr. der Neumond eintraf. Seine näheren Angaben sind:

$$-1295 = 1296 \text{ v. Chr. } \left\{ \begin{array}{l} \text{Januar 1, } 23^{\text{h}} 46^{\text{m}} \text{ mittl. bürg. Greenw. Zeit} \\ \text{Mechir 16, } 1^{\text{h}} 46^{\text{m}} \text{ nach Mitternacht, Memphiser Zeit.} \end{array} \right.$$

Mit Rücksicht auf die schon einmal für die Regierungsepoche Ramses' II. angedeutete Übereinstimmung zwischen Bericht und Rechnung, derzufolge am 20. Juli des Jahres  $-1317 = 1318$  v. Chr., am Tage des heliakischen Aufganges des Sirius, das Alter des Mondes dem 20. Montag entsprach, dürfen wir die Bestätigung, welche neuerdings die Denkmälerberichte durch die Rechnung finden, nicht als Zufall ansehen, sondern müssen mit Nothwendigkeit erkennen, daß Ramses II. im Jahre 1347 zur Regierung gekommen und sonach von 1347 v. Chr. bis 1280 v. Chr. regiert hat.

Damit haben wir aber einen wichtigen Anhaltspunkt zur chronologischen Bestimmung der 19. Dynastie gewonnen. Es steht uns aber noch ein weiteres, überaus wichtiges Material zu Gebote. Wir wissen nämlich, daß der 26. Pachon der inschriftlich bekundete Krönungstag Ramses' III. ist. Es ist nun klar, daß wir diesen Tag gemäß dem bei den Pharaonen geübten Brauche mit einem Frühlingsneumonde d. i. mit einem dem Frühjahrsaequinoctium zunächst liegenden Neumonde zusammenfallen lassen müssen. Zwischen 1250 v. Chr. und 1200 v. Chr., innerhalb welcher Zeit wir mit größter Wahrscheinlichkeit den Regierungsantritt Ramses' III. setzen können, fiel das Frühjahrsaequinoctium auf den 1. oder 2. April des julian. Kalenders; wir haben daher folgende Neumonde in Betracht zu ziehen und diese rücksichtlich des 26. Pachon zu vergleichen.

Julianisches Datum der Frühjahrsneumonde.

-1250 IV 12	-1245 IV 18	-1240 IV 21	-1235 IV 26	-1230 IV 2	-1225 IV 6	-1220 IV 11	-1215 IV 15	-1210 IV 21	-1205 IV 25
-1249 IV 2	-1244 IV 6	-1239 IV 11	-1234 IV 15	-1229 IV 21	-1224 IV 24	-1219 III 31	-1214 IV 5	-1209 IV 10	-1204 IV 14
-1248 IV 20	-1243 IV 24	-1238 IV 1	-1233 IV 5	-1228 IV 9	-1223 IV 14	-1218 IV 19	-1213 IV 24	-1208 III 29	-1203 IV 3
-1247 IV 10	-1242 IV 14	-1237 IV 19	-1232 IV 23	-1227 III 29	-1222 IV 3	-1217 IV 8	-1212 IV 12	-1207 IV 16	-1202 IV 22
-1246 III 30	-1241 IV 3	-1236 IV 7	-1231 IV 12	-1226 IV 17	-1221 IV 22	-1216 IV 26	-1211 IV 2	-1206 IV 6	-1201 IV 11

Der 26. Pachon des festen Siriusjahres fiel aber im Gemeinjahre auf den 11. April des julianischen Kalenders und im Schaltjahre auf den 10. April, und da das Jahr  $-1201 = 1202$  v. Chr. keineswegs das 1. Regierungsjahr Ramses' III. gewesen sein konnte, weil damals bereits Ramses VI. regiert hatte (s. weiter unten S. 6 Zeile 7 und auch BRUGSCH's Inschriften 91—92), so bliebe unter der Annahme, daß der genannte 26. Pachon unter König Ramses III. sich auf das feste Normaljahr beziehe, nur die eine Möglichkeit übrig, daß der Krönungstag Ramses' III. auf den 11. April des Jahres  $-1239 = 1240$  v. Chr. fiel.

Legen wir dem 26. Pachon den ägyptischen Wandelkalender zu Grunde, so findet sich zunächst:

Julianisches Datum des 26. Pachon im ägyptischen beweglichen Kalender.

-1250 III 24	-1245 III 23	-1240 III 21	-1235 III 20	-1230 III 19	-1225 III 18	-1220 III 16	-1215 III 15	-1210 III 14	-1205 III 13
-1249 24 -1244 22	-1239 21 -1234 20	-1229 19 -1224 17	-1219 16 -1214 15	-1209 14 -1204 12	-1248 23 -1243 22	-1238 21 -1233 20	-1228 18 -1223 17	-1218 16 -1213 15	-1208 13 -1203 12
-1247 23 -1242 22	-1237 21 -1232 19	-1227 18 -1222 17	-1217 16 -1212 14	-1207 13 -1202 12	-1246 23 -1241 22	-1236 20 -1231 19	-1226 18 -1221 17	-1216 15 -1211 14	-1206 13 -1201 12

Fügen wir zu den obigen Neumondsdaten noch die folgenden hinzu:

- 1240 III 23, -1237 III 21, -1226 III 18, -1215 III 17,
- 1212 III 14, -1204 III 15, -1201 III 13<sup>1)</sup>,

so sehen wir, daß nur die Neumonde:

- 1237 III 21, -1226 III 18, -1212 III 14

auf den 26. Pachon des Wandelkalenders fielen. Von diesen ist aber -1212 III 14 sofort zu verwerfen, weil dessen Neumond nicht der dem Frühlingsaequinoctium zunächstliegende ist; dem entspricht besser der Neumond vom 12. April. Aus gleichem Grunde ist auch das Datum -1226 III 18 zu verwerfen. Es bleibt somit unter der Annahme eines beweglichen Kalenders nur das Datum -1237 III 21.

Welches der so gefundenen Krönungsdaten:

- 1239 IV 11                      -1237 III 21

hat größere Berechtigung?

Ich für meine Person würde mich sofort für das Datum -1239 IV 11 entschließen, denn ich halte es für höchst unwahrscheinlich, daß die Könige die an ihren Namen geknüpften Feste, wie es z. B. das Fest der Thronbesteigung und das Krönungsfest ist, mit dem Wandelkalender in Verbindung gebracht hätten. Nach den gemachten Erfahrungen ist es vielmehr in hohem Grade wahrscheinlich, daß sie bei derlei Festlichkeiten und Datirungen immer nach dem festen Siriusjahr gerechnet haben.

Doch wollen wir nicht unsere individuelle Anschauung allein schon als maßgebend hinstellen, sondern wieder die Rechnung reden lassen.

Nach einem Berichte der Denkmäler (s. BRUGSCH's kalend. Inschriften S. 302) soll im 22. Regierungsjahre Königs Ramses' III. der 26. Pachon des Wandeljahres zum ersten Male zugleich der 26. Montag gewesen sein.

Dann muß offenbar auf den 1. Pachon (Wandelkalender) des 22. Regierungsjahres ein 1. Montag gefallen sein.

Legen wir nun dem obigen Krönungsdatum gleichfalls das bewegliche Jahr zu Grunde und nehmen daher das Jahr -1237 als das 1. Regierungsjahr Ramses III.

<sup>1)</sup> Für die übrigen Jahre ist es nicht nöthig, die März-Neumonde zu berechnen, weil man schon aus den April-Neumonden ersehen kann, daß deren Datum keineswegs auf den 26. Pachon des Wandelkalenders fallen kann.

an, so müßte der 1. Pachon des Jahres -1216 d. i. (s. S. 3) der 19. Februar des Jahres -1216 ein Neumondstag gewesen sein.

Hier zeigt aber die Rechnung folgende Neumondsdaten:

-1216 I 28, -1216 II 27, -1216 III 27.

d. h. im Jahre -1216 traf der 1. Pachon des Wandeljahres nicht auf den ersten, sondern auf den 23. Montag.

Legen wir dagegen dem Krönungsdatum Ramses' III. das feste Jahr, das sogenannte Normaljahr, zu Grunde und nehmen sonach das Jahr -1239 als das erste Regierungsjahr an, dann fiel das 22. Regierungsjahr in das Jahr -1218. Der 26. Pachon fiel in diesem Jahre auf den 16. März julian. und daher der 1. Pachon auf den 19. Februar julian. Nun giebt die Rechnung folgendes Neumondsdatum:

-1218 Februar 18, 21<sup>h</sup> 50<sup>m</sup> 4 mittl. bürg. Greenw. Zeit

d. i. Mitternacht Memphiser Zeit.

Der erste Montag war also von Abend des 18. Februar bis Abend des 19. Februar; der 19. Februar des Jahres -1218 war also = 1. Montag = 1. Pachon.

Es war daher in der That im Jahre -1218 = 1219 v. Chr. der 26. Pachon des Wandelkalenders zugleich der 26. Montag, und wir sind daher gewifs zu der Annahme berechtigt:

»Das Jahr -1239 = 1240 v. Chr. war das 1. Regierungsjahr  
»Ramses III.«

Nun bleibt noch eine weitere Frage zu lösen übrig. Es wird nämlich an anderer Stelle auch der 1. Tybi als Krönungstag Ramses' III. erwähnt. Dies hat BERGMANN (s. Zeitschr. für ägypt. Sprache 1880 S. 53) zu der Annahme veranlaßt, das Fest des 26. Pachon als die Feier des Jahrestages der Thronbesteigung, das Fest des 1. Tybi als die Feier des Jahrestages der Krönung Ramses' III. zu bestimmen. Da könnte man also die Frage aufwerfen, ob nicht etwa mit diesem Datum (1. Tybi) eine Jahresepoche (Winterwende?) in Verbindung stehe. Die Winterwende fiel aber zwischen 1300 und 1200 v. Chr. auf den 31. December oder 1. Januar julian., während der 1. Tybi des festen Sothisjahres auf den 17. November traf. Der 1. Tybi des Wandelkalenders traf auf ein noch viel früheres Datum des julianischen Kalenders, denn es war:

Julianisches Datum des 1. Tybi im ägyptischen beweglichen Kalender.

-1300 IX 12	-1290 IX 9	-1280 IX 7	-1270 IX 4	-1260 IX 2	-1250 X 30	-1240 X 28	-1230 X 25	-1220 X 23	-1210 X 20
-1299 11	-1289 9	-1279 6	-1269 4	-1259 1	-1249 30	-1239 27	-1229 25	-1219 22	-1209 20
-1298 11	-1288 9	-1278 6	-1268 4	-1258 1	-1248 30	-1238 27	-1228 25	-1218 22	-1208 20
-1297 11	-1287 8	-1277 6	-1267 3	-1257 1	-1247 29	-1237 27	-1227 24	-1217 22	-1207 19
-1296 11	-1286 8	-1276 6	-1266 3	-1256 1	-1246 29	-1236 27	-1226 24	-1216 22	-1206 19
-1295 10	-1285 8	-1175 5	-1265 3	-1255 X 31	-1245 29	-1235 26	-1225 24	-1215 21	-1205 19
-1294 10	-1284 8	-1274 5	-1264 3	-1254 31	-1244 29	-1234 26	-1224 24	-1214 21	-1204 19
-1293 10	-1283 7	-1273 5	-1263 2	-1253 31	-1243 28	-1233 26	-1223 23	-1213 21	-1203 18
-1292 10	-1282 7	-1272 5	-1262 2	-1252 31	-1242 28	-1232 26	-1222 23	-1212 21	-1202 18
-1291 9	-1281 7	-1271 4	-1261 2	-1251 30	-1241 28	-1231 25	-1221 23	-1211 20	-1201 18



Dagegen ist es möglich, den 1. Tybi des festen Sothisjahres mit einer anderen Himmelserscheinung in Verbindung zu bringen, welche auch den alten Griechen, den späteren Schülern der alten Ägypter, als Jahresepoche gedient hatte. Es ist dies »der Frühuntergang der Pleiaden«, welche für die Breiten Ägyptens um die Zeit des 17. November julian. = 1. Tybi des Sothisjahres stattfand. Mit diesem Tage begann bei den alten Griechen die »Saatzeit«, und mit dem 1. Tybi des festen Normaljahres begann auch bei den alten Ägyptern eine neue Jahreszeit, und zwar gleichfalls die »Saatzeit«. Mit dieser Epoche liefse sich also das Fest des 1. Tybi, das Krönungsfest des Horus, des Sohnes des Re<sup>c</sup>, verbinden.

Dann fiele es aber auch nicht schwer, die folgende Frage zu lösen: BERGMANN fragt nämlich: »liegt hier eine zufällige Coïncidenz in dem identischen Datum der beiden Krönungstage (1. Tybi = Krönungstag des Horus und 1. Tybi = Krönungstag Ramses' III.) vor, oder fand die Krönung der Pharaonen regelmäßig am 1. Tybi statt?«

Ich glaube, es war dies jedenfalls nur eine zufällige Coïncidenz, die aber durch folgende Betrachtung begründet sein dürfte. Wir wissen — und es ist dies schon wiederholt hervorgehoben worden — daß alle ägyptischen Könige zwei Krönungstage feierten; der eine war der Tag der wirklichen Thronbesteigung, der andere der Tag des dem Frühjahrsaequinoctium zunächst liegenden Neumondes. Ist aber zufälligerweise der Fall eingetreten, daß der Tag der Thronbesteigung zugleich auf den Frühlingsneumond traf — und bei Ramses III. mag dies der Fall gewesen sein — so hätte dieser König ganz entgegen der sonst üblichen Gepflogenheit nur ein Krönungsfest gefeiert. Da es aber nicht gut möglich ist, mit der Inthronisation als weltlicher König zugleich jene vorzunehmen, welche ihn zum Vertreter des Re<sup>c</sup> auf Erden machte, so mußte letztere in einem solchen Ausnahmefalle verschoben werden. Bis zum Frühlingsneumonde des nächsten Jahres konnte damit nicht gewartet werden, und so wurde dieses Krönungsfest, welches den König als einen Vertreter des Sonnengottes Re<sup>c</sup> auf Erden, also als einen Sohn des Re<sup>c</sup>, weihen sollte, auf jenen Tag verschoben, an dem auch Horus, ebenfalls ein Sohn des Re<sup>c</sup>, sein Krönungsfest feierte. Wir dürfen aber die Untersuchung noch nicht für beendet erachten, bevor wir nicht die oben hingeworfene These bezüglich der Regierungszeit Ramses' VI. einer näheren Erörterung unterzogen und die Gründe dargelegt haben, welche uns veranlassen, das Jahr 1200 v. Chr. seiner Regierungszeit zuzuschreiben.

In den Stundentafeln im Grabe Königs Ramses VI. findet sich in der Rubrik des Monats Phaophi für den ersten Tag dieses Monats der heliakische Aufgang der Sothis verzeichnet. Wenn auch den Stundentafeln das Regierungsjahr Ramses' VI. nicht beigefügt ist und wir aus der bloßen Angabe eines an ein Monatsdatum geknüpften heliakischen Siriusaufganges bei den Breitenverhältnissen Ägyptens aufser Stande sind, die Regierungszeit des Königs chronologisch zu fixiren, so sind wir auf Grund einer solchen Angabe doch in der

Lage, die Regierungsepoche wenigstens annähernd zu ermitteln. Nachdem im Jahre 1318 v. Chr. der Beginn einer Sothisperiode gefeiert wurde und daher im Jahre 1318 v. Chr. der heliakische Aufgang des Sirius auf den 1. Thoyth traf, so können wir wohl annehmen, daß unter der gleichen Breite  $4 \times 30 = 120$  Jahre nachher das Sothisgestirn am 1. Phaophi heliakisch aufgegangen ist, und wir begehen somit gewiß keinen Fehler, wenn wir unter solchen Umständen das Jahr 1200 v. Chr. der Regierung des Königs Ramses VI. zutheilen.

Etwas vollkommener ist die Angabe, welche uns von einem heliakischen Siriusaufgange unter der Regierung Amenophis' I., des zweiten Königs der 18. manethonischen Dynastie, berichtet. Der betreffende Text hat uns nämlich nicht nur das Monatsdatum des beweglichen Kalenders erhalten, auf welches dieser Sothisaufgang traf, sondern auch das Regierungsjahr Amenophis' I. Durch vollkommen sichere Lesung des Königsnamens ist uns die Nachricht verbürgt, daß am 9. Epiphi des Jahres 9 Königs Amenophis I. das Sothisgestirn heliakisch aufging.

In seiner Abhandlung »Über die Länge des Siriusjahres und der Sothisperiode« (Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch., Wien, XC. Bd.) giebt OPPOLZER die allgemeine Lösung der Aufgabe, zu der Angabe des Jahrestages für den heliakischen Aufgang des Sirius das zugehörige julianische Jahr zu finden.

Bezeichnet nämlich  $y$  den ägyptischen Jahrestag, so daß für den 1. Thoyth  $y = 1$ , für den 2. Thoyth  $y = 2$ , für den 3. Thoyth  $y = 3 \dots$  ist; geben wir ferner den einzelnen seit 2776 v. Chr. stattgehabten Sothisperioden Ordnungszahlen und bezeichnen diese im Allgemeinen mit  $k$ , so daß die im Jahre 2776 v. Chr. beginnende Sothisperiode die Ordnungszahl  $k = 1$ , die im Jahre 1318 v. Chr. beginnende die Ordnungszahl  $k = 2 \dots$  hat, so geben die beiden Gleichungen:

$$\begin{cases} z = y + 365k - 1096 \\ x = 3.9836z - 0.00001308z^2 - 0.00000000261z^3 \end{cases}$$

jenen Werth von  $x$ , der, zu  $+139$  algebraisch addirt, die verlangte julianische Jahreszahl für den betreffenden heliakischen Siriusaufgang giebt.

Nun ist hier:

$$y = 309, \quad k = 1$$

$$\text{daher} \quad z = 309 + 365 - 1096 = 674 - 1096 = -422$$

$$\begin{aligned} \text{und sonach} \quad x &= -3.9836 \times 422 \\ &\quad - 0.00001308 \times 422^2 \\ &\quad + 0.00000000261 \times 422^3 \end{aligned}$$

$$\text{Es ist aber: } 422^2 = 178084, \quad 422^3 = 75151448$$

$$\begin{aligned} \text{und somit: } x &= -1681.0792 \\ &\quad - 2.3293 \\ &\quad + 0.1961 \end{aligned}$$

---


$$\text{d. h.} \quad x = -1683.2124$$

$-1683 + 139 = -1544$  ist daher das julianische Jahr, in welchem für den 30. Parallel das Sothisgestirn zum ersten Male am 9. Epiphi des ägyptischen beweglichen Kalenders heliakisch aufging.

Wir können sonach das Jahr  $-1544 = 1545$  v. Chr. als das 9. Regierungsjahr des Königs Amenophis I. bezeichnen und mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, König Amenophis I. habe im Jahre  $-1552$  d. i. 1553 v. Chr. den Thron bestiegen.

Wir haben auf diese Weise auf dem Wege rein rechnerischer Deduction eine Reihe von Resultaten erhalten, welche es uns ermöglichen dürften, einen nicht unbedeutenden Theil der altägyptischen Geschichte chronologisch festzulegen. Insbesondere gilt dies von der 18., 19. und 20. manethonischen Dynastie, für die wir jetzt auf Grund der gefundenen Daten genügende Anknüpfungspunkte besitzen, um die Chronologie dieser ganzen Epoche richtig erfassen zu können.

Vergleichen wir einmal die Ergebnisse unserer Rechnung mit den Forschungsergebnissen der altägyptischen Denkmalsinschriften, so sehen wir folgendes:

Die 18. Dynastie wird eröffnet durch Amosis, den Befreier Ägyptens von der Fremdherrschaft der Hyksos. Sein 22. Regierungsjahr wird uns noch inschriftlich bekundet, denn in diesem Jahre wurden die Steinbrüche des Mokattamgebirges bei Memphis eröffnet. Nach ihm regierte in aufeinander folgender Reihe Amenophis I., Thutmosis I., Thutmosis II. Die Rechnung giebt uns für diese drei Könige zusammen eine Regierungsdauer von 50 Jahren, indem wir für Amenophis I. das Jahr 1553 v. Chr. und für Thutmosis III., den Nachfolger Thutmosis' II., das Jahr 1503 v. Chr. als Datum ihrer Thronbesteigung finden. Dieses Resultat deckt sich in merkwürdiger Weise mit den Berichten der Denkmäler. Aḥmes, Sohn des Abana-Baba, Oberster des Schiffsvolkes, erzählt uns in klaren und beredten Worten, daß er unter den Königen Amosis, Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. gedient habe. Sein Vater war Schiffshauptmann des Königs Ra'-Seḳenen, und als dieser starb, wurde er selbst von dem Landesherrn Amosis zum Hauptmann des Schiffes bestellt. »Noch jung und unbeweibt« trat er in den Dienst des Königs, in »hochbetagtem Greisenalter« segnete er das Zeitliche. Wir sind zwar mit den Herzensangelegenheiten der alten Ägypter viel zu wenig vertraut, um eine bestimmte Annahme über das »noch unbeweibte« Alter eines Mannes machen zu können, doch dürften wir uns kaum zu sehr von der Wahrheit entfernen, wenn wir annehmen, daß Aḥmes als 16jähriger Jüngling in den Militärdienst getreten und sonach ein Alter von



16 Jahren	(wahrscheinliches Alter beim Dienstantritte)
+ 22	» (Regierungsdauer Königs Amosis)
+ 50	» (Regierungsdauer von Amenophis I. + Thutmosis I. + Thutmosis II.)

d. i. 88 Jahren

erreicht habe. Es ist dies ein Alter, das ganz dem oben citirten Denkmalsberichte entspricht und durchaus kein befremdendes Erstaunen wach zu rufen braucht, denn auch heutzutage finden wir hervorragende Feldherren, welche sich einer mehr denn 60 jährigen Militärdienstzeit erfreuen und noch lange nicht die äußerste Grenze menschlichen Lebens erreicht haben. Auch Achmes Pen-Neeheb, der erst unter Thutmosis III. gestorben ist und gleichfalls in einer der Grabkammern von El Kab bestattet ward, berichtet, er habe zuerst dem Könige Amosis, dann Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. gedient und fügt hinzu: »Ich habe erreicht ein glückliches Alter«.

Thutmosis III. bestieg den Thron am 20. März des Jahres 1503 v. Chr. (dies Ergebnifs der Rechnung), regierte »vom Jahre 1 bis zum letzten Tage des Monats Phamenoth, dem Jahre 54 seiner Regierung« (dies Bericht seines Hauptmanns Amenemheb) und starb sonach am 11. Februar 1449 v. Chr. (dies wieder Ergebnifs der Rechnung). Sein Sohn Amenophis II. bestieg also im Jahre 1449 v. Chr. den Thron seiner Väter. Er scheint nur kurze Zeit regiert zu haben. Seine höchste Regierungszahl auf den Monumenten ist das Jahr 3 (»Jahr 3, Monat Epiphi, Tag 15«). Ihm folgte Thutmosis IV., dessen höchste Regierungszahl auf den Denkmälern das Jahr 7 ist. Dann kam Amenophis III. mit mindestens 36 jähriger Regierungszeit. Eine Inschrift in den Steinbrüchen von Silsilis ist datirt vom 1. Pachon des Jahres 35 seiner Regierung und eine Felseninschrift auf der Sinai-Halbinsel trägt das Datum des Monates Mechir seines 36. Regierungsjahres. Ebenso deutlich lehren die Denkmäler, daß Amenophis IV. mindestens zwölf Jahre regiert hat, denn »im Jahre 12, Monat Mechir, Tag 18« feierte er den Sieg über die Syrer und Kuschiten. Das höchste Datum seines Nachfolgers Sakeré ist sein 4. Jahr und die nun folgenden Könige Ai, Tutanchamon und Sere-Teti haben insgesamt nur kurze Regierungsdauer und dürften zusammen höchstens sieben Jahre regiert haben. Deren Nachfolger Haremheb, ein Schwager Königs Amenophis IV., regierte 21 Jahre. Nach einem Denkmale zu Leyden führt er als erster Hofbeamte Königs Amenophis IV. diesem die Gefangenen zu. Als höchster Würdenträger dieses Königs ehelichte er dessen Schwägerin Mutnedmet. Aber schon von Amenophis III. wurde er gekannt und geehrt. Ein Kalkstück trägt die Datirung »Jahr 21, Monat Payni, Tag 1«. Sein Nachfolger Ramses I. eröffnet die 19. manethonische Dynastie, regierte aber nur kurze Zeit. Ein Gedenkstein, gefunden zu Wadi Halfa, ist datirt vom Jahre 2. Die höchste Regierungszahl des folgenden Königs Seti I. ist datirt vom »Jahre 9, Epiphi 20«.

Addiren wir die uns so von den Denkmälern überlieferten Regierungszahlen der auf einander folgenden Könige von Amenophis II. bis Seti I. inclusive, so erhalten wir folgende Daten:

Namen der Könige	Höchste auf den Denkmälern erhaltene Regierungszahl
Amenophis II. . . . .	3
Thutmosis IV. . . . .	7
Amenophis III. . . . .	36
Amenophis IV. . . . .	12
Sakere <sup>c</sup> . . . . .	4
Ai . . . . .	
Tutanchamon { . . . . .	X { (sicherlich aber eine nur kleine Zahl; 7?)
Sere <sup>c</sup> -Teti . . . . .	
Haremheb . . . . .	21
Ramses I. . . . .	2
Seti I. . . . .	9
	Summe . . . 94 + X,

wo bei X jedenfalls eine kleine Zahl sein muß.

Und zu welchen Ergebnissen führt die Rechnung?

Amenophis II. bestieg den Thron im Jahre 1449 v. Chr., Ramses II., der Nachfolger von Seti I., kam im Jahre 1347 v. Chr. zur Regierung. Die Rechnung giebt also als Gesamtregierungsdauer von Amenhotep II. bis Seti I. inclusive 102 Jahre, eine Zahl, welche mit Rücksicht darauf, daß die Denkmäler für die Regierung Ai's, Tutanchamon's und Sere<sup>c</sup>-Teti's eine zwar nicht genau bestimmte, aber immerhin nur sehr kurze Dauer ergeben, in jeder Beziehung beachtenswerth erscheinen muß.

Man sieht hier zum ersten Male die frappante Übereinstimmung zwischen den Angaben der Denkmäler und den Ergebnissen der Rechnung. Wir haben zwar schon oben gesehen, daß Rechnung und Denkmäler sich vortrefflich ergänzen und einander stützen, denn die Berichte der beiden Schiffshauptleute, Achmes, Sohn des Abana Baba und Achmes Pen-Neheb, decken sich vollkommen mit den Zahlen, welche die Rechnung für den Regierungsantritt Königs Amenophis I. und den des Königs Thutmosis III. giebt. Aber eine Übereinstimmung wie die hier vorliegende, daß die einzelnen von den Denkmälern überlieferten Regierungszahlen zu einander addirt das gleiche Resultat geben, wie die rechnerische Deduction, ist eine Thatsache, die unser Vertrauen zu den monumentalen Berichten nach jeder Richtung hin fördern und stärken muß. Sie lehrt uns aber auch zugleich, daß die bisher befolgte Methode chronologischer Forschung, welche immer nur bestrebt war, den Überlieferungen des

apokryph erhaltenen Manetho und denen der klassischen Schriftsteller der Griechen mehr Geltung zu verschaffen, als den Zahlen der Denkmalsinschriften, einer allgemeinen Reform bedürftig ist. Jedes noch so kleine Steinchen, das uns Kunde bringt aus alt vergangenen Tagen, kann unter Umständen einen größeren Werth für die chronologische Forschung haben, als selbst langspaltige Berichte eines spät lebenden griechischen oder römischen Schriftstellers.

Nach Seti I. regierte dessen Sohn Ramses II. Er bestieg den Thron im Jahre 1347 v. Chr. (so das Ergebniss der Rechnung) und regierte 67 Jahre (Bericht der Denkmäler). Im Jahre 1280 v. Chr. kam also Merneptah zur Regierung, in dessen 5. Regierungsjahre die Schlacht von Prosopis geschlagen wurde und der in seinem 8. Regierungsjahre die edomitischen Schasu durch die Grenzfestung Chetam ziehen liefs. Die Herrlichkeit der altpharaonischen Macht und der Glanz des Pharaonenthrones erbлаfsten allmählich, und nach dem Tode Königs Seti II., des Nachfolgers des Merneptah, war alle Macht und Pracht dahin. Fremde überschwemmt das Land und wagten sich bis zum Throne heran. Die Regierungszeit der Amenmesses, Siptah und Arsu war eine Periode der reinsten Anarchie. Erst Setnacht wufste ein Ende zu machen. Die Rechnung giebt für diese Periode eine Dauer von 40 Jahren, denn Merneptah kam im Jahre 1280 v. Chr. und Ramses III., der Nachfolger des Setnacht, im Jahre 1240 v. Chr. zur Regierung. Ramses III. regierte 32 Jahre; ihm folgte im Jahre 1208 v. Chr. sein Sohn Ramses IV., welcher 6 Jahre (s. Zeitschr. für ägypt. Sprache 1891 S. 73), also 1208—1202 v. Chr. regierte. Der unter der Regierung Ramses' VI. für den 1. Phaophi berichtete Sothisaufgang führt uns in das Jahr 1198 v. Chr., und bekanntlich war zwischen Ramses IV. und Ramses VI. noch ein König Ramses V., den Ramses VI. beseitigte.

---

Ich habe es für nothwendig befunden, die hier ausgeführten Darlegungen und die gewonnenen Resultate der leichteren Übersicht wegen tabellarisch zusammen zu stellen, und indem ich mit denselben vor das Forum der geehrten Fachgenossen zu treten wage, bitte ich um deren wohlwollende Aufnahme.

Erwähnt sei nur noch, dafs ich sämtliche dieser Untersuchung zu Grunde gelegten Daten theils den Werken Brugsch's entnommen habe, theils brieflichen Mittheilungen verdanke, welche dieser Gelehrte an mich zu richten die Güte hatte.



## Material zur altägyptischen Chronologie.

Königsnamen.	Daten, welche der rechnerischen Deduction als Basis dienen.	Resultate der Rechnung.		Überlieferungen der Denkmäler.	
		Regierungsantritt eines Königs.	Gesamtregierungszeit.	Speciell.	Allgemein.
Amosis . . . .		1575 v. Chr.	22 Jahre.	Im Jahre XXII wurden die Steinbrüche des Mokattamgebirges eröffnet.	Achmes, Sohn des Abanababa, Oberster des Schiffsvolkes, berichtet, daß er unter den Königen: Amosis, Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. gedient habe. »Noch jung und unbeweibt« trat er in den Dienst und starb als »hochbetagter Greis«.
Amenophis I. . Thutmosis I. . Thutmosis II. .	Jahr IX, Epiphi 9 Sothisaufgang.	1553 v. Chr.	50 Jahre.	1. Jahr I, Phamenoth 21, Tag des Festes der Krönung. 2. Sein IX. Jahr ist uns erhalten (MARIETTE, Karn. 32).	Achmes Pen-Neheb, der unter Thutmosis III. gestorben ist, berichtet, er habe bereits unter Amosis, Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. gedient und »habe erreicht ein glückliches Alter«.
Thutmosis III. .	1. Pachon 4, Regierungsantritt. 2. Epiphi 28, Sothisaufgang. 3. Jahr XXIII, Pachon 21, Neumond. 4. Jahr XXIV, Mechir 30, Neumond.	1503 v. Chr.		1503 III 20 bis 1449 II 14	54 Jahre, »vom Jahrel bis zum Jahre LIV Phamenoth letztem«.
Amenophis II. . Thutmosis IV. . Amenophis III.		1449 v. Chr.	(102 Jahre bis auf Seti I.)	Das Jahr III ist das höchste auf den Monumenten vorkommende Regierungsjahr. Es heißt: »Jahr III, Epiphi, Tag 15«. Seine höchste Regierungszahl auf den Monumenten ist das Jahr VII. Mindestens 36 Jahre. 13. Epiphi = Krönungstag.	Der in Qurna begrabene Haremheb diente unter den Königen: Amenophis II., Thutmosis IV. und Amenophis III.

Königsnamen.	Daten, welche der rechnerischen Deduction als Basis dienen.	Resultate der Rechnung.		Überlieferungen der Denkmäler.		
		Regierungsantritt eines Königs.	Gesamtregierungszeit.	Speciell.	Allgemein.	
Amenophis IV.			} Von Amenophis II. an 102 Jahre.	Mindestens 12 Jahre. Im Jahre XII, Mechir 13, feierte er den Sieg über die Syrer u. Kuschiten.		
Šakereš . . . . .				Höchstes erhaltenes Datum = IV. Jahr.	Šakereš war Gemahl A. IV. Tochter Mera	
Ai . . . . .				} Höchstens 7 Jahre.		
Tutanchamon .						
Sereš-Teti . . .						
Haremheb . . .					Ein Kalkstein ist datirt: »Jahr XXI, Payni, Tag 1«.	Seine Gemahlin »Mutmet« war eine Schwägerin der Gemahlin Amenophis IV. — Nach einem Document, das im Jahre 1822 in Leyden gefunden wurde, führt er in seiner Eigenschaft erster Hofbeamte Königin A. IV. diesem die Gegebenen zu.
Ramses I. . . . .					Ein Gedenkstein, gefunden bei Wadi-Halfa, ist datirt vom Jahre II.	
Seti I. . . . .				ca. 10 Jahre. Inschrift vom Tempel zu Redesieh ist datirt vom »Jahre IX, Epiphi 20«.		
Ramses II. . . . .	1. Im Jahre XXX, Beginn einer Sothisperiode. 2. Tag des Sothisfestes = 20. Montag. 3. Jahr LII, Monat Mechir, Tag 16, Tag der Neumondsfeier.	1347 v. Chr.	1347 v. Chr. bis 1280 v. Chr.	67 Jahre.		

Königsnamen.	Daten, welche der rechnerischen Deduction als Basis dienen.	Resultate der Rechnung.		Überlieferungen der Denkmäler.	
		Regierungsantritt eines Königs.	Gesamtsregierungszeit.	Speciell.	Allgemein.
erneptah . . eti II. . . . . menmesses . . ptah . . . . . rsu . . . . . etnacht . . . . .		1280 v. Chr.	} 40 Jahre.	Im Jahre V seiner Regierung wurde die Schlacht von Prosopis geschlagen. Im Jahre VIII liefs er die edom. Schasu durch Chetam ziehen.	
amses III. . .	1. Pachon 26, Krönungstag. 2. Jahr XXII, 26. Pachon d. Wandelkalenders = 26. Montag.	1240 v. Chr.			1240 v. Chr. bis 1208 v. Chr.
amses IV. . .		1208 v. Chr.	1208 v. Chr. bis 1202 v. Chr.	Inschriftlich bekundet 6 Jahre.	
amses VI. . .	Phaophi 1, Sothisaufgang.	1198 v. Chr.	gehörte daher sicherlich seiner Regierung an.		

## Einiges über die Todtenstatuetten.

VON LUDWIG BORCHARDT.

*A. Ä. XXXXII, 81.*

In Folgendem ist die Beschreibung einiger Todtenstatuetten und der zugehörigen kleinen Särge gegeben, welche sämtlich einer verhältnismässig alten Zeit, dem Ausgange des m. R., eventuell dem Anfange des n. R., entstammen. Da die Sitte, den Verstorbenen derartige Figuren mitzugeben, sich in dieser Zeit erst auszubilden scheint, so wird das Studium dieser frühen Statuetten dazu beitragen, uns der Beantwortung der vielen Fragen, die sich an dieselben knüpfen, wenigstens etwas näher zu bringen.

1. British Museum Nr. 16007. 85—7—23, 103. Kleiner Holzarg in Mumienform, enthaltend zwei hölzerne, in Leinwand gewickelte Todtenstatuetten.

Länge des Sarges: 0,22 m; Breite: 0,08 m; Höhe am Fufsende: 0,07 m.



Deckel und Untertheil sind aus je einem Stück gefertigt, der Verschluss war durch zwei runde Holzdübel bewirkt. Die Form des Sarges erinnert an die Särge in Mumienform aus dem Ende des m. R. Der Sarg zeigt keine Spuren von Bemalung, nur die Augen sind mit schwarzer Farbe angegeben.

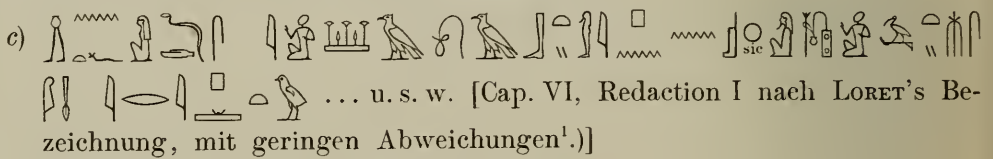
In sehr alterthümlicher Cursivschrift sind fünf Verticalzeilen auf den Deckel geschrieben:



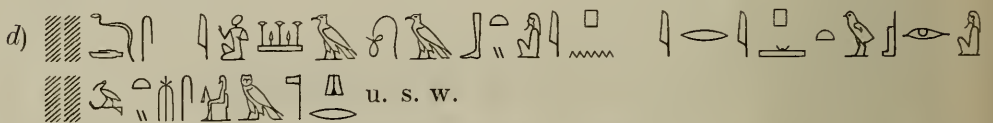
Die 4 cm breiten, gelblichen Leinwandbinden, in welche die beiden Todtenstatuetten eingewickelt sind, haben folgende Inschrift: *b)* Aufser diesen zwei Leinwandbinden befindet sich noch ein gröber und fester gewebtes Band im Sarge.

Die beiden Todtenstatuetten bestehen aus je einem 10,5 cm langen, etwas gebogenen Zweigabschnitt von 0,5—1 cm Durchmesser. Die Zweige haben zum Theil noch ihre Rinde und sind ganz roh so zugeschnitten, dafs sie die Form einer Mumie errathen lassen.

Um die eine Todtenstatuette herum steht in ganz kleiner Cursive desselben Charakters wie die der vorerwähnten Inschriften:



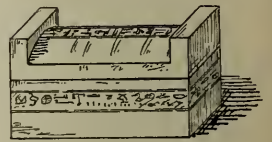
Auf der anderen:



2. British Museum Nr. 16005. 85—7—23, 102.

Kleiner Holzsarg von nebenstehender Form, enthaltend eine auf Leinwandlumpen liegende hölzerne Todtenstatuette.

Länge des Sarges: 0,20 m; Breite: 0,065 m; Höhe: 0,11 m.



Deckel und Untertheil aus je einem Stück gefertigt, Verschluss wie bei der vorigen Nummer. Die Form des Sarges erinnert an die Steinsärge des a. R. (z. B. LD. I, 30) und an Holzsäрге des m. R. (z. B. Berl. Mus. Nr. 45, Sarg des *Sbk-c*).

Der Sarg ist ausen weiß getüncht und hat zwischen zwei Linien folgende hieroglyphische Inschrift auf dem Deckel und in einer um das Untertheil herumlaufenden Horizontalzeile:

<sup>1)</sup> Recueil IV, S. 91. *Rec V 75*.



Die im Sarge befindlichen Lumpen, sowie die sehr rohe h6lzerne Todtenstatuette zeigen keine Inschrift.

3. British Museum Nr. 16006. 85—7—23, 104. Kleiner Holzarg von nebenstehender Form, enthaltend eine auf Leinwandlumpen liegende h6lzerne Todtenstatuette.



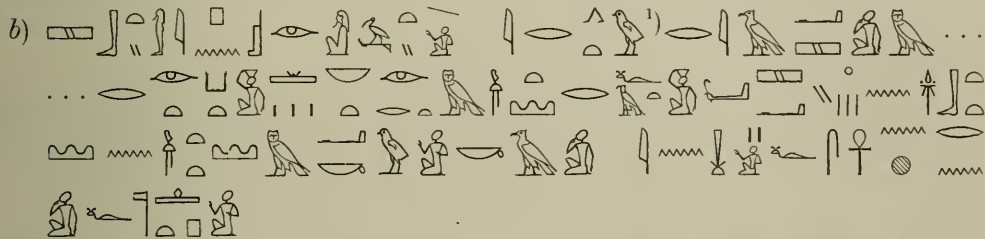
L6nge des Sarges: 0,175 m; Breite: 0,065 m; H6he: 0,08.

Deckel und Untertheil wie d. vor., Verschluss wie d. vor. Die Form des Sarges erinnert an Holzs6rge des m. R.

Der Sarg ist au6fen weifs get6ncht und tr6gt elf Zeilen Inschrift in alterth6mlicher Cursive:



Die Lumpen sind unbeschrieben, die Todtenstatuette tr6gt die cursive Inschrift:



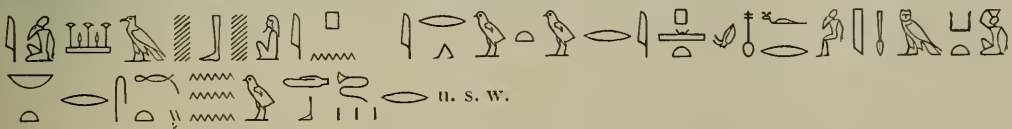
4. British Museum Nr. 21707. 88—5—12, 45. Kleiner Holzarg in Mumienform, ohne Inhalt. L6nge: c. 0,10 m.

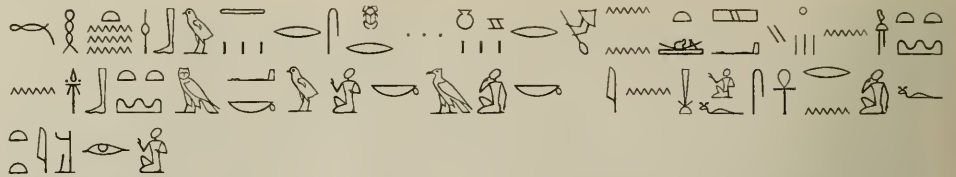
Deckel und Untertheil wie d. vor., ohne Verschlussvorrichtung. Sehr rohe Arbeit.

Der Sarg ist au6fen weifs get6ncht, die Augen sind schwarz angedeutet. Inschrift theils in Vertical- theils in Horizontalzeilen in alterth6mlicher Cursivschrift:



1) Diese Variante kommt auch anderweitig vor, z. B. British Museum Nr. 21705, 88—5—12, 43. H6lzerne Todtenstatuette mit Inschrift in alterth6mlicher Cursivschrift:





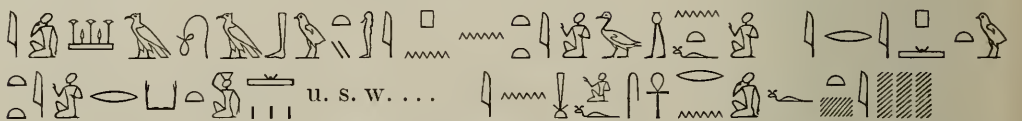
5. British Museum Nr. 21708. 88—5—12, 46. Kleiner Holz-sarg in Mumienform, ohne Inhalt. Länge: c. 0,10 m.

Deckel und Untertheil wie d. vor., ohne Verschlussvorrichtung. Die Form des Sarges erinnert stark an die Särge in Mumienform aus dem Ende des m. R., besonders an den *Intf*-Sarg des British Museum. Inschrift in Cursive:



6. British Museum Nr. 21706. 88—5—12, 44. Kleiner Holz-sarg in Mumienform ganz wie d. vor. Länge: c. 0,10 m.

Inschrift:



7. London, University College, Sammlung PETRIE, ohne Nummer. Hölzerne Todtenstatuette, in Theben gekauft. Länge: 0,16 m.

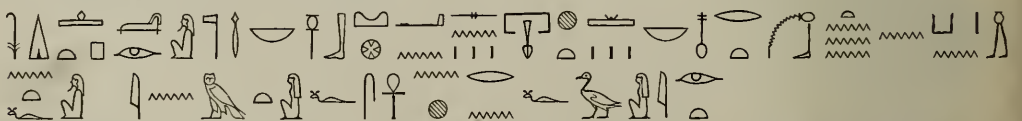
Die Form ist den Holz-särge in Mumienform aus dem m. R. äußerst ähnlich.

Sehr rohe Arbeit; ohne Bemalung, nur die Augen sind schwarz angedeutet. Inschrift in fünf Verticalzeilen in sehr alterthümlicher Cursivschrift:



8. London, University College, Sammlung PETRIE, ohne Nummer. Hölzerne Todtenstatuette, in Theben gekauft. Länge: 0,13 m.

Sonst wie d. vor. Inschrift:




9. Museum zu Leiden Q. 11, Sammlung ANASTASY<sup>1)</sup>. Kleiner Kalksteinsarg von nebenstehender Form mit hölzernem Deckel, enthaltend eine auf Leinwandlumpen und (modernem?) Werg liegende hölzerne Todtenstatuette und eine Thonpuppe<sup>2)</sup>. Angeblich



<sup>1)</sup> LEEMANS, Descr. rais. unter Q. 11. S. 215.

<sup>2)</sup> LEEMANS, Ägypt. Mon. II. Abth., Taf. 25, Nr. 140.



mit einem Holzarge in Mumienform eines  aus dem m. R. (Leyden M. 82)<sup>1)</sup> zusammen gefunden.

Länge des Sarges: 0,26 m; Breite: 0,11 m; Höhe: 0,10 m.

Der Deckel ist aus einem Stück, am Fußende scheint etwas zu fehlen. Verschlussvorrichtung nicht vorhanden. Die Form erinnert an Steinsärge des a. R.

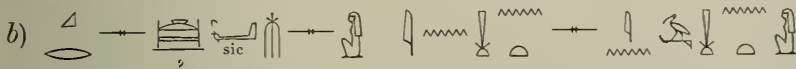
Deckel wie Untertheil sind weiß getüncht und mit schwarzen, gelben, rothen und grünen Strichen sehr roh verziert. An der linken Seite des Kopfendes des Deckels zwei aufgemalte *Wdjt*-Augen. Am Fußende des Untertheils ein knieender Schu mit erhobenen Händen, am Kopfende Isis und Nephthys, über einer Mumie klagend, in rohester Manier aufgemalt. Figuren gelb, Contouren roth, Perrücken schwarz.

Untertheil und Deckel gehören wohl nicht zu einander, wohl aber Deckel und Todtenstatuette.

Auf der Mitte des Deckels eine Verticalzeile in alterthümlichen Linearhieroglyphen:



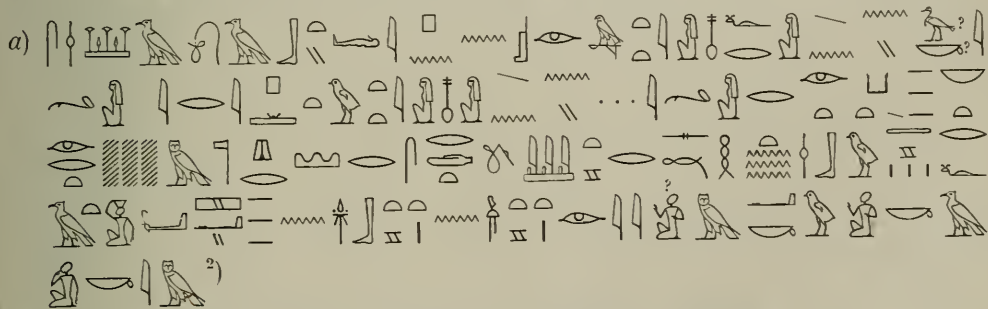
Die Todtenstatuette ist von sehr roher Arbeit, unbemalt, nur mit schwarz angedeuteten Augen. Inschrift:



### 10. British Museum Nr. 21704. 88—5—12, 42. Hölzerne Todtenstatuette.

Die Form erinnert an die Särge in Mumienform aus den letzten Zeiten des m. R. Der Bart, den die Figur ursprünglich hatte, ist nachträglich, aber wohl schon im Alterthum abgeschnitten worden. Ohne Bemalung, nur die Augen sind mit Schwarz angedeutet.

Fünf Verticalzeilen Inschrift in schöner, etwas kleiner, alterthümlicher Cursive:



Am unteren Ende der linken Seite mit größerer Schrift:

<sup>1)</sup> Dieser Sarg scheint später zum zweiten Male benutzt worden zu sein; wenigstens ist die angeblich darin gefundene Frauenmumie (Nr. 83) aus ganz junger Zeit, auch ist ein Theil des Namens des ursprünglichen Besitzers weiß übertüncht. Vielleicht ist auch der ganze Fund nur von Händlern zusammengestellt.

<sup>2)</sup> Derselbe Schluß ist auch auf Brit. Mus. 15758, 85—7—23, 68 erhalten. Vergl. auch LORET im Recueil IV S. 97 Nr. 26 u. 29.




Der Anfang des Cap. 6 dürfte demnach ungefähr so aufzufassen sein: »O Šw3btī, das den verstorbenen N. N. darstellt! u. s. w.«

2. Die Todtenstatuetten wurden von Verwandten des Todten geweiht.

Dieser Satz bedarf nach Durchsicht der oben gegebenen Beispiele weiter keines Beweises. Auf allen angeführten Statuetten, bis auf Nr. 10, ist der Name des Spenders angegeben und zwar ist es bei Nr. 7 und 8 die Mutter, bei Nr. 3 bis 6 und Nr. 11 der Bruder und bei Nr. 1, 2 und 9 die Schwester des betreffenden Verstorbenen.<sup>1)</sup>

In den meisten Fällen wird wohl der die Statuette Weihende derselbe gewesen sein, welcher die ganze Grabausrüstung besorgte, jedoch kommt es auch vor, wie die Nr. 1 bis 3 zeigen, daß verschiedene Personen sich an der Stiftung von Todtenstatuetten für einen Verstorbenen beteiligten. In späterer Zeit findet sich der Name des Weihenden nicht mehr.

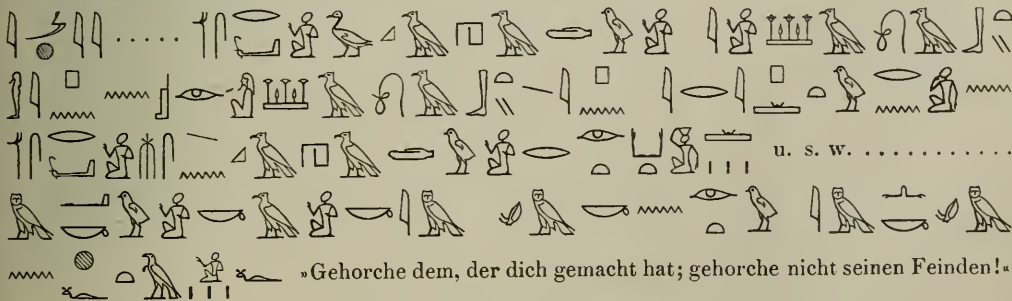
3. Der auf den Todtenstatuetten stehende Spruch ist denen, die dieselben geweiht haben, in den Mund zu legen.

Dies ist deutlich aus Nr. 1 ersichtlich. Die Weihende ist die Schwester Intf des Verstorbenen Dhwti-ms; die Inschriften auf den Statuetten beginnen mit: 1c: »Die Intf spricht: »O Šw3btī u. s. w.« « bezw.: 1d: » sie spricht: u. s. w.« Durch das Hersagen oder auch durch das Aufschreiben des Spruches durch einen der Hinterbliebenen wird also der Todtenstatuette die magische Kraft erteilt, für den Verstorbenen einzutreten. Das Cap. 6 ist also insofern von vielen anderen Todtenbuchcapiteln unterschieden, als die magische Wirkung nicht von dem eigenen Wissen oder Hersagen des Todten abhängt, sondern von dem Gebet der Hinterbliebenen. Eine Analogie dazu ist allen Ägyptologen von den Stelen des m. R. bekannt, auf welchen die Vorübergehenden aufgefordert werden, für den Todten gewisse Gebete zu sprechen, damit er zu essen habe.

<sup>1)</sup> Gegen die hier vertheidigte Theorie könnte man, worauf mich ERMAN freundlichst hinwies, die Inschrift folgender Todtenstatuette anführen, welche jedoch nur ganz vereinzelt dasteht.

Berliner Museum Nr. 10814. Hölzerne Todtenstatuette ohne Bemalung. Länge: 0,21 m.

Die Form erinnert an die Särge in Mumienform aus dem Beginn des n. R. Inschrift in alterthümlicher Cursivschrift.





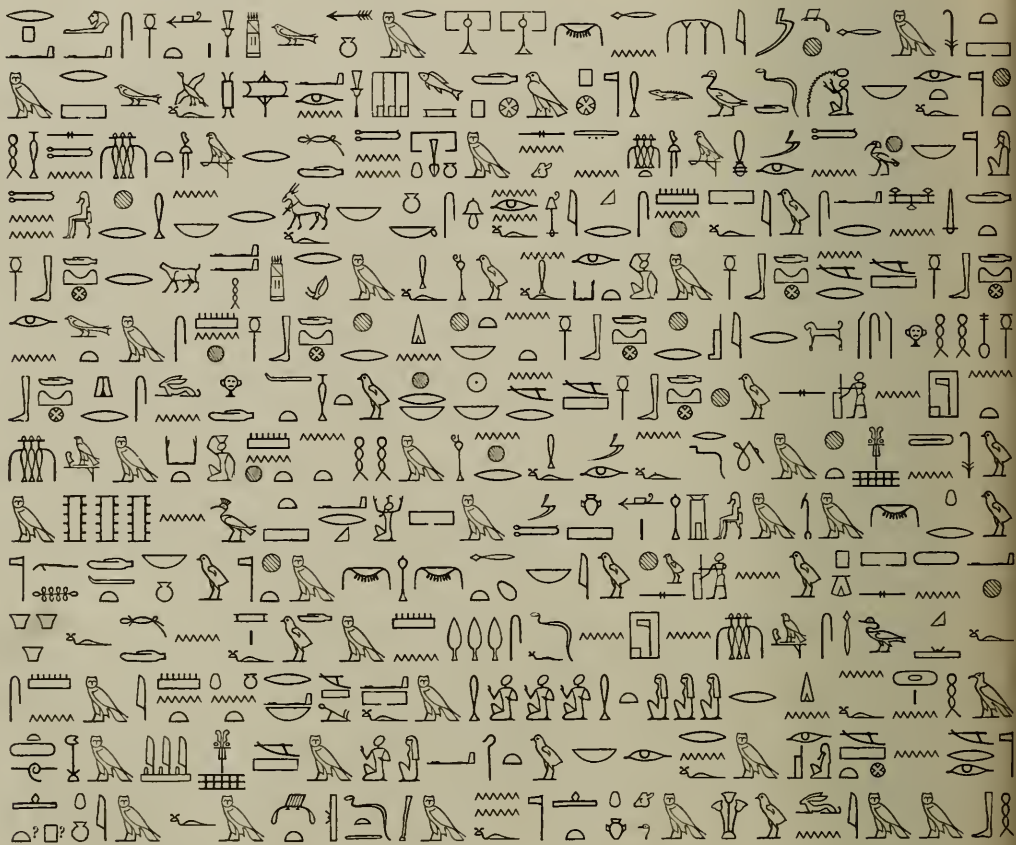
## Saïtica.

PAR KARL PIEHL.

(Suite)<sup>1)</sup>.

La statue A 93 du musée du Louvre.

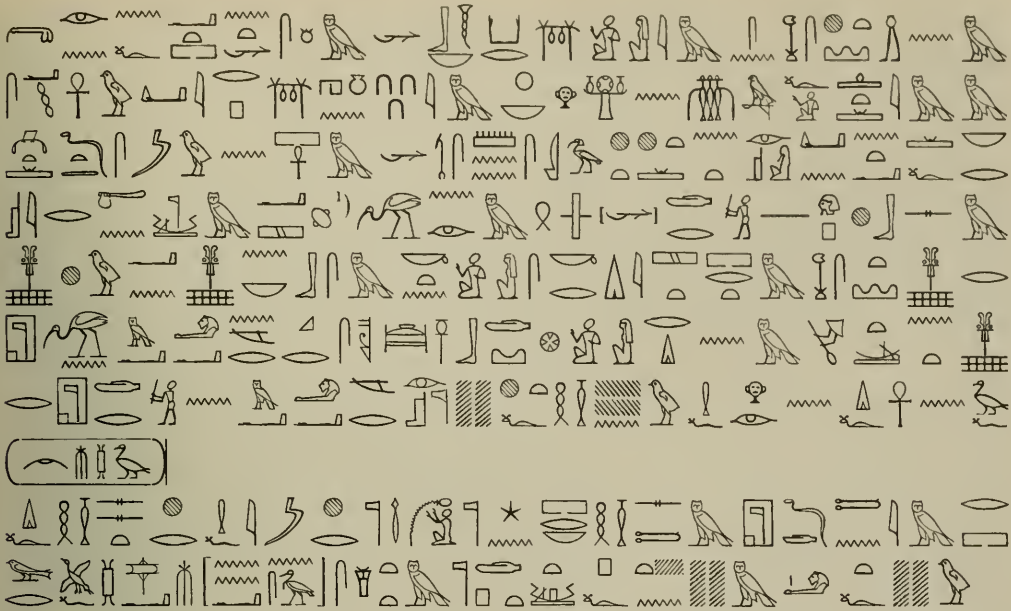
De ce monument je n'ai à ma disposition que deux copies, l'une fournie par M. PIERRET dans ses *Inscriptions*<sup>2)</sup>, l'autre publiée par BRUGSCH dans son *Thesaurus*<sup>3)</sup>. Cette dernière copie saute la fin de notre texte, dont par conséquent je ne connais qu'une seule reproduction moderne. Je ferai connaître, dans la suite, le point où s'interrompt la copie de BRUGSCH, comme le peu d'assurance dont j'entreprends de traduire notre inscription, évapore à la même fois que cette lacune se manifeste.



<sup>1)</sup> Voir *Zeitschrift*, XXXI, p. 91.


<sup>2)</sup> *Recueil d'Inscriptions du Louvre* II, p. 39—41.






<sup>3)</sup> Vol. VI, p. 1252—54.



Traduction: »Le prince héritier(?)<sup>2)</sup>, l'ami intime du pharaon, le commandant du palais, médecin en chef, préposé au trésor, le grand de la salle Cha, le grand dignitaire de la maison royale, le majordome puissant *Pef-nef-ā-net*, engendré par le commandant des palais, chef de district(?) de Tep, prophète d'Horus de Pe<sup>3)</sup> *Sa-sebeq*, dit: O tous les prêtres faisant des sacrifices divins, que Chontamenti vous favorise, si vous récitez pour mon compte la formule d'offrande, tout en faisant des révérences à Chontamenti; et que (alors) vous voyiez toutes les splendeurs (*a*) de votre dieu, à cause de ma situation exceptionnelle auprès de la Sainteté de mon maître, au prix de tous ses nobles.

<sup>1)</sup> Ici, la copie BRUGSCH se termine.

<sup>2)</sup> La question de la priorité au sujet de l'étymologie du mot  ayant été soulevée dans les derniers temps, je demande la permission de citer textuellement ce que j'en ai dit en 1882 (Le Muséon I, p. 113): »Si l'on réfléchit d'un côté, que Seb est la divinité de la terre, de l'autre que *pât* paraît être (à la différence de *hememou* et *rechit*) une désignation spéciale des habitants de notre planète, on s'explique, je crois, le sens véritable de *erpât*. Mais comment se fait-il, que des personnages nobles, des fonctionnaires de distinction s'honorent du même titre? Probablement de la même façon, que le roi aurait pris les titres du dieu soleil, *suten sechet!* Seb, étant une divinité de second ordre, son titre n'a pas été jugé digne du pharaon. — Une autre explication est pourtant possible. Il se peut que *erpât* date du temps où l'Égypte n'était pas encore réunie en un seul royaume; et qu'aux époques préhistoriques, Seb était le dieu principal, comme il est le père des dieux, mais que la réunion des différents nomes ait eu pour conséquence l'établissement d'un nouveau culte principal, qui a entraîné la disparition de Seb du premier plan«.

<sup>3)</sup> EDOUARD MEYER (Geschichte des alten Ägyptens, p. 44) le premier, je crois, a relevé que le titre  est pour la Basse Égypte, ce que  est pour la Haute Égypte. Mais sa traduction »Herr von Pe« du premier ne me sourit pas tout-à-fait. Je le traduirais plutôt »supérieur à tout le Pe«, en rappelant d'un côté que Pe ici représente sans doute les deux villes  et , de l'autre côté que l'on rencontre quelquefois des exemples, où  joue un rôle analogue à celui qu'il a selon moi dans la dite expression.


J'ai été un homme excellent (*b*) par mes actions, un artisan habile dans l'arrangement de sa maison. J'ai porté les affaires d'Abydos à l'intérieur du palais, afin que Sa Sainteté en eût connaissance. Sa Sainteté m'ordonna d'exécuter des travaux à Abydos afin de faire prospérer (*c*) Abydos, et je fis beaucoup pour l'arrangement d'Abydos. J'ai (*d*) mis toutes les choses d'Abydos à leur place. Couché ou debout, j'ai également (*e*) travaillé au bien d'Abydos. Chaque jour, j'ai sollicité la faveur de mon maître afin de faire prospérer Abydos. J'ai construit le temple de Chontamenti par des travaux solides pour l'éternité, conformément à l'ordre de Sa Sainteté, qui a vu combien j'étais zélé pour les affaires d'Abydos. Je l'ai entouré de murailles de brique. La nécropole (*f*) était en syénite, une chapelle magnifique en électron. Les parements du dieu (*g*) . . . . . Tous les ustensiles du service divin étaient en or, en argent, en toutes sortes de pierres précieuses. J'ai arrangé *Ou-pek*, j'en ai établi (*h*) les autels à feu, j'en ai creusé le lac, entouré d'arbres. J'ai enrichi de provisions le temple de Chontamenti, en en augmentant (*i*) les offrandes qui devinrent constantes par des livraisons de chaque jour (*k*). J'ai muni son dépôt d'esclaves des deux sexes; et je lui ai fait don de mille pièces de terre dans les champs d'Abydos, avec des hommes et des troupeaux de toute sorte — le nom en fut »la possession d'Osiris« — afin qu'on en fasse des offrandes divines, à tout jamais. Je lui renouvelai les offrandes divines en plus grand nombre que celui d'autrefois. Je fis pour son compte une serre, plantée de toute sorte d'arbres excellents; les ouvriers en étaient de l'étranger, ayant été enlevés, comme des prisonniers (*l*). Trente mesures de vin se délivraient quotidiennement de cette serre pour l'autel de Chontamenti, où l'on va porter des présents, à tout jamais. J'ai restauré la maison des hiérogammates qui se trouvait en état délabré, j'ai fixé les rations de vivres (*m*), destinées à Osiris, j'ai mis toutes ses affaires en ordre. J'ai charpenté une barque sacrée en cèdre(?), en ayant trouvé qui fut en accasia (*n*) et qui avait été détruite par(?) le chef de la destruction(??) à Abydos (*o*). J'ai gardé Abydos pour son maître, j'en ai protégé tous (*p*) les habitants. J'ai donné les . . . qui proviennent du désert d'Abydos (*q*) pour le temple — les ayant trouvés, moi-même, le premier (*r*) — afin d'en enterrer les habitants d'Abydos. J'ai mis le bac d'Abydos dans le temple . . . . . (*s*). Sa Sainteté m'a favorisé pour ce que j'ai fait. Qu'il accorde la vie à son fils *Āhmes-sa-net*.«

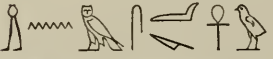
»Qu'il me donne des faveurs auprès de Sa Sainteté, de la béatitude (*t*) auprès du grand dieu. O prêtres (*u*) qui faites des adorations pour moi, tout individu qui sort, favorisé, du temple, dites: O grand majordome *Pefnefānet*, né de la dame (*v*) *Nānesbast*, qui es dans la barque (*w*) . . . . .«


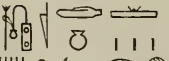

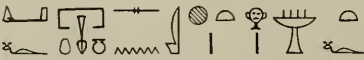

Je passe maintenant à donner quelques observations et explications auxquelles notre texte donne lieu. Les lettres entre crochets, insérées dans la traduction qu'on vient de lire, indiquent les points de cette dernière qui m'ont paru mériter un examen plus ou moins succinct. Voici les points en question:



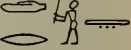




k) Le déterminatif  $\Theta \Theta$  de  est exceptionnel et nécessite ma version de ce passage.


l) Toutes les deux copies sont erronées en cet endroit. Il faut évidemment lire , d'accord avec des textes innombrables.


m) Les deux copies portent ici: , ce qui montre que c'est le  qui s'est trompé, non pas les copistes modernes. Il faut lire:  et comparer le Dictionnaire de BRUGSCH, VII, p. 1073. Cfr. aussi l'exemple que voici:  [A 110 du Louvre]. — En dessinant notre texte, l'artiste égyptien s'est mépris par rapport à l'oiseau, déterminatif du verbe *senem*, et y ayant cru reconnaître , il a reproduit cet oiseau, en l'accompagnant des lettres  $\Theta$  qui le complètent le plus souvent dans les textes.

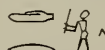

n) Je lis et corrige: ; cfr. BRUGSCH, Dictionnaire IV, 1043: .



o) Ce passage est très-difficile. On pourrait en lire le début:  «Je me mis en route», mais pour la suite, je ne trouve aucune explication plausible.

p) Je corrige  en .

q) Il faut sans doute lire , comme le groupe se présente plus haut. «Le désert d'Abydos» indique peut-être l'Oasis d'Abydos ou la grande Oasis, celle qui, comme site, était la plus voisine d'Abydos. Voir PIEHL, Inscriptions Hiéroglyphiques. Première Série, vol. II, p. 8.

r) Le groupe  me semble ici jouer le même rôle qu'à l'inscription d'Ouna. Voir mon article dans les Proceedings, vol. XIII, p. 562.

s)  est peut-être à corriger en . J'avoue d'ailleurs que ce passage me semble actuellement intraduisible.

t) Ici, la lecture de M. PIERRET est indiscutablement fautive. Il faut lire  au lieu de .

u) Traduction conjecturale et incertaine.

v) La lacune de la copie PIERRET offre plus d'espace que celui, occupé par notre insertion. Mais les débris de signes, renfermés dans celle-là, sont trop indistincts pour permettre une restitution certaine des titres qui précédaient le nom *Nānesbast*.

w) Les textes de la statue A 93 n'ont jamais été traduits, autant que je sais. Un aperçu du fonds de notre monument se voit dans la Notice des monuments du Louvre, composée par de Rougé, dont les appréciations dans ce cas se sont montrées très exactes [Op. cit. Sixième Edition, p. 45].





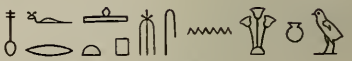




auf dem Bauche deutlich hervorquellen. Mit beiden Händen spielt er die auf seinem Knie ruhende Harfe, die oben neun Wirtel hat und mit acht Saiten bespannt ist.

Vor ihm stehen fünf Verticalzeilen:




1.   
*is pn kd-n-tw-k n hb*
2.   
*snti-n-tw-*
3.   
*-k n bw-nfr*
4.   
*hsw*
5.   
*Nfrhtp ms n H3nw*

»O dieses Grab, du bist gebaut worden zum Feste, du bist gegründet worden zum Guten. — Der Sänger *Nfr-htp*, geboren von der *H3nw*.«


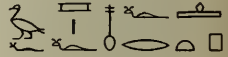
Dafs die drei ersten dieser Zeilen in parallelen Gliedern geordnete Verse sind, ist wohl klar. Und weiter darf man aus der Stelle, an der sie stehen, also »vor dem Harfenspieler«, folgern, dafs sie von diesem gesungen und mit dem Saitenspiel begleitet wurden. Wir haben hier also ein kleines, an das Grab gerichtetes Liedchen vor uns, dessen Verfasser vielleicht unser Sänger *Nefer-hotep* gewesen sein mag und das nun auf der Grabinschrift seines Herrn verewigt worden ist.


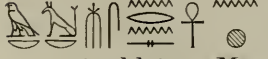
Die Darstellungen und Beischriften der mittleren und unteren Reihe bieten wenig Bemerkenswerthes, sollen aber doch der Vollständigkeit wegen mitgetheilt werden.


Mittlere Reihe. Links der Verstorbene, in langem Schurze, kahlköpfig:

 »der Fürst und Vorsteher der Propheten *'Iki*, geboren von der *Hsw-htp*.«

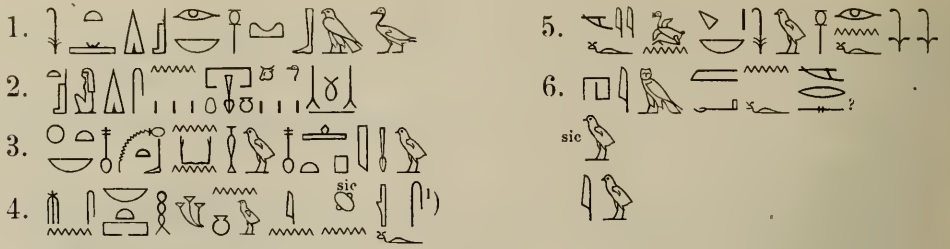
Vor ihm stehen (nach links gewendet):

ein Mann mit geschorenem Kopf, ein Gefäß  bringend:   
»sein geliebter Sohn *Nfr-htp*«;

ein nackter, kahlköpfiger Knabe, eine Locke am Hinterkopf:   
 »sein geliebter Sohn *Nht* . . . , geboren von der *Rns-*nh**«;

ein kleiner Mann, auf der rechten Schulter einen Kasten(?)  tragend, in der Linken eine Rolle(?) haltend. Ihm folgt ein Mann, der die Rechte auf den Kasten seines Vordermannes legt und in der Linken einen langen Stab trägt.





»Ein Opfer, welches der König giebt — Osiris, der Herr von Abydos, und Horus, der Sohn der Isis, mögen geben ein Todtenopfer an Ochsen- und Gänsefleisch, an Kleidern, an allen reinen schönen Dingen dem *k'* des Sängers *Nfr-htp*, des seligen, geboren von der Hauherrin *Hnw*. Sein geliebter Freund der *bn* . . .<sup>2)</sup> *Nb-sw-ib*(?)<sup>3)</sup> machte ihm dieses . . . . .« Der Schluß der Inschrift ist mir unverständlich.

Unter dem Bilde des *Neferhotep* steht noch eine flüchtig eingeritzte Zeile: »der Maler<sup>4)</sup> *Rn-snb*, der Sohn des *Snb-fw*«<sup>5)</sup>. Hier wird also der Verfertiger unseres Grabsteins genannt, der dann wohl auch der »Meister« der Stele V 68, die dieselbe Hand wie V 95 verräth, gewesen sein dürfte. So lernen wir hier noch einen Künstler des m. R. und sein Werk kennen; bei dem Mangel an Arbeiten, die wirklich vom Künstler mit seinem Namen bezeichnet sind<sup>6)</sup>, ein werthvoller Beitrag zur ägyptischen Kunstgeschichte.

1) Lies *hnms-f*. Der Steinmetz hat hier corrigirt.

2) Was der Titel bedeutet, weiß ich nicht. Ist er vielleicht identisch mit dem

zusammengesetzte Titel sind der

3) Ähnliche Namenbildungen liegen vor in den Männernamen *Nb-sw-c* LIEBLEIN, Namenwörterbuch 496, Sollte nicht vielleicht auch unser Name 

4) Die Bedeutung von ist hiernach weiter zu fassen, etwa »Bildhauer und Maler«.

5) Derselbe Personennamen auch LIEBLEIN, Namenwörterbuch 439.

6) ERMAN, Ägypten 552 ff. Seitdem hat uns ERMAN in dieser Zeitschrift XXXI 97 noch mit einem Künstler des a. R. bekannt gemacht.



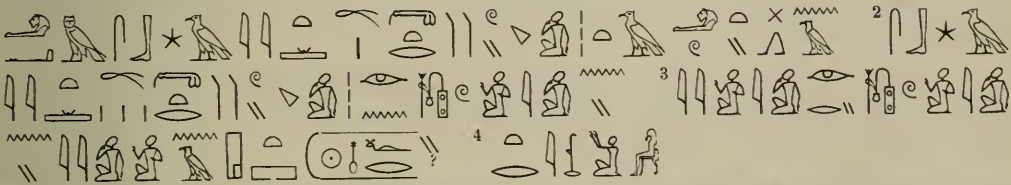
## Eine ägyptische Schulübersetzung.

VON ADOLF ERMAN.

Die Umgangssprache des n. R. das Neuägyptische wird sich von der alten ägyptischen Litteratursprache in Bau und Wortschatz kaum weniger unterschieden haben als sich das Italienische von dem Lateinischen unterscheidet. Und wenn nun auch dieser große Unterschied zum guten Theil durch die Nichtbezeichnung der Vocale und durch die Beibehaltung der alten Orthographie in der Schrift verschleiert wurde, so mußte es doch ohne Zweifel einem Schüler schwer genug fallen, einen Text in alter Sprache zu verstehen — eine Annahme, die ja auch durch die bekannte Beschaffenheit der Schulhandschriften des n. R. bestätigt wird: die Schüler, die die alten Bücher in Sall. 2 oder An. 7 geschrieben haben, haben augenscheinlich nicht viel von der Weisheit verstanden, mit der ihre Lehrer sie plagten.

Ob es im n. R. selbst schon so weit gekommen ist, daß man aus der alten Sprache in die neue übersetzt hat, vermag ich nicht zu sagen; in wenig späterer Zeit ist es aber in der That geschehen.

Das Berliner Museum erwarb 1885 die Geräte eines Schülers: ein großes und ein kleines Schreibzeug, ein hölzernes Näpfchen, das etwa als Wasserbehälter gedient haben mag, zwei kleine scepterartige Stäbe und vier Schreibtafeln. Diese Tafeln, die schlecht genug erhalten sind, haben besonders zur Übung einzelner Zeichen gedient; die größte (Nr. 8934) trägt aber auf der Vorderseite folgenden Text in einer steifen Unciale, die ich etwa der 22. Dynastie zuschreiben würde:



Weiter geht dieser Text nicht (die Zeichen am Ende der 4. Zeile sind Reste früherer abgewaschener Schrift), aber schon dieses Wenige ist lehrreich. Es ist der Titel der bekannten »Maximes d'Ani«<sup>1)</sup> mit hinzugefügter neuägyptischer Übertragung. Also bedeutet »die erste der mündlichen (?)

»die erste der mündlichen (?)

<sup>1)</sup> Auch die Handschrift des Kairiner Museums würde ich etwa in dieselbe Zeit setzen wie unsere Schreiftafel; sehr viel älter dürfte das merkwürdige Buch überhaupt nicht sein. Es will natürlich in alter Sprache abgefaßt sein, die freilich vulgär genug ausgefallen ist.



»ich weiß nicht, wer?« Daß die Negation e  
 kopt. **ме-** lautet, ist ja bekannt, und nicht minder wissen wir, daß r<sup>h</sup>  
 »wissen, können« später sein r eingebüßt hat, es lautet im tonlosen Infinitiv  
 bekanntlich **м̄-**. Das einzige Bedenken, das man gegen diese Herleitung des  
**м̄ше-** haben könnte, das Fehlen des Suffixes der 1. sg., erledigt sich von  
 selbst, da das **м̄ше-** in **м̄ше-ни** ohne Zweifel tonlos und somit verkürzt ist.

Ist diese Deutung des **м̄ше-** richtig, so ergibt sich nun des Weiteren  
 auch eine Erklärung der sahidischen Partikel **м̄шак** »vielleicht«, die vor dem  
 Satze steht, theils ohne Einfluß auf das ihr folgende Verb:

»ich werde ihn beschenken und dann zu ihm gehen **м̄шак гар есешеп-  
 граї еротн**, denn vielleicht wird er mein Antlitz annehmen« (Gen. 32, 20),  
 theils mit dem Coniunctiv verbunden:

»Sage dieses dem Volke **м̄шак ꝓсесωτ̄м ꝓси-ни ꝓот̄да енеπεθοот  
 тнрот** vielleicht wird das Haus Israel Alles dieses Böse hören« (Jerem. 36, 3;  
 ähnlich ib. 36, 7).

Dieses **м̄шак** wird nach dem oben bemerkten ursprünglich nichts sein als  
 ein *bw r<sup>h</sup>k* »du weißt nicht«, elliptisch für »du weißt (ja) nicht  
 (was geschieht)«; auch wir verwenden ja ein elliptisches »man kann ja nicht  
 wissen . . .« in ähnlicher Weise. Die Construction mit dem Coniunctiv ist dabei  
 wohl jünger als der absolute Gebrauch.

Neben dem **м̄шак** kommt dann nach PEYRON auch ein **м̄шак** mit gleicher  
 Bedeutung vor, das man gern als 3. m. *bw r<sup>h</sup>f* »er weiß (ja)  
 nicht . . .« ansprechen würde. Leider beruht es aber meines Wissens nur auf  
 einer Stelle; allerdings in einer vortrefflichen alten Handschrift; es heißt  
 Eccl. 19, 12—13 in dem von LAGARDE herausgegebenen Turiner Codex:

**ꝓне-пекꝓнр ꝓе-м̄шак ꝓп̄ꝓаꝓ . . .**

**ꝓне-пекꝓнр ꝓе-м̄шак ꝓп̄ꝓꝓꝓ.**

»beschäme deinen Genossen (indem du ihn unter vier Augen zur Rede stellst),  
 denn vielleicht hat er es (ja gar) nicht gethan . . . beschäme deinen Genossen,  
 denn vielleicht hat er es (ja gar) nicht gesagt«.

Die Hs. hat, wie auch PEYRON im Wörterbuch angiebt, das erste Mal **м̄шак**,  
 das zweite Mal **м̄шак**, wenn LAGARDE auch im ersteren Falle die gewöhnliche  
 Form durch die ungewöhnliche ersetzen wollte, so möchte man vermuthen, daß  
 der so vorsichtige und im Koptischen erfahrene Gelehrte seine Gründe dafür  
 hatte; vielleicht konnte er **м̄шак** auch sonst belegen.

Die 3. m. sg. unseres Verbums kann somit nicht als sicher belegt gelten.  
 Etwas besser steht es mit einer anderen in diesen Kreis gehörigen Form.  
 Schon ZOËGA hat auf Fälle hingewiesen, in denen das oben besprochene **м̄ше-**  
 in eigenthümlich freier Weise gebraucht zu sein scheint. Sie finden sich in  
 einer Rede des Schenute, in der dieser »Prophet« die »Synagoge« apostrophirt  
 (ZOËGA 398 ff.). In dieser bezeichnet er auf S. 399 Gott als **петесоотн ан ꝓе-**



ⲛⲓⲙ-ⲛⲉ »der, von dem du (2. fem.) nicht weißt, wer er ist« und kurz vorher verkündet er, was zu ihm (dem Schenute) gesprochen habe ⲛⲉⲧⲉⲙⲉⲥⲉ ⲉⲣⲟϥ ⲗⲉ-ⲛⲓⲙ-ⲛⲉ. Nach dem Obigen könnte man denken, es solle das heißen: »der, von dem ich nicht weiß, wer er ist«, ich glaube aber, daß es richtiger ist, beide Wendungen Schenute's für ganz gleichbedeutend zu halten und zu übersetzen »der, von dem du (2. f.) nicht weißt, wer er ist«; ⲙⲉⲥⲉ wäre hier also ein alterthümliches Aequivalent von ⲧⲉⲥⲟⲟⲩⲏ ⲁⲛ, nämlich »du weißt nicht«. Denn auf S. 398, wo Schenute der »Synagoge« zuruft »dieser oder diese, über die der mit dir redende spricht, ⲥⲉⲥⲟⲟⲩ ⲟⲩⲣⲁⲓ ⲛⲟⲩⲧⲉ, ⲧⲉⲛⲁⲧ ⲉⲣⲟⲟⲧ ⲁⲧⲱ ⲛⲁⲙⲉ ⲛⲧⲉⲥⲟⲟⲩⲏ ⲁⲛ ⲛⲙⲟⲟⲧ, ⲥⲉⲩⲛⲓ ⲉⲣⲟⲩⲏ ⲉⲣⲟ ⲁⲧⲱ ⲛⲁⲙⲉ ⲥⲉⲟⲩⲏⲧ ⲟⲩⲛ ⲛⲙⲟ sie sind in dir, du siehst sie und wahrlich du kennst sie (doch) nicht; sie sind dir nah und wahrlich wieder sind sie dir (doch) fern u. s. w.«, schließt er seine Rede so: ⲁⲧⲱ ⲛⲁⲙⲉ ⲙⲉⲥⲉ ⲗⲉ-ⲛⲓⲙ-ⲛⲉ ⲏ ⲟⲩ-ⲛⲉ, ⲗⲉ ⲉⲣⲉⲥⲟⲩⲱⲛⲟⲧ »und wahrlich du weißt nicht, wer oder was sie sind, denn(?) du kennst sie«.

Ich verstehe den letzten Satztheil nicht (man erwartet: obgleich du sie doch kennst), der Zusammenhang scheint mir aber soweit deutlich zu sein, daß auch hier für ⲙⲉⲥⲉ nur die Bedeutung »du (Synagoge) weißt nicht« möglich ist. Somit würde Schenute in seinen ja auch sonst eigentümlichen Sprüchen das *meš-* noch als wirkliches Verbum im Sinne von »nicht wissen« gebrauchen. Ich gebe zu, daß das befremdend ist, sehe aber nicht, wie man die Stellen anders erklären kann.

Auch die letzte unserer Formen ist ein hapax legomenon. Ζοῦγα citirt (Catalogus p. 609, Anm. 8) aus einer boheirischen Handschrift die Stelle:

ⲛⲙⲟⲛ ⲙⲉⲥⲱ-ⲟⲩⲣⲱⲙⲓ ⲱⲏⲥ ⲥⲉⲛ ⲛⲥⲱⲙⲁ ⲛⲁⲧⲥⲟⲩⲉⲙ-ⲥⲣⲉ ⲛⲉⲙ-ⲙⲱⲟⲧ ⲉⲥⲱⲟⲧ wobei ⲡⲉϤⲚⲞⲛ (Lexicon p. 45) gewiß richtig in dem ⲙⲉⲥⲱ- das vorgesetzte »ⲙ- negativum« erkennt. Es wird etwa zu übersetzen sein: »Nein(?), ein Mensch kann nicht in dem Leibe leben, der nicht Speise essen und Wasser trinken kann«.

Hier ist ⲙⲉⲥⲱ-ⲟⲩⲣⲱⲙⲓ das Aequivalent eines *bw-rh-wc-rmt* »ein Mensch kann nicht«<sup>1)</sup>.


Somit haben sich im Koptischen folgende Formen der mit negirten Flexion von erhalten:




- B. ⲙⲉⲥⲱ- vor nominalem Subject »... kann nicht«,
- S. ⲙⲉⲥⲉ- 1. sg. »ich weiß nicht (wer)« (tonlos für \**mešai*),
- S. ⲙⲉⲥⲁⲕ 2. m. »du weißt (ja) nicht ...«,
- S. ⲙⲉⲥⲉ 2. f.(?) »du weißt nicht«,
- S. ⲙⲉⲥⲁϥ(?) 3. m. »er weiß nicht«.

<sup>1)</sup> Reste eines ähnlichen Gebrauchs des positiven - »können« bei nominalem Subject finden sich vielleicht in den Zusammensetzungen mit ⲉⲣⲉ- und ⲛⲓⲛⲉ-, vergl. STERN, Gramm. § 455.



## Ein Terminus des Verwaltungswesens.

VON W. MAX MÜLLER.

W. SPIEGELBERG hat in seinem Commentar zu Papyr. Bulaq 12 (Recueil de travaux 15, 142) bemerkt, dafs das Wort  $\epsilon g^{\prime}$   (Subst., masc.) dort eine neue Bedeutung haben mufs, dieselbe aber nicht näher untersucht. Ich übertrage  $\epsilon g^{\prime}$  »Vieh zählen, registriren«, Subst. »Viehinventar«. Die Überschrift des Papyrus lautet<sup>1)</sup>: »Ein Verzeichniß (*rht*) des  $\epsilon g^{\prime}$  (nach) seinem Werth (*twf* = *ih(t)tf*?) an Kupfer<sup>2)</sup>, von Schweinen etc.« Hierauf folgt eine genaue Registration der Schweineherden nach Zahl, Provenienz und Geschlecht. Die zu erwartende Angabe des Geldwerthes ist vergessen. Z. 2—3 lesen wir »die Zählung ( $\square \square ip$ ) wurde vorgenommen von dem *Stmw Ptšy*«<sup>3)</sup>, der dann dem Hirten die Schweine übergibt. Es ist derselbe Mann, der ÄZ. 81, 119 mit gleichem Titel die Function des » $\epsilon g^{\prime}$  *twf* (?) an Kupfer« an einem Esel vollziehen soll. Dort beschwert sich ein Hirte (*s'w*) in »Sache (*hrt*) der Herden« über einen »Herden-diener« (*iri-mmmnt*).

Wörtlich bedeutet das Denominativ  $\epsilon g^{\prime}$  »behufen« d. h. entweder »den Huf besorgen, beschlagen« oder bei einer Herde ihre »Hufe zählen.« Man erinnere sich an den Titel des m. R. »Aufseher (*mr*) über Horn ()<sub>1</sub>, Huf ( lies  $\epsilon g^{\prime}t$ ) und Feder ()<sub>4</sub>«. Noch jetzt gebraucht das Englische »hoof« für »Stück Vieh«. Dieselbe figürliche Redeweise scheint im Ägyptischen vorzuliegen und jenes Denominativ zu erklären. Übrigens scheint dieses im n. R. nur in einer stereotyp gewordenen Formel des Verwaltungswesens erhalten zu sein, bei der man mechanisch die Phrase »sein Werth in Kupfer« nachschrieb und das *twf* = *ih(n)tf* nicht mehr verstand. Die Formel scheint ursprünglich dem m. R. anzugehören.

<sup>1)</sup> Nach SPIEGELBERG'S Umschrift. Das Facsimile ist mir gegenwärtig unzugänglich.

<sup>2)</sup> ÄZ. 1881, 119 giebt MASPERO dieselbe Phrase  $\epsilon g^{\prime}twf m hnt$  (kaum *hsmn*). Als weibliche Infinitivendung kann man *tw*  hier nicht auffassen. Ich betrachte es als eine alte hier nicht mehr verstandene Sigle, nämlich die von BORCHARDT, ÄZ. 28,72 nachgewiesene Abkürzung 


für   ( $\square$ ?) *ih(w?)t* »Gut, Besitz,« hier etwa »Werthbestand«.

<sup>3)</sup> So liest auch MASPERO. Ist aber nicht *Pišy* d. h. syllabisch *Pi-á-y* zu lesen?

<sup>4)</sup> Vergl. ERMAN, Ägypten 14, 2. Sollen die Hufe oder Klauen ( $\epsilon g^{\prime}t$ ) hier das Kleinvieh zum Unterschied von den Rindern bezeichnen? Recueil de travaux 7, 115 ist hinter »Feder« noch ein mir unverständliches  $\int$  beigesezt.





Jedenfalls ist die Lesung *št* für das Mafszeichen , die BRUGSCH, Wörterbuch *ibid.* 1228, von Vorstehendem ausgehend, ansetzt, durch nichts gestützt.

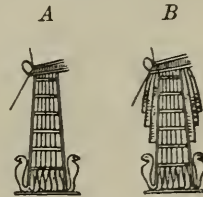
Ich möchte weiter dann noch Folgendes zur Erwägung stellen. Die Mafszeichen auf den Ellen bei LEPSIUS l. c. sind alle vom menschlichen Arme (Arm, Hand, Finger) hergenommen. Da macht es einen doch sehr stutzig, daß gerade nur die Spanne durch die Vogelklaue bezeichnet sein sollte. Ich möchte darum die Vermuthung äußern, daß dieses Mafszeichen ursprünglich die aufgestützte spannende Hand darstellte, von der mir allerdings kein Beispiel bekannt ist, und daß dann eine Verwechslung dieses Zeichens mit der ja jedenfalls sehr ähnlichen Vogelklaue eintrat (vergl. ERMAN, Ägypt. Gramm. §§ 42, 43).

Die koptische Form *ερω* würde lehren, daß die große Spanne die kleine Spanne oder mindestens ihre parallele Bezeichnung verdrängte, so daß ihr Name der allgemeine für Spanne wurde.

J. H. BONDI.

Das Relief des Königs *Mn kʿw hr*. — PETRIE hat neuerdings (*History* p. 61) sich dafür ausgesprochen, daß dieses Relief, das im Serapeum verbaut gefunden worden ist, wirklich dem a. R. angehöre. Er stützt sich dabei auf die Ähnlichkeit, die er zwischen ihm und Reliefs der Könige *'Intf* und *Sbk htp* zu finden glaubt. Diese Ähnlichkeit besteht aber höchstens in der Stellung der abgebildeten Könige; Stil und Tracht der verglichenen Reliefs sind durchaus verschiedene. Den Unterschied des Stils sieht man am besten an der von einander vollständig abweichenden Behandlung der Beinmuskulatur. In der Tracht unterscheiden sich die Reliefs dadurch, daß der *Mn kʿw hr* Bänder an den Seiten des Mitteltheils des Königsschurzes hat, die bei den beiden anderen fehlen. Es ist also für die richtige Datirung des *Mn kʿw hr*-Reliefs von Wichtigkeit, festzustellen, wann diese Bänder vorkommen. In dieser Hinsicht habe ich mit SCHÄFER zusammen die Abbildungen bis zur 26. Dynastie in LEPSIUS' Denkmälern, MARIETTE's *Monuments divers*, und die Berliner Sammlung durchgesehen und dabei Folgendes feststellen können:

Vor der 18. Dynastie ist das Mittelstück des Königsschurzes ohne Bänder (A) dargestellt; in der 18. Dynastie vor Amenophis IV. meist ohne Bänder (7,5 v. H. Ausnahmen). Von Amenophis IV. ab bis zum Ende von Dynastie 21 kommen die Bänder (B) vor (5 v. H. Ausnahmen), von Dynastie 22 ab verschwinden sie wieder (2 Ausnahmen, die Dynastie 22 betreffen).



Eine Darstellung mit Bändern an den Seiten des Mittelstücks des Königsschurzes ist also mit großer Wahrscheinlichkeit in die Zeit zwischen das Ende der 18. und das Ende der 21. Dynastie zu setzen, wobei an den Grenzen noch etwas Spielraum bleibt.

Das Relief des *Mn kʿw hr* ist also als ein Werk des n. R. anzusehen.

LUDWIG BORCHARDT.

Drei Fische zu einem Kopf kommen auf einer Fayenceschale der ägyptischen Sammlung der Königlichen Museen vor (Ausführliches Verzeichniß S. 142, Nr. 4562. WILKINSON, *Manners and Customs* II<sup>2</sup>, 42, Nr. 306. MASPERO, *Archéologie égyptienne* S. 255 Fig. 228; deutsch von G. STEINDORFF, S. 255 Fig. 235); dieses Vexirbild, das darauf berechnet ist, den Kopf von drei verschiedenen Seiten her betrachtet jedesmal als zu einem anderen der drei Fischleiber gehörig erscheinen zu lassen, findet man aber auch überraschender Weise unter mehreren »Figures de l'art de iometrie« auf Taf. XXXVII des *Album de Villard de Honnecourt, architecte du XIII<sup>e</sup> siècle*; manuscrit annoté par J. B. A. LASSUS, mis au jour par ALFRED DARCEL (Paris 1858) und zwar offenbar als einen Bestandtheil des gothischen Formenschatzes. Bei der gothischen Maßwerkconstruction des Dreipasses ergibt sich der dreieckige Abschnitt in der Mitte, der den gemeinsamen Kopf vorzustellen hat, ganz von selbst; sogar lag nicht ganz fern eine Deutung im Sinne der Dreieinigkeitslehre. Und doch können wie bei den Labyrinth-Darstellungen des Mittelalters antike Vorbilder in diesem Muster fortleben. Auf derselben Tafel hat der gothische Künstler sich ein geometrisches Schema notirt, das zwar dem so ungemein weit verbreiteten Bereiche der Gebilde vom Svastika-Typus angehört, in der Form aber, in der es wiedergegeben ist, bestimmt auf das *triquetrum* zurückgehen wird, wie dieses so häufig z. B. auf griechischen Münzen Siciliens vorkommt.

R. PIETSCHMANN.

Schenute und Aristophanes. — In einem Bruchstück, in welchem er gegen das Heidenthum eifert, sagt Schenute, indem er an Jesaias 41, 15 anknüpft: »*Siehe ich habe dich zu neuen sägenden Dreschwagenrädern gemacht und du drischst die Berge* — d. h. eure thörichten Weisen — und zerkleinerst die Hügel — d. h. eure albernen Dichter, die schändliche Reden und nutzlose Lieder und dämonische Lehren gelernt haben, indem sie euch von der Wahrheit abführen. Und nicht nur das, sondern sie machen auch die Stimme der Vögel, indem sie . . . . . Bücher mit den unnützen (ἀργός) Worten τριξ τριξ oder κουαξ κουαξ angefüllt haben und sagen: »wir machen die Stimme der Vögel«. Darum haben sie das Buch ὄρνιθες genannt«<sup>1)</sup>.

ZoëGA erklärt die Stelle: »deridet poëtas eorum et libros augurales«; da aber »das Buch ὄρνιθες« nach dem Wortlaut das Werk eines Dichters sein soll, so werden die ὄρνιθες nichts anderes sein als Aristophanes' »Vögel«, deren Chor ja in der That τoτoτoτoτoτoτoτoτoτoτo τίγξ und τὶ τὶ τὶ τὶ τὶ τιστίγξ zwitschert. Und wenn auch das κουαξ κουαξ, das Schenute ebenfalls »dem Buche ὄρνιθες« zuschreibt, in den »Vögeln« selbst nicht vorkommt, so brauchen wir doch nicht weit zu gehen, um es auch bei Aristophanes zu finden; es ist der Chor

<sup>1)</sup> Das Weitere hat ZoëGA (p. 459) leider nicht abgedruckt.

seiner »Frösche«, der *βροχεκὲξ κοῦξ κοῦξ* quakt. Schenute hat also irgendwo<sup>1)</sup> einen Aristophanes in die Hände bekommen, und ein flüchtiges Hineinsehen hat genügt, den fanatischen Barbaren von dessen Abscheulichkeit<sup>2)</sup> zu überzeugen. Dabei haben die Thierstimmen und der Titel *ὄρνιθες* ihm besonderen Eindruck gemacht — Gott weiß was er sich darunter gedacht haben mag — und so führt er gerade die als das ärgste der griechischen Dichtung auf.

ADOLF ERMAN.

### Erschienenene Schriften.

An Atlas of ancient Egypt with complete index, geographical and historical notes, biblical references etc. Special publication of the Egypt exploration fund. London, Paul, Trench, Trübner 1894. 4. 22 u. XI SS. 8 Taf. — Bequeme Übersichtskarten; die Erörterungen über den Exodus u. ä. sind wohl aus Rücksicht auf das englische Publicum hinzugefügt.

Berliner Museum: Ausführliches Verzeichniß der ägyptischen Alterthümer und Papyrus. Berlin, Spemann 1894. 8. 398 SS.

J. H. Breasted, De hymnis in solem sub rege Amenophide IV. conceptis. (Berliner Inaugural-Dissertation.) 4. 62 SS. (Autographie.) — Der eigentliche Sonnenhymnus, den der König spricht, liegt uns in zwei Gestalten vor; in einer längeren (A I, nur im Grab des Aï, *Mém. de la miss. I, 2 ff.*) und in einer kürzeren (A II, fünfmal erhalten), die der Verfasser gewiß mit Recht für die spätere hält. Ganz von den Hymnen zu trennen sind die Gebete (B), in die Stücke aus den Hymnen eingemischt sind.

E. A. W. Budge, Saint Michael the archangel, three encomiums by Theodosius, archbishop of Alexandria, Severus, patriarch of Antioch and Eustathius, bishop of Trake; the coptic texts with extracts from arabic and ethiopic version, edited, with a translation by B. London, Paul, Trench, Trübner 1894. 8. XXXVII u. 242 SS. — Boheirische Texte, die auch inhaltlich von großem Interesse sind; auf Kosten des Lord Bute gedruckt. Das Verständniß der Texte ist leider durch die Art der Worttrennung erschwert; wenn Schwartz und seine Zeitgenossen es für erlaubt halten durften, *ⲙⲛ ⲉⲓⲃⲟⲥ* u. ä. zu drucken, so sollte man doch bei dem heutigen Stande der koptischen Grammatik solche Experimente aufgeben.

J. Dümichen, Zur Geographie des alten Ägyptens. Lose Blätter aus dem Nachlaß. Leipzig, Hinrichs 1894. 4. — In der Hauptsache ein unvollendeter Text zu den »Geographischen Inschriften«; unter dem übrigen Inhalt ist Taf. VI — eine neue äthiopische Inschrift — hervorzuheben.

— —, Der Grabpalast des Petuamenap in der thebanischen Nekropolis. Dritte Abtheilung. Leipzig, Hinrichs 1894. Fol.

G. Maspero, Histoire ancienne des peuples d'Orient. T. I. Les Origines. Égypte. Chaldée. Paris, Hachette & Co. — Die Geschichte Ägyptens (S. 1—534) ist hier bis zum Ende des m. R. geführt, sie ist u. a. auch von einer ausführlichen Darstellung der Religion begleitet. Die reichen Litteraturnachweise der Anmerkungen sind ein besonderer Vorzug des in jeder Hinsicht wichtigen Buches.

<sup>1)</sup> Es braucht dies nicht in Oberägypten gewesen zu sein, da Schenute 431 auf dem Konzil in Ephesus gewesen ist.

<sup>2)</sup> In dem unverständlichen Beiwort, das er gebraucht, wird wohl auch keine Schmeichelei stecken; ich lese es *ⲁⲧⲓⲙⲙⲓⲛⲧ*, denn der Text wird so zu theilen sein: *ⲉⲁⲧⲓⲙⲉⲓⲣ-ⲓⲛⲉⲓⲃⲟⲥⲟⲩⲙⲉ ⲛⲁⲧⲓⲙⲙⲓⲛⲧ ⲛⲓⲥⲥⲁⲃⲉ ⲛⲁⲣⲟⲩⲙ*.



- G. Maspero, Les inscriptions des pyramides de Saqqarah. Paris, E. Bouillon, 1894. 8. 458 SS. — Die lang ersehnte Sonderausgabe der »Pyramidentexte«.
- Ed. Naville, The temple of Deir el Bahari, its plan, its founders, and its first explorers. Introductory memoir. (12th memoir of the Egypt exploration fund.) London 1894. Fol. 32 SS. 14 Taff. — Als Einleitung zu der künftigen großen Veröffentlichung des gesammten Tempels gedacht.
- —, Ahnas el Medineh (Heracleopolis magna) with chapters on Mendes, the nome of Thoth and Leontopolis). Appendix on Byzantine sculptures by T. H. Lewis (11th memoir of the Egypt Exploration fund). London 1894. Fol. 38 SS. 17 Taff. — Das Interessanteste, was die Grabung in Ehnas ergeben hat, sind decorative Sculpturen einer Kirche, etwa des 5. Jahrh.
- P. E. Newberry, El Bersheh, Part I. (The tomb of Tehuti-hetep.) With plan and measurements of the tomb by G. W. Fraser. (Veröffentlichung der archaeological Survey of Egypt.) London. Fol. 43 SS. 34 Taff. — Eine vortreffliche sorgfältige Arbeit; wie viel weiter würden wir in der Ägyptologie sein, wenn nur die Hälfte des Geldes, das die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte verschlungen haben, auf derartige methodische und durchdachte Veröffentlichungen verwendet worden wäre.
- W. M. F. Petrie, A history of Egypt from the earliest times to the 16th dynasty. With numerous illustrations. London, Methuen & Co. 1894. 8. 262 SS. — Dieser erste Band einer sechsbändigen Geschichte, die auch die arabische Zeit umfassen soll, geht bis zum Ende des m. R.; er ist mit Absicht auf die dynastische Geschichte beschränkt, für die der Verfasser seine Studien über die Skarabäen und die Resultate seiner Grabungen verworther.
- —, Egyptian tales translated from the papyri. First series. 4th to 12th dynasty. London, Methuen & Co. 1895. 8. 145 SS. — Ein populäres Unternehmen ähnlich Maspero's »Contes populaires«; die Illustrationen von Tristram Ellis unterscheiden sich in ihrer schlichten Wahrheit vortheilhaft von den aufgeputzten Theaterfiguren, die bei den modernen Künstlern gewöhnlich als alte Ägypter auftreten.
- A. Schulte, Die koptische Übersetzung der vier großen Propheten untersucht. München i. W. 1892. Aschendorf. 8. 90 SS.
- G. Steindorff, Koptische Grammatik mit Chrestomathie, Wörterverzeichnis und Litteratur. Berlin 1894. Reuther. 8. 220 u. 94 SS. — Zur Einübung des Sahidischen bestimmt. Geht in Laut- und Formenlehre wesentlich über Stern's Grammatik hinaus, die aber daneben für das Detail der Syntax und für die anderen Dialekte unentbehrlich bleibt.
- J. J. Tylor and F. Ll. Griffith, The tomb of Paheri at el Kab (in 11th memoir of the Egypt exploration fund). London 1894. Fol. 34 SS. 10 Taff. — Vollständige Veröffentlichung in der Art der »Survey«.



